

50 Jahre Neuland betreten [1963-2013]

# Diakonie Zentrum Spattstraße

Verena Hahn-Oberthaler Gerhard Obermüller

Verena Hahn-Oberthaler Gerhard Obermüller

## Diakonie Zentrum Spattstraße

50 Jahre Neuland betreten [1963-2013]

### 5 50 Jahre Neuland betreten Diakonie Zentrum Spattstraße

- 6 Paarlauf in ein neues Leben
  Aus dem beschaulichen Aarau in den sozialen
  Brennpunkt von Linz
- 12 Ersatzvater, Sozialreformer, Moralist: Die Gründerpersönlichkeit Rudolf Siegrist Rudolf Siegrist – Sinnsuche und Lebenswerk
- 18 Zeitraffer 1960er Jahre

28 Interview Emma Siegrist:

- 20 Gründung, Aufbruch und erste Erfolge Das Jugendheim Spattstraße im Aufwind der 1960er
- "Die Spatti war viele Jahre lang ein Wallfahrtsort" Emma Siegrist ist Mitbegründerin des heutigen Diakonie Zentrum Spattstraße, des ersten offenen Heimes in Österreich

- 32 Interview Rektor Wilhelm Nausner:
  "In Kenntnis der eigenen
  Geschichte handeln"
  Der langjährige Vorsitzende des Kuratoriums
  im Gespräch
- 34 Zeitraffer 1970er Jahre
- 36 "Paradepferd" der Reform und "enfant terrible" Fahrt aufnehmen in den 1970er Jahren
- 42 Zeitraffer 1980er Jahre
- 44 Das Ende der Ära Rudolf Siegrist
  Das Zentrum Spattstraße in den 1980er Jahren
- 48 Offen, vernetzt, reflektiert

  Das Modell Spattstraße im historischen Vergleich
- 52 Interview Dr. Werner Gerstl:
  "Was man fachlich versteht,
  das hält man auch gut aus"
  Der langjährige Ärztliche Leiter des Zentrum
  Spattstraße im Gespräch

# Inhaltsverzeichnis 99

- 56 Zeitraffer 1990er Jahre
- 60 Erlebnispädagogik, mobile Dienste und die Entdeckung des Kindes

  Das Zentrum Spattstraße in den 1990er Jahren
- 64 Interview Dr. Roland Siegrist:
  "Das Zentrum Spattstraße hat sich bis
  heute die Kraft der Initiative erhalten"
  Der Präsident der Diakonie Österreich im Gespräch
- 66 Zeitraffer 2000-2013
- 68 Ort der Hoffnung auch im neuen Jahrtausend
  Das Zentrum Spattstraße in den 2000er Jahren
- 74 Interview Gottfried Fux:
  "Wir waren lange eher eine
  Großfamilie als ein Betrieb"

  41 Jahre lang hat Gottfried Fux im Diakonie Zentrum
  Spattstraße gearbeitet, viele Jahre davon als Direktor

- 78 Interview Mag.<sup>a</sup> (FH) Andrea Boxhofer: "In der Spatti zu arbeiten, ist etwas Besonderes, fast wie eine eigene Philosophie" Andrea Boxhofer blickt im Gespräch auf 25 Jahre
  - Andrea Boxhofer blickt im Gespräch auf 25 Jahre Diakonie Zentrum Spattstraße zurück - seit Anfang 2012 ist sie Geschäftsführerin
- 82 Interview Mag. (FH) Heinz Wieser:
  "Mission vor Ökonomie oder die
  Welt im Gleichgewicht halten"
  Heinz Wieser über sein Leben als Geschäftsführer und
  Sozialmanager für das Diakonie Zentrum Spattstraße
- 86 Was bedeutet Dasein für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene für mich?

  Mitarbeiterinnen des Diakonie Zentrum Spattstraße
- 88 Impressum

Der Anteil der Frauen im
Dienste der Spattstraße war
historisch gesehen immer hoch.
Im Jubiläumsjahr 2013 arbeiten 580
Frauen und 63 Männer im Diakonie
Zentrum Spattstraße. Daher meint
im vorliegenden Buch - und in
bewusster Umkehr der üblichen
Gepflogenheiten - die weibliche
Formulierung "Mitarbeiterin"
stets beide Geschlechter.

# 50 Jahre 99 Neuland betreten

## Diakonie Zentrum Spattstraße

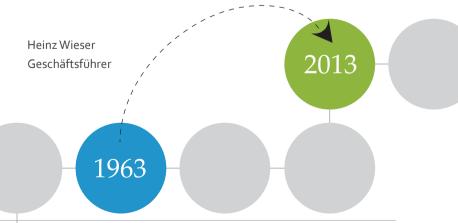
Unser Jubiläumsmotto anlässlich "50 Jahre Diakonie Zentrum Spattstraße" ist mit Bedacht gewählt. Vor fünfzig Jahren entstand unser Haus als ein offenes Heim für - im Sprachgebrauch der damaligen Zeit - "sozial gefährdete Mädchen". Diese Offenheit war ein großes Wagnis und unsere Gründer haben absolutes Neuland betreten! Denn es gab keine vergleichbare Institution in Österreich, wo noch die geschlossene Heimerziehung üblich war und sogenannte "Erziehungsanstalten" Jugendliche mit Entwicklungsschwierigkeiten verwahrten. Erst wenige Fachleute hatten sich Reformgedanken gemacht und die breite Öffentlichkeit hatte kaum Verständnis für den Gedanken, gefährdete Jugendliche frei herumlaufen zu lassen.

Doch unser Träger, die Evangelisch-methodistische Kirche, geht voran. Sie vertraut dem Elan des Gründerehepaars Rudolf und Emma Siegrist, die mit wenigen Mitarbeiterinnen das Experiment eingehen. Im Linzer Süden entsteht bald das ungewöhnlichste sozialpädagogische Zentrum seiner Zeit. Das ist es bis heute geblieben, und so leisten wir seit 50 Jahren Pionierarbeit im Bereich der Sozial- und Heilpädagogik sowie im Bereich der medizinisch-therapeutischen Versorgung von Kindern, Jugendlichen und deren Familien in Not und Krisensituationen.

Das Diakonie Zentrum Spattstraße hat seine Festschriften stets selbst verfasst. Anlässlich des 50jährigen Jubiläums war uns eine Außensicht auf die bisherige Entwicklung unserer Institution wichtig. So haben wir einen Historiker und eine Publizistin damit beauftragt, unsere Geschichte zu recherchieren und zu schreiben.

Seit unserer Gründung hat sich die Spirale der Erneuerung in beeindruckenden Innovationsschleifen mehrfach gedreht. Doch immer noch heißt es jeden Tag "Neuland betreten" um mit unserer Erfahrung, aber auch methodischer Aufgeschlossenheit den täglichen Herausforderungen zu begegnen. Woher wir kommen und wie wir eine fortschrittliche Sozialpädagogik der Zukunft sehen, davon erzählt dieses Buch.

Andrea Boxhofer Geschäftsführerin



# "

## Paarlauf in ein neues Leben

## Aus dem beschaulichen Aarau in den sozialen Brennpunkt von Linz

Zwei unterschiedliche Geschichten sind es, die in den 1950er Jahren an zwei verschiedenen Orten ihren Anfang nehmen. In der Stadt Linz, in Teilen immer noch von der Not der Nachkriegszeit gezeichnet, ist ein Mann mit seiner Kirchengemeinde tätig, um Flüchtlingen eine neue Perspektive zu geben. Auf einem ganz anderen Schauplatz, ja verglichen mit Linz gar auf einem anderen Planeten, in der fernen, reichen Schweiz hat sich eben ein junges Paar gesellschaftlich etabliert. Neben Familiengründung und beruflicher Karriere sind die beiden jungen Menschen auch in der methodistischen Jugendarbeit tätig. Sie sind auf der Suche, wie sie ihr gesellschaftliches Engagement noch intensiver leben können. Diese Menschen aus Linz und aus Aarau werden, wie von unsichtbarer Hand geführt, gegen Ende der Fünfziger Jahre aufeinander treffen. Aarau und Linz verknoten sich in einem neuen Handlungsstrang, die Vorgeschichte zum heutigen Diakonie Zentrum Spattstraße nimmt ihren Lauf.

Nackte Not infolge der Ungarn-Krise. Hungernde Flüchtlingskinder finden im Winter 1956 auch Aufnahme in Baracken der Evangelischmethodistischen Kirche in Linz.

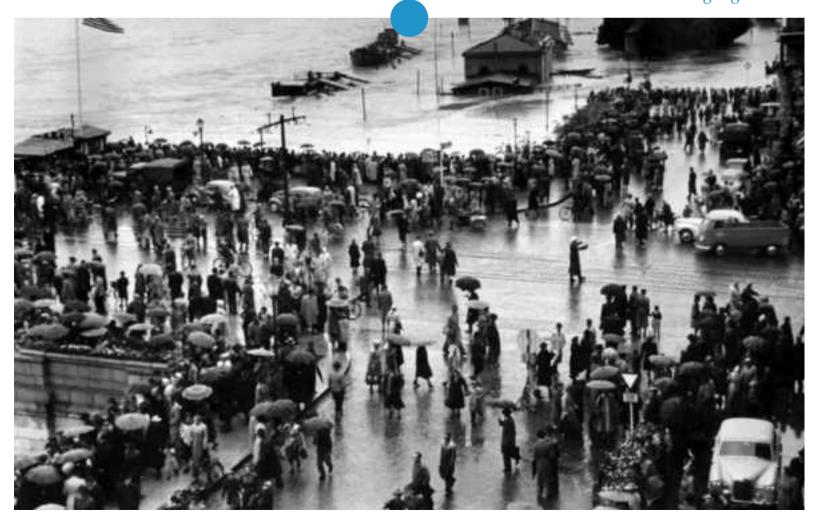


#### Not, Wiederaufbau und Solidarität

1922 war die Evangelisch-methodistische Kirche in Linz ein zartes Pflänzchen mit eben einmal fünfundzwanzig Mitgliedern. Mit Ende des Zweiten Weltkrieges war diese Gemeinde aufgerieben und zählte nur mehr wenige Menschen. Doch steckte in dieser Katastrophe der Keim für einen Neubeginn. Wir schreiben das Jahr 1945. Linz ist Transitstadt für Tausende von Flüchtlingen, unter ihnen viele Methodisten aus Südosteuropa. Zwei Pastoren der Methodistenkirche, einer von ihnen ist Ernst Nausner, arbeiten aktiv in der Flüchtlingshilfe, leisten Enormes für Vertriebene und Heimatlose und erhalten Hilfe von methodistischen Kirchengemeinden aus der Schweiz und aus Skandinavien. Rund um diese Hilfeleistungen wächst die Kirchengemeinde allmählich an. So erwirbt die Gemeinde schließlich ein Grundstück an der heutigen Wiener Straße Nr. 260 und baut eine Kirche, die im Jahr 1953 eingeweiht wird. Doch es sind zwei weitere Katastrophen, die der Evangelisch-methodistischen Kirche ihren Platz und ihr Profil als einer tatkräftigen

Hilfsorganisation verleihen. Das Jahrhunderthochwasser von 1954 in Linz lässt die methodistische Gemeinde nicht kalt. Großzügig bietet sie ihre Baracken - die aus Holzresten von Baracken der ehemaligen Hermann-Göring-Werke hergestellt worden waren - für obdachlose Familien an und beweist damit Solidarität. Methodistische Jugendliche packen mit an und sind dabei behilflich, die Stadt Linz von Fluttrümmern zu reinigen. Ein Einsatz, der bei den Verantwortlichen der Stadt Linz ein sehr positives Bild von einer solidarisch gesinnten Methodistenkirche verankert. Wenig später, während der sogenannten Ungarn-Krise im Oktober 1956, ist es erneut die Evangelisch-methodistische Kirche, die Flagge zeigt. Etwa fünfzig ungarische Burschen, die ihre Eltern auf der Flucht verloren hatten, werden im bitter kalten

Jahrhunderthochwasser in Linz 1954. In der Stadt Linz werden 2.000 ha überschwemmt, 5.500 Menschen werden evakuiert, auch die Evangelisch-methodistische Kirchengemeinde in Linz stellt Notunterkünfte zur Verfügung.



Winter von 1956 selbstlos von der Kirchengemeinde aufgenommen und auf dem Dachboden der Kirche beherbergt. Frauen der Kirchengemeinde versorgen die Burschen mit Essen. Daraus entsteht schließlich das sogenannte "Ungarn-Burschenheim", das bis 1962 Bestand haben sollte. Dieses Heim ist die Keimzelle des heutigen Diakonie Zentrum Spattstraße. Von Pastor Ernst Nausner führt die Linie des Engagements direkt zu "Spatti"-Gründer Rudolf Siegrist, denn es ist Pastor Nausner, der den sozial gesinnten Schweizer nach Linz holen wird. Weniger Not und Verzweiflung, als vielmehr deren aktive und solidarische Bewältigung steht somit an der Wurzel jener Organisation, die bis heute nur einen Zweck verfolgt: Dasein für Kinder und Jugendliche. Und das bringt uns zu unserem nächsten Schauplatz, in die Stadt Aarau in der Schweiz.

#### Bewegte Jugend in Aarau

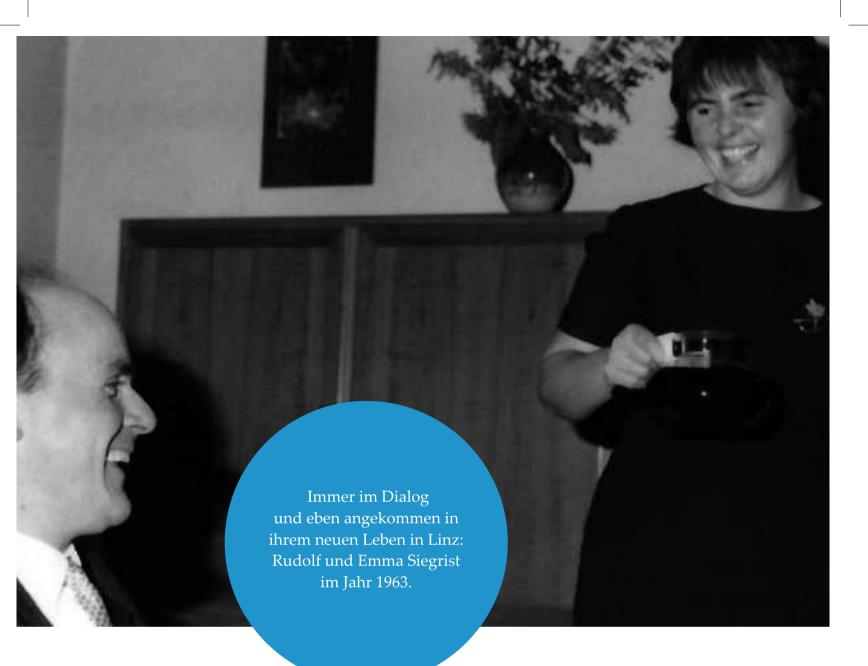
Der gelernte Tischler Rudolf Siegrist absolviert die Fachklasse für Innenarchitektur an der Gewerbeschule in Basel sowie Kurse in Bautechnik und Architektur. Danach leitete er mit einem Partner gemeinsam eine Innenausbaufirma in Rohr (AG). Bald ist er ein erfolgreicher Architekt, ein gefragter Designer und Inneneinrichter sowie Lehrbeauftragter für Entwurf an einer technischen Abendschule in Zürich sowie an der Gewerbeschule in Aarau. Im Jahr 1951 startet er ins Berufsleben und hat bald ein erfolgreiches Architekturbüro. 1952 schließt er die Ehe mit Emma Kaspar. Bald ist er der Architekt anspruchsvoller Villen. Es könnte nicht besser laufen. Doch gibt es noch ein zweites Leben der Siegrists, eines das nicht nur um das eigene Wohlergehen kreist. Rudolf Siegrist ist seit Jugendtagen Pfadfinder. Das macht ihn wertvoll in der Jugendarbeit seiner methodistischen Gemeinde in Aarau. Neben seiner Buben-Jungschar wird Rudolf mit seiner Frau zum Mittelpunkt eines Jugendkreises. "Heute wären das junge Erwachsene, damals galten sie aber noch als Jugendliche. Da wir schon verheiratet waren, war es Tradition, dass wir an Silvester nach dem Abendgottesdienst die Gruppe zu uns einluden. So auch in der Nacht von 1958 auf 1959", schaut Emma Siegrist zurück. Es entspinnt sich eine hitzige Debatte über die Generation "der Alten". Ihre engstirnige und materialistische Art, das verklemmte Gefühlsleben stieß den jungen Leuten auf und sie verschafften sich Luft. Man war sich einig: Es muss um mehr gehen im Leben als nur darum, sich selbst und der eigenen Familie Wohlstand zu verschaffen.

Rudolf Siegrist ist stiller Beobachter der Diskussion, als er die Runde plötzlich unterbricht: "Wenn wir anders werden wollen wie die Alten, dann müssen wir das unter Beweis stellen!". Noch ahnt er nicht, dass sich für ihn bereits kurz darauf die Gelegenheit bieten wird, den Beweis anzutreten. Denn wenig später entsendet der Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche den jungen Rudolf Siegrist zur europäischen Jugendkonferenz nach Stuttgart. Von dort kommt Siegrist begeistert in seinen gesellschaftskritischen Jugendkreis zurück. "Ich weiß nun etwas, was wir tun können", war seine Botschaft.



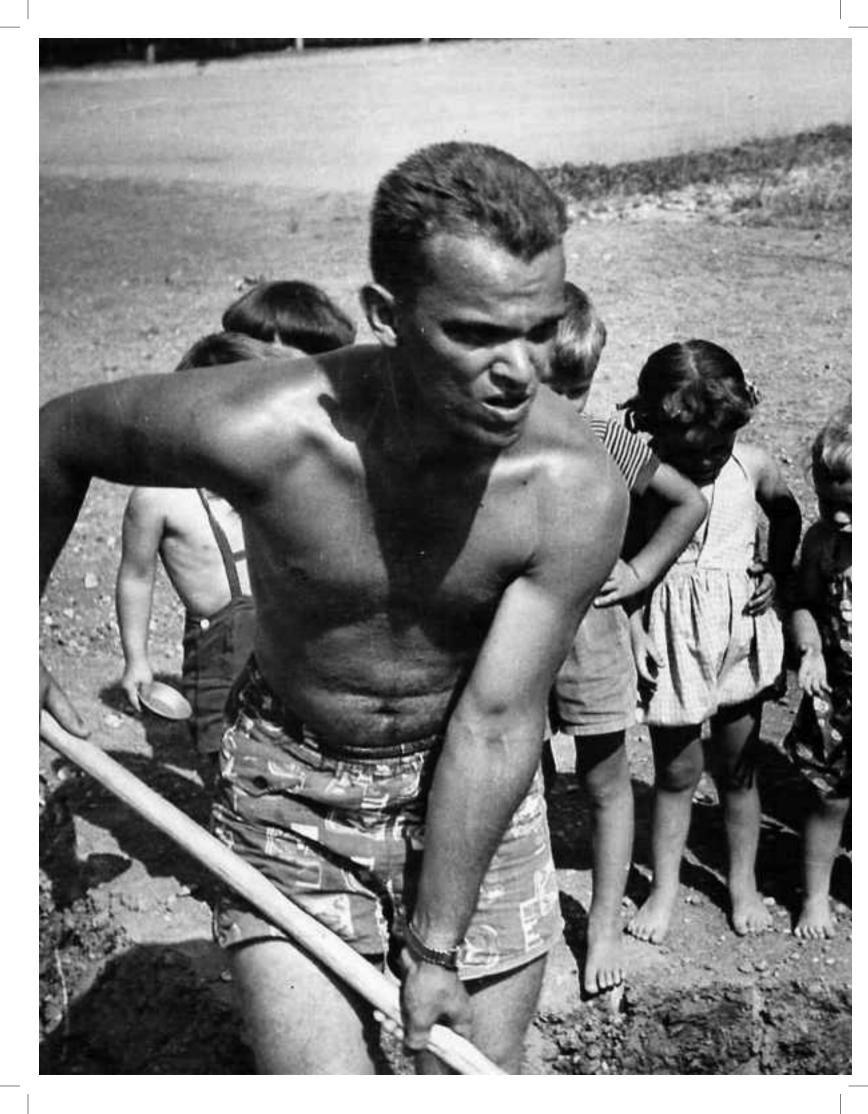
## Anklang in Linz

In Stuttgart hatte er davon gehört, dass es in Linz immer noch Kinder gab, die in Lagern lebten. Rudolf Siegrist fährt mit zwei Kollegen zu einer Exkursion nach Wien, wo aber keiner an seiner Hilfe interessiert ist. Auf dem Rückweg machen sie Halt bei Pastor Ernst "Papa" Nausner in Linz, der spontan von der Idee begeistert ist - und so nimmt die Jugendgruppe von Aarau bald während der Sommerferien für sechs Wochen zwanzig österreichische Kinder auf, die auf einem Bauernhof im Schweizer Jura von den jungen Menschen des Jugendkreises betreut wurden. "Ich habe Lebensmittel auf den Berg gebracht, mein Mann hat Füllmaterial im Großhandel gekauft, aus denen ein Polsterer aus unserer Jugendgruppe Matratzen für die Kinder gefertigt hat", schildert Emma Siegrist die zupackende und resolute Hilfeleistung. Zwi-



schen Pastor Nausner, seiner Gattin und deren Söhnen und dem Ehepaar Siegrist entspinnt sich bald eine vertrauensvolle Beziehung. "Papa' Nausner war auch so ein Visionär - oder soll ich sagen, so ein 'Illusionär' wie mein Mann", schmunzelt Emma Siegrist heute. Jedenfalls treffen beide Männer zum richtigen Zeitpunkt aufeinander. "Es war vor allem Pastor Nausners ältester Sohn Wilhelm, der das Potential von Rudolf Siegrist für die gute Sache seiner Gemeinde rasch erkannt hat. Willi kam auf die Idee, dieser Siegrist aus der Schweiz könne der Kirchengemeinde mit dem Heim da helfen", erinnert sich Emma Siegrist noch gut. Der junge, handwerklich und planerisch virtuose und dabei auch noch sozial gesinnte Schweizer Architekt war der ideale Kandidat für eine Herausforderung, vor der die methodistische Gemeinde an der Wiener Straße

eben stand. "Mein Mann sollte das Haus an der Spattstraße, wo im Jahr 1961 nur mehr wenige Ungarn-Flüchtlingsburschen untergebracht waren, umbauen und es einem neuen Zweck zuführen", erinnert sich Emma Siegrist. Es sollte ein Umzug für zwei Jahre werden. War die Verwunderung des Speditionsmitarbeiters in Aarau ein Omen, als er die den Umzug organisierende Emma Siegrist mit gehobener Augenbraue fragte: "Was? Von Aarau nach Linz? Nicht umgekehrt?". Weder dieser verwunderte Mann, noch die junge Familie Siegrist selbst ahnt zu diesem Zeitpunkt, dass der Richtungspfeil von nun an unumkehrbar von Aarau Richtung Linz zeigen wird und ein völlig neues Leben auf sie wartet.





# Dersatzvater, Sozialreformer, Moralist: Die Gründer-persönlichkeit Rudolf Siegrist

## Rudolf Siegrist - Sinnsuche und Lebenswerk

Rudolf Siegrist (1927-1990), Gründer des heutigen Diakonie Zentrum Spattstraße, lebte eine beeindruckende Rollenvielfalt. Er war Architekt, Tischler und Designer, zugleich pädagogischer Reformer, Heimleiter, Ersatzvater, Therapeut und für viele Menschen der zupackende und pragmatische Pionier und Visionär einer neuen Form der institutionellen Erziehung. Ausgerechnet ein Architekt aus der Schweiz, anfangs von vielen argwöhnisch beäugt, macht "die Spattstraße" zum Mekka der Reformpädagogik in Österreich und weit darüber hinaus. Wer auf seinen Spuren wandelt, seine Schriften liest und mit den Zeitzeugen spricht, die ihn persönlich kannten, spürt sehr rasch, wie sehr sich an ihm die Geister bis heute scheiden. Mit Legenden-Bildung und ihrer Dekonstruktion, mit Begeisterung und Zustimmung, aber auch mit Abgeklärtheit und kritischer Distanz evaluieren die Menschen aus seinem Umfeld sein Erbe. Das muss wohl so sein. Der zeitliche Abstand lässt die Konturen klarer hervortreten. Und es ist nur zu menschlich,

dass die Maßstäbe von heute zurückprojiziert werden in die Vergangenheit. Rudolf Siegrist besaß offenbar die Gabe, die Menschen nicht gleichgültig zu lassen. Er war ein Titan der Sozialpädagogik, ein energiegeladener Widerspruchsgeist, ein Selbstausbeuter, als es das Wort noch nicht gab und ein unendlich Fordernder gegenüber seiner Kirche, der Sozialpolitik und seinen Mitarbeiterinnen. Im sozialen Feld der Jugendpädagogik ragt er durch Intuition, Wagemut, und Durchhaltevermögen heraus. Er ist eine "Persönlichkeitsmarke", wie wir heute sagen. Und noch heute trägt das Diakonie Zentrum Spattstraße den Impetus in sich, den er einst durch sein Engagement in die Sozialpädagogik getragen hat.

## Schweizer Ursprünge

Rudolf Siegrist wurde 1927 in Schönenwerd in der Schweiz geboren. Die Mutter ist Hausfrau, der Vater Lastkraftwagenfahrer. Der kleine Rudolf ist häufig krank, was seinen Schulerfolg beeinträchtigt. "Da aber in der



Rudolf und Emma Siegrist mit ihren Söhnen Roland und Herbert kurz vor der Übersiedlung nach Linz.

Siedlung, in der ich aufwuchs, Schulerfolg kein Erfolgskriterium war, war es möglich, dass ich seelisch keinen Schaden nahm und später alles aufholen konnte, was ich versäumt hatte." Diesem günstigen Umstand und seiner Mutter verdankt er, dass seine Entwicklung trotzdem gut verlief. "Sie war eine geistvolle und differenzierte Mutter und schuf die Voraussetzung dafür, was ich werden konnte", wird Rudolf Siegrist später schreiben. Als Kind macht er so die positive Grunderfahrung, dass Milieu nicht zum Schicksal werden muss, wenn Menschen da sind, die einen wohlwollend begleiten, eine Erfahrung, die er später an seine Schützlinge weitergeben wird.

## Erfolg der 1950er Jahre

Es sind die fünfziger Jahre in der Schweiz. Es ist eine Zeit des Aufbruchs, Konsumwünsche gehen in Erfüllung. Rudolf Siegrist genießt die neue Mobilität in vollen Zügen. Er liebt seinen Beruf, doch bei allem Erfolg geht der junge Mann nie ganz auf im Materialismus der Wiederaufbauzeit. Auch wenn er mit seiner jungen Familie gut lebt - schöner zu leben und noch mehr zu haben allein wird ihm nicht zur bestimmenden Lebensformel. Er ist auf der Suche, engagiert sich in der kirchlichen Jugend-

arbeit. Dann geschieht ein Unglück, das die große Zäsur und Trendumkehr in Rudolf Siegrists Leben bedeutet. Ein von ihm verschuldeter tödlicher Verkehrsunfall erschüttert den aufstrebenden und selbstbewussten jungen Mann bis ins Mark, wie sein späterer Weggefährte Wilhelm Nausner sich erinnert. "Die Erfahrung eigener Schuld veränderte sein Verhältnis zu Gott und zu den Mitmenschen, besonders zu jenen, die durch eigene oder fremde Schuld zu leiden hatten. Sein ganzes bisheriges Tun erschien ihm auf einmal leer und nichtig." In Linz kommt es zur schicksalhaften Begegnung mit Pastor Ernst Nausner und bald organi-

Wer will sich noch für eine Sache, und sei sie noch so gut, verbrauchen?

Rudolf Siegrist (Ende der 1980er Jahre)

## Berufung nach Linz

siert Siegrist Sommerferi-

en für die Flüchtlingskinder

aus Linz in der Schweiz.

So führen die Umstände und die verspürte Berufung ihn also nach Linz. Er gibt seine wohlgeordnete Schweizer Welt auf und betritt in jeder Hinsicht Neuland. Als ein Quereinsteiger in der Sozialpädagogik ist Rudolf Siegrist von Anfang an bemüht, sich das neueste pädagogische Wissen anzueignen. "Aus der Fachlichkeit seiner eigenen Profession als Architekt hat mein Vater sofort erkannt, dass Professionalität im Bereich der Erziehung ebenso notwendig ist", erinnert sich Roland Siegrist. Als Architekt hat er das aufgelassene "Ungarn-Burschenheim" zwischen 1961 und 1963 umgebaut, das neue "Jugendheim Spattstraße" war entstanden. Zwar erfahren in der kirchlichen Jugendarbeit aber nicht in der Sozialarbeit, nutzen Rudolf und Emma Siegrist die Bauphase für Studienreisen nach Deutschland, in die Schweiz und nach Skandinavien. Dort eignen sie sich Wissen an, vielfach auch durch "teilnehmende Beobachtung". Ein mit Hingabe praktizierter Methodenpluralismus steht so am Anfang der Geschichte des Zentrums Spattstraße.

Laboratorium der Veränderung

Es folgen 17 Jahre an baulichen und ständigen therapeutischen Innovationen. Rudolf und Emma Siegrist definieren mit ihrer Arbeit die Jugendwohlfahrtspflege neu. Vor allem mit der Sozialpädagogischen Station (1976) wird das Zentrum Spattstraße zum unentbehrlichen Entwicklungsmotor der Jugendwohlfahrt in Oberösterreich. Rudolf Siegrist erkennt auch die Notwendigkeiten per-

manenter organisatorischer Anpassungen, die alle zwei bis drei Jahre mit Konsequenz erfolgen. Rudolf Siegrist begrüßt den kirchlichen Hintergrund - das "ethische Fundament", wie er es nennt - vieler Mitarbeiterinnen, die bis etwa Mitte der 1970er Jahre am Erfolg der Spattstraße mitwirkten. "Wir konnten ihnen finanziell nur wenig bieten, und die Arbeitsstunden wurden nicht gezählt". Rudolf Siegrist wirkt dabei mit, die Anzahl der Mitarbeiterinnen ständig zu vergrößern, der zunehmenden Spezialisierung und dem Wachstum der Einrichtung auch organisatorisch zu entsprechen. Dazu gehören der Fokus auf Gruppendynamik und ständige Supervision. Aber auch Rudolf Siegrists ursprüngliche Profession bleibt stets relevant, so Siegrist in seinem Buch "Erziehung im Mädchenheim" (1980): "Die bauliche Gestaltung eines Heims, das Angebot an Kontakt- und Rückzugsmöglichkeiten, die Größe und Struktur der Wohneinheiten wirken sich entscheidend auf das Sozialverhalten aus".

### Ein Mensch mit seinem Widerspruch

Rudolf Siegrist selbst hätte sich jeden "Weichzeichner" verbeten. Seine Wirkung lässt sich vielleicht mit einem Ausspruch von Goethe beschreiben - "Das Gleiche lässt uns in Ruhe, aber der Widerspruch ist es, der uns produktiv macht". Den Widerspruch produktiv machen, die Menschen nicht in trügerischer Ruhe wiegen, das war

In einem Rückblick aus dem Jahr 1987 erwähnt Rudolf Siegrist Auszeichnungen, die öffentliche Anerkennung bedeuten. Hier mit Landeshauptmann Josef Ratzenböck anlässlich der Ernennung zum wissenschaftlichen Konsulenten des Landes Oberösterreich.



Das einzige, das man mit Sicherheit über die Entwicklung unseres Zentrums Spattstraße aussagen kann, ist, dass es sich immer wieder verändern wird.

Rudolf Siegrist (1980)

sein Programm. Das schließt auch den Träger seiner Einrichtung, die Evangelisch-methodistische Kirche mit ein. "Er hat sie geliebt und es auch ausgesprochen, dass er ihr die entscheidenden Anstöße für sein Leben verdankt. Aber das hat ihn nicht gehindert, sie zornig abzukanzeln und zu beschimpfen, weil sie nach seiner Meinung viel zu wenig tat. Er tat dies oft wie ein Bußprediger, so daß er mich an Johannes den Täufer erinnerte. Und er schien ihm auch ähnlich zu sehen, mit seinem langen Haar und wallenden Bart", so Superintendent Helmut Nausner in seinem Nachruf. Und attestiert Rudolf Siegrist noch eine wichtige Eigenschaft: "Wille zur Zusammenarbeit mit jedem Menschen, egal welchem ideologischen Lager er auch angehörte, weil die Not von Menschen unbedingte Zusammenarbeit von jedem Menschen fordert". In jedem der Gespräche mit den Menschen aus seinem Umfeld kommen das enorme Charisma Siegrists zur Sprache, seine unbändige Energie, seine Willenskraft und sein lebensnaher Pragmatismus. Von seiner fast unheimlichen Überzeugungskraft ist die Rede, stets wohltuend akzentuiert von seiner langsamen schweizerischen Sprechweise.

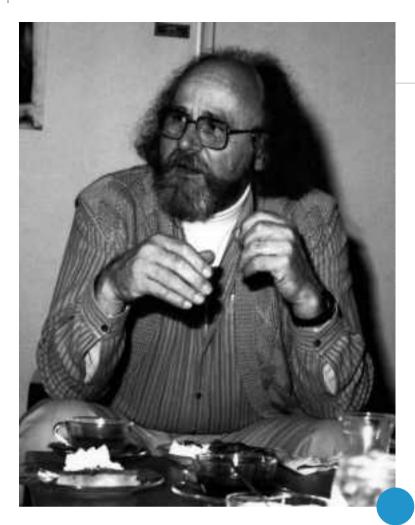
Er hat mit unüberbietbarer Sicherheit seine Entscheidungen vorgetragen und vertreten, nicht nur die richtigen, auch die falschen, so die spätere Landtagsabgeordnete und Professorin am Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik der Universität Linz, Irene Dyk-Ploss. Denn vor Fehlern hatte er keine Angst. Stets hat er umgehend revidiert, was sich als nicht zweckdienlich erwies. Und es wird ihm die fabelhafte Begabung zugeschrieben, sofort

zu erkennen welche Menschen seinen Projekten dienlich sind und er verstand es, sie alle zu Spitzenleistungen zu motivieren. Die "Bereitschaft zum Dienen" war ihm Dogma. So wie er sich selbst aus Idealismus ausgebeutet hat, so auch die anderen. "Er war ein tiefer Moralist, der methodistische Auftrag, die diakonische Grundhaltung hat eine große Rolle gespielt. Auch hat er es geschafft, vieles in der Spattstraße mit seinen eigenen Hobbies therapeutisch zu verknüpfen. Er hat ja gerne gebaut, auch das Segeln hat er geliebt", erinnert sich Irene Dyk-Ploss.

Unerschrocken gegenüber Autoritäten, war er selbst für so manchen unüberwindbar, vor allem in der späten Phase seines Wirkens. "Rudolf Siegrist forderte bedingungsloses Engagement. Unter ihm zu arbeiten und eine eigene Meinung zu haben, das war so gut wie unmöglich. Aber man ist für die Sache geblieben ", erinnert sich eine Mitarbeiterin aus den späten 1980er Jahren. Selbst in den Grabreden auf ihn blitzt noch seine Persönlichkeit auf: "Rudolf Siegrist war immer, wo er seine Ideen vortrug, eine Herausforderung. Seine Sprache, auch gegenüber den kirchlichen Behörden, war direkt, oft auch hart, doch immer wieder akzeptabel, weil er nie das Seine suchte, sondern erfüllt war von viel Liebe zu den Menschen, die sich nicht wehren konnten, und für die er sich einsetzte", so Bischof Franz Schäfer. "Mein Vater zeigte keine Furcht, niemals", erinnert sich auch der ältere Sohn Roland Siegrist.

#### Das Ende einer persönlichen Mission

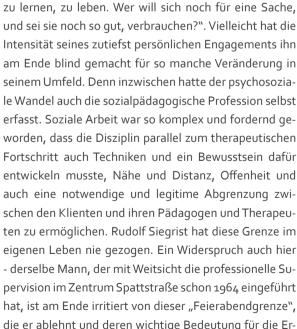
Von 1963 bis 1987 stand Rudolf Siegrist als Direktor dem Zentrum Spattstraße vor und blieb als Vorsitzender des Kuratoriums bis 1990 der Institution verbunden. Mit Skepsis und wohl auch ein wenig Pessimismus nimmt er Abschied "Es wird immer schwieriger, Mitarbeiterinnen zu finden, die willens und fähig zur Hingabe sind. Jeder ist auf sein Eigenleben bedacht, auf ein gutes Einkommen und vor allem auf viel garantierte Freizeit. Die Bequemlichkeit geht so weit dass Eltern und Erzieher am liebsten wegschauen. Sie sind immer seltener bereit, mit den anvertrauten Kindern und Jugendlichen zu spielen,

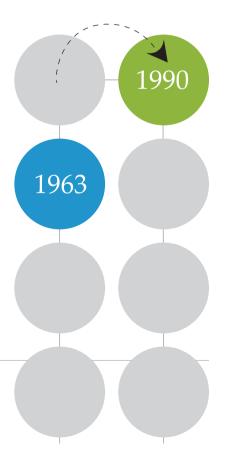


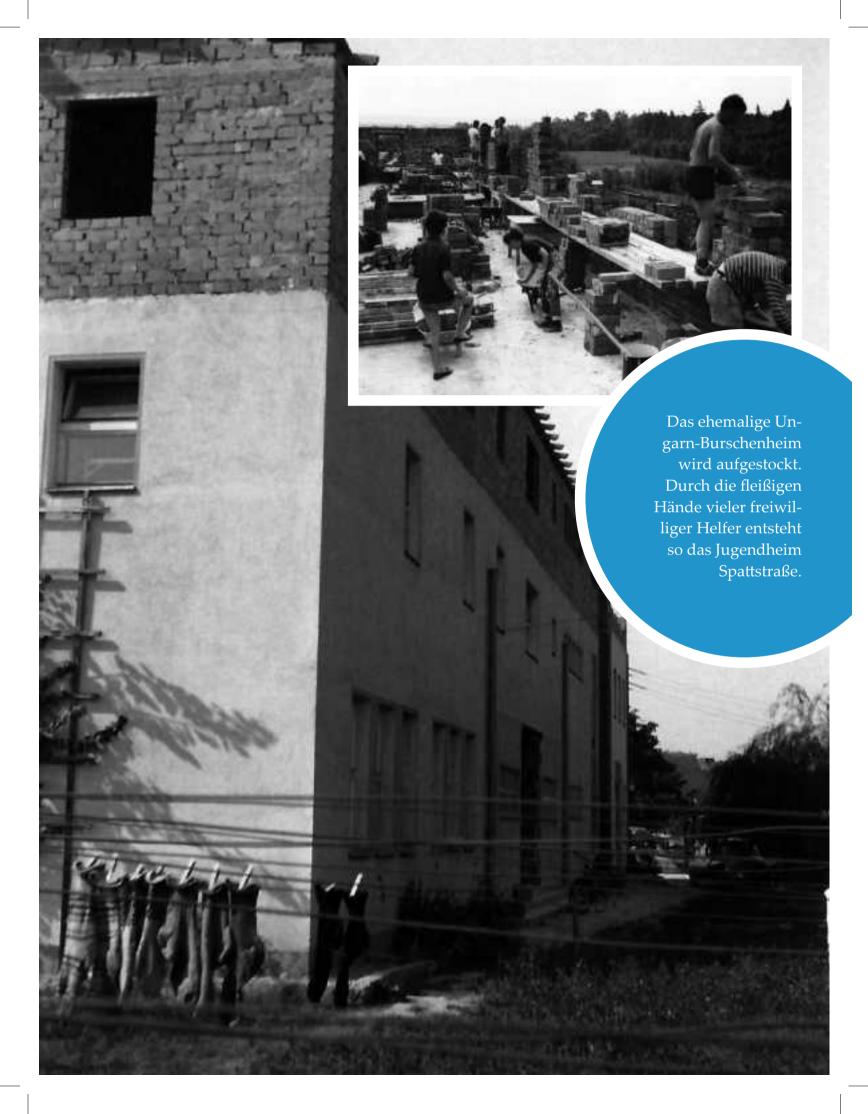
Summe eines Lebens. Beinahe fünfundzwanzig Jahre prägt und gestaltet Rudolf Siegrist das Zentrum Spattstraße.

und sei sie noch so gut, verbrauchen?". Vielleicht hat die Intensität seines zutiefst persönlichen Engagements ihn am Ende blind gemacht für so manche Veränderung in seinem Umfeld. Denn inzwischen hatte der psychosoziale Wandel auch die sozialpädagogische Profession selbst erfasst. Soziale Arbeit war so komplex und fordernd geworden, dass die Disziplin parallel zum therapeutischen Fortschritt auch Techniken und ein Bewusstsein dafür entwickeln musste, Nähe und Distanz, Offenheit und auch eine notwendige und legitime Abgrenzung zwischen den Klienten und ihren Pädagogen und Therapeuten zu ermöglichen. Rudolf Siegrist hat diese Grenze im eigenen Leben nie gezogen. Ein Widerspruch auch hier - derselbe Mann, der mit Weitsicht die professionelle Supervision im Zentrum Spattstraße schon 1964 eingeführt hat, ist am Ende irritiert von dieser "Feierabendgrenze", die er ablehnt und deren wichtige Bedeutung für die Erhaltung der Gesundheit der Sozialpädagogen er nicht mehr sieht. Womöglich beurteilte er seine "Spatti" an den Maßstäben einer sozialpädagogischen "Großfamilie", in der die Grenzen verfließen. An einen Familienbetrieb, "so eine gewisse Art von Familie" erinnert sich auch der heutige Leiter der Abteilung Therapie, Bildung und Familienberatung, Max Kastenhuber sehr eindrücklich an das Zentrum Spattstraße, wie er es noch Ende der 1980er Jahre kennenlernen sollte.

Rudolf Siegrist hat zwar Institutionalisierung zugelassen und gefördert. Sein persönliches Ideal aber blieb die Spattstraße als eine Art "Haushaltsfamilie", eine ideelle und materielle Wirtschaftseinheit, als deren Haushaltsvorstand er sich verausgabte. Es sind auch diese Widersprüche, an denen das Zentrum Spattstraße gewachsen ist. Das zu verstehen, ordnet Rudolf Siegrists unglaubliche Leistung ein in das größere Bild von einer Institution, die ihrem Gründer und seinem "Spirit" bis heute einen wichtigen Teil ihrer Vitalität und Wandlungskraft verdankt.









1964

1963

## Die ersten Mädchen ziehen in das ehemalige Burschenheim

Am 15. Februar kommen vier vom Magistrat Linz zugewiesene junge Mädchen in die Spattstraße und die Arbeit mit den Mädchen beginnt. Im Erdgeschoss und im ersten Stockwerk sind nur wenige Adaptionen notwendig. Der Neubau des 2. Stockwerkes dauert noch einige Monate an und wenig später beherbergen Rudolf und Emma Siegrist bereits 58 pflichtschulentlassene Mädchen.

## Großer Schritt für die Gleichstellung von Afroamerikanern in den USA

Der amerikanische Präsident Lyndon B. Johnson unterzeichnet in Washington mit dem "Zivil Rights Act" von 1964 jenes Bürgerrechtsgesetz, das die Aufhebung der Rassentrennung bedeutet. Somit war die Diskriminierung von Afroamerikanern in öffentlichen Einrichtungen wie Restaurants, Kinos, Spitälern, öffentlichen Verkehrsmitteln etc. aufgehoben. Vorkämpfer auf Seiten der Bürgerrechtsbewegung war Martin Luther King (im Bild hinter dem Präsidenten).



1968

1

## Zeitraffer 1960er Jahre

### Starthilfe in das neue Leben

Manche Mädchen haben mit der neu gewonnenen Selbstständigkeit nach ihrer Zeit in der Spattstraße ihre Probleme. So wird die Wohngemeinschaft Schubertstraße gegründet. Es ist eine Entlass-Wohngemeinschaft, die es den jungen Mädchen ermöglicht, mit geringer Betreuung langsam in die Selbstständigkeit hineinzuwachsen.

## Die Beatles auf dem Höhepunkt ihrer Karriere

Die vier Pilzköpfe aus Liverpool touren mit ihren Liedern um die Welt. Die im Sommer 1968 erschiene Single "Hey Jude" ist mit 7,5 Millionen verkauften Exemplaren die erfolgreichste Single der Band. Der Song handelt von John Lennons Sohn Julian, der als damals Fünfjähriger sehr unter der Trennung seiner Eltern leidet.



1966

# **99** Gründung, Aufbruch und erste Erfolge

## Das Jugendheim Spattstraße im Aufwind der 1960er Jahre

Kalter Krieg, Petticoat, Nierentisch, "Fresswelle", Einrichtungs- und Automobil-Boom sind nur einige der Schlagworte, mit denen der Geist der 1950er Jahre beschworen wird. Mitten im "Wirtschaftswunder" dieser Jahre entsteht eine kommerziell ausgerichtete Jugend- und Freizeitkultur, die ohne die Attraktivität der US-Populärkultur nicht zu verstehen ist. Halbstarke und "Teenager" sind ihre Exponenten. Jung sein hat plötzlich eine neue Sprache, Musik ist neben dem Film das zentrale Vehikel, der Sänger Elvis Presley eines der markanten Symbole, mit denen die Jugend in diesem Jahrzehnt im Rock'n'Roll ein neues Lebensgefühl feiert. Bündisches Liedgut gegen Rock'n'Roll, gerader Scheitel gegen Elvis-Tolle, Blue-Jeans gegen Lederhose, Straßenclique gegen Lagerromantik - es ist die Geburt der "peergroup" aus dem Geiste einer neuen Pop(ulär)-Kultur, die als eine zusätzliche Instanz der Sozialisation junger Menschen auf den Plan tritt und das Repertoire der Jugend erweitert, mit der sie sich vom Elternhaus abzulösen beginnt.

Neue Töne also auf dem Terrain der Jugendkultur, harte und kalte Worte und pädagogisch noch weitgehend undifferenzierte Begriffe hingegen im gängigen Vokabular der Jugendverwahrpädagogik jener Zeit. Das zeigt ein Blick auf jene Adjektive, mit denen noch 1953 Erziehungsschwierigkeiten von offizieller Seite benannt wurden: "Lebensuntüchtig, vertrödelt, ungeschickt, kleinkindhaft, teilnahmslos, feig, ängstlich, empfindlich, still, verträumt, ruhig oder auch frech, bockig, störrisch, rechthaberisch, trotzig, boshaft, aggressiv, schlampig und gleichgültig" sind in diesem Katalog unerwünschter Eigenschaften aufgeführt. Auch "Depression, zu starke Phantasie, Lügen und Aufschneiden und Arbeitsscheu" sind quasi-pädagogische Begriffe, Diagnose und Makel in einem. Die rigide und normgebundene Einpassung der Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen in die Erwartungen der Erwachsenen wurde weitgehend als "normal" erachtet, Abweichung in jeder Form marginalisiert, sanktioniert und stigmatisiert. Der Aufstand gegen die Bügelfalte (Ernst Hanisch) oder auch nur den Musikgeschmack der Eltern markiert einen wichtigen kulturellen Übergang. Es sind die kleinen Rebellionen des Alltags, mit denen Jugendliche ihr Terrain erobern. Das nur als "Amerikanisierung" und "Kommerzialisierung" zu verstehen, greift zu kurz. Jugend nimmt sich erstmals schichtübergreifend wahr, und Rock'n'Roll ist ein Vehikel



"Spatti"-Mädchen agieren souverän vor ihrer prominent besetzten Jury: Dr. Türscherl, Frau Oberamtsrat Jarosch (beide Magistrat Linz) sowie Wohlfahrtsdirektor der Stadt Linz, Senatsrat Dr. Klügl (2. Reihe, von l.n.r.) haben großen Spaß an der Darbietung. Jugendheim Spattstraße, etwa 1965.

dieses Übergangs. Das Teilen des gemeinsamen Musikstils solidarisiert die Jugendlichen, emanzipiert sie kulturell von der Welt der Erwachsenen. Langeweile, diffuses Widerstreben gegen den elterlichen Wiederaufbau-Konformismus und die empfundene Freiheit in der jugendlichen Gemeinschaft werden als lustvoll und identitätsstiftend erlebt. Dass der Rock'n'Roll für die Eltern mehr als "Krach" denn als Musik empfunden wird, verstärkt nur das Gefühl altersspezifischer Besonderheit.

## Das Ende unbedingten Gehorsams

Bald schafft also die Kultur- und Freizeitindustrie einen neuen Bezugsrahmen, der es allmählich Jugendlichen aus allen Schichten ermöglicht, gleiche Produkte zu erwerben und zu konsumieren. Ein kommerziell vermittelter Lebensstil steht als eine neue - und neutrale - Instanz im Vordergrund, an die Eltern und Familie einen Teil ihrer Sozialisations-Autorität verlieren. Dieser Prozess ist unumkehrbar, in ihm wurde die Jugend zu einer der wichtigsten Zielgruppen der Konsum- und Freizeitindustrie. Das kann einerseits als ein Prozess der Emanzipation - mehr Lust, mehr Teilhabe - oder auch als eine Geschichte wachsender kommerzieller Vereinnahmung verstanden werden. Und doch kündigt sich in dieser kleinen Kul-

turrevolution der 1950er Jahre schon die Rebellion der 1960er Jahre an. Sie wird das Ende des unbedingten Gehorsams bringen.

### Neuer Umgangston in der Pädagogik

Neben der Jugendkultur machen sich auch in der Pädagogik allmählich vereinzelt liberale Positionen vernehmbar. Im Zentrum Spattstraße, das mitten in diesem Kulturwandel gegründet wird, herrscht von Beginn an ein neuer Umgangston zwischen Erzieherinnen und Erziehern und jungen Menschen, begegnet man Jugendlichen in einer radikal neuen Form der Zuwendung. "Denn was waren denn die Erziehungsziele in den meisten Heimen in Österreich, als wir nach Linz kamen: "Zucht, Ordnung, Sauberkeit, Gehorsam und Fleiß!' Das waren die Prioritäten! Aber nicht nur in den Heimen, auch in vielen Schulen, ja überhaupt in der Gesellschaft! Logisch war: es wurde befohlen und man hatte zu gehorchen!", kann sich Emma Siegrist noch heute erinnern. Mit dem Abverlangen von bloßem Gehorsam ist es nun zu Ende, junge Menschen wird man so nicht mehr erreichen. Noch sind Anfang der 1960er Jahre geschlossene Heime die Norm, doch liberale Jugendheime in Deutschland und Skandinavien geben das "rolemodel" ab, an denen sich Öster-





Leichte Unschärfe im Bild, aber ein wertvolles Fotodokument aus den Anfängen des Jugendheims Spattstraße. Auch die beiden Gründer Emma Siegrist (Dritte von Links) und Rudolf Siegrist (Fünfter von Links) sind auf diesem Gruppenbild zu sehen.

reichs erstes offenes Heim orientieren wird, um alsbald als "Jugendheim Spattstraße" einen ganz eigenen Weg einzuschlagen.

### Gründung

Der Gründung des Jugendheims Spattstraße ging eine äußerst akribische Feldforschung voraus. Professor Dr. Herbert Krimm vom Diakoniewissenschaftlichen Institut der Universität Heidelberg stellte eine Liste der 20 besten Heime zusammen, die von Rudolf und Emma Siegrist und drei Personen der Evangelisch-methodistischen Kirche besucht wurden. Träger dieser Heime waren die Arbeiterwohlfahrt, die Caritas und die "Innere Mission" (später "Diakonie"). Dabei kristallisieren sich zwei deutsche Heime als eine "Benchmark" heraus, das Mädchenheim Bretten und jenes in Oberensingen. Beide Heime dienen dem künftigen Heimleiterpaar als Anschauungsobjekte. Zudem konnten die ersten Mitarbeiterinnen der Spattstraße dort praktizieren und erste Erfahrung sammeln. War auch der Ursprungsauftrag auf das rein Bauliche ausgerichtet, so haben Rudolf und Emma Siegrist auf ihrer Studienreise und dann auch während der eineinhalbjährigen Bauphase in Linz sich zusätzliches pädagogisches Wissen angeeignet und während des Tuns immer mehr Interesse an der Sache gefunden.

Pädagogik und Architektur flossen von Anfang an ineinander, denn schon zuvor hatte Rudolf Siegrist darauf gedrängt, den eigentlichen Zweck des Heims zu definieren, damit er das Bauprogramm auf die spätere Nutzung abstimmen könne. Wohl aber sucht Rudolf Siegrist vorerst im gesamten deutschsprachigen Raum einen Heimleiter, aber ohne Erfolg. Aber weil das Jugendamt der Stadt Linz bereits einweisen wollte, kam der Leiter des



Offenheit und Verständnis. Der Schulterschluss zwischen Jugendheimleiter Siegrist und Jugendamtsleiter Oberamtsrat Schratzberger ist wesentlich für das Gelingen des Reform-Projekts Spattstraße.

Jugendamtes, OAR Schratzberger, auf Rudolf Siegrist zu mit der Idee, das Heim doch selbst zu führen. Und dies gab zuletzt den entscheidenden Impuls dafür, dass das Ehepaar Siegrist die Heimleitung übernahm.

### "Helfen statt strafen"

War der "Laskahof" das Heim für männliche Lehrlinge des Magistrates Linz, so schloss das Jugendheim Spattstraße diese Lücke für Mädchen. "Helfen statt strafen" ist der pädagogische Anspruch, die Mädchen sollten zu selbstständigen, verantwortungsbewussten Menschen erzogen werden. "Keine kriminelle Handlung, kein Suizidversuch mehr, materiell unabhängig und selbststän-

dig – das waren die Ziele, die wir mit den Mädchen verfolgten", so Emma Siegrist. Neue Bindungssicherheit geben, verlässliche Bezugsperson sein, aber auch einen stabilen und berechenbaren Rahmen schaffen, das waren die Aufgaben. Und das alles in einem offen geführten Heim, wo nicht Isolation von der Umwelt, sondern größtmögliche Integration in die Gesellschaft das oberste Ziel war. Lehrstelle und Schule boten ein Stück Normalität und standen für die Anforderungen der Gesellschaft, das Jugendheim war der sichere Hafen, um die Sackgasse festgefahrener Entwicklungsprobleme allmählich zu verlassen.

Um die Mädchen an das Heim zu binden, und auch um ihre Kreativität zu fördern, entwickelt die Heimleitung ein reges Programm. Vor allem das Faschingsfest wird zu einer großen Sache. Die Mädchen nehmen an einem Wettbewerb der besten Masken und Kostüme teil, dabei orientieren sie sich an einem selbstgewählten Motto. Die Jury ist überraschend prominent besetzt. Es gelingt dem Netzwerker Rudolf Siegrist, die Spitzen der



Freizeitaktivitäten und gemeinsame Feste binden an das Heim und geben ein Stück weit das Gefühl eines Zuhauses. Hans Nausner am Klavier, die Mädchen stimmen Weihnachtslieder an, Jugendheim Spattstraße Mitte der 1960er Jahre.

Jugendwohlfahrt als Jury-Mitglieder zu gewinnen. Viele von ihnen erleben ihre Klientinnen als selbständige Akteurinnen, auch das ist ein Perspektivenwechsel, der die Wahrnehmung verändert. Dr. Karl Bauer-Debois als Leiter der Familienberatungsstelle des Magistrats der Stadt Linz, erliegt der Faszination des Vorzeige-Projektes Spattstraße. Er erhält eine Einladung zur wöchentlichen Mitarbeiterinnenbesprechung in die Spattstraße, deren Themen und Inhalte ihn sofort begeistern. "Spontan zückte er seinen Kalender und fragte, ob er in vier Wochen wiederkommen dürfe", schmunzelt Emma Siegrist noch heute. Bauer-Debois' Besuche sind, ohne dass das geplant gewesen wäre, der Beginn einer Supervision, die viele Jahre aufrecht bleibt. Auch Psychiater Dr. Harry Merl nimmt manchmal an diesen Sitzungen teil. Die damals noch neue Methode der "Balint-Gruppe" wurde zu einem Instrument der Supervision, um gruppendynamische Prozesse in den Wohngruppen aber auch zwischen den Erziehern besser zu verstehen. Dazu Bauer-Debois: "Ob im Leitungsteam, unter den Mitarbeiterinnen oder bei den Mädchen - Konflikte und Krisen werden nicht

als vermeidbares Unglück betrachtet, sondern als Chance zur Veränderung." Noch war die Erlebnispädagogik späterer Jahre fern, und doch klingt sie auch schon an. Der pädagogische Nutzen einer Ortsveränderung wird rasch erkannt, als man mit den Mädchen Ausflüge und Ferienwochen im Haus der Kirche, dem Chandlerhaus am Attersee, verbringt. "Plötzlich machen Mädchen, die im Heimbetrieb schwer zugänglich und lethargisch waren, einen Segelkurs am Attersee. Dieses Erfolgserlebnis macht sich danach im Alltag bemerkbar, etwa durch bessere Schulleistungen und wachsendes Selbstvertrauen", berichtet Emma Siegrist. "Immer wenn wir ein neues Phänomen beobachtet haben, sind wir der Sache nachgegangen, daraus haben sich viele therapeutische Neuerungen ergeben". Während der sogenannten "Heimrevolte" der Spartakisten Anfang der 1970er Jahre ist das Jugendheim Spattstraße deren Forderungen "Öffnet die Heime" längst meilenweit voraus. Obwohl als Institution noch jung und experimentierfreudig, ist das Jugendheim Spattstraße ein pädagogischer Fixstern, der weithin ausstrahlt.







## Interview Emma Siegrist

# Jang ein Wallfahrtsort

Emma Siegrist ist Mitbegründerin des heutigen Diakonie Zentrum Spattstraße, des ersten offenen Heimes in Österreich

Die Rolle, die Emma Siegrist bei der Gründung und der Entwicklung des Zentrum Spattstraße an der Seite ihres Mannes Rudolf Siegrist einnahm, wird nicht sofort deutlich, sondern erschließt sich erst auf den zweiten Blick. Denn ungern stellt sie sich selbst und ihr Wirken in den Mittelpunkt, dazu ist sie zu bescheiden. Dabei war sie in der rauen See der ersten Jahre und in den darauffolgenden zwei Jahrzehnten im Zentrum Spattstraße mehr als nur die Kraft im Hintergrund, der ruhende Pol neben ihrem Mann. So ist es wohl auch Emma Siegrist zu verdanken, dass die pädagogischen Anfänge in Linz bereits auf einem guten theoretischen Fundament aufsetzen konnten. In zwei deutschen Heimen lernt sie den antiautoritären und repressionsfreien Erziehungsstil in der Praxis kennen. Einen Sommer lang sammelt sie aufmerksam und wissbegierig das theoretische Knowhow für das Führen des ersten offenen Heimes in Österreich. Wegbegleiter und Freunde bescheinigen der besonnen und diplomatischen Frau mit dem betriebswirtschaftlichen Background auch großes Geschick in Verhandlungen. So war sie eine Vermittlerin in heiklen Gesprächen, eine, die die Übersicht bewahrt und dadurch die Chancen für das Zentrum Spattstraße und seine Anliegen bestmöglich gewahrt hat. So war es häufig Emma Siegrist, die die Visionen ihres Mannes gegenüber Behörden moderierte und dabei half, das nötige Geld für ihre Realisierung zu bekommen. Und manchmal brauchte es wohl da und dort auch nur ein einfaches "Bitte" und "Danke" aus ihrem Mund, um ein Projekt voranzutreiben. Die Soziologin Irene Dyk-Ploss, eine dieser Wegbegleiterinnen, bezeichnet Emma Siegrist in der Rückschau als die "Ladestation" für ihren Mann Rudolf, der ihren Rat immer gesucht und überaus geschätzt hat. Über ihre Jahrzehnte im Dienste der Mädchen in der Spatti sprachen wir mit Emma Siegrist.



Gemeinsames Sichten der Fotoschätze des Diakonie Zentrum Spattstraße. Emma Siegrist (im Bildvordergrund), Verena Hahn-Oberthaler, Heinz Wieser, Andrea Boxhofer, Gerhard Obermüller.

Sie sind 1961 mit ihrem Mann und den beiden Söhnen Roland und Herbert nach Österreich übersiedelt. Wie haben Sie diese Entscheidung erlebt und was ging ihr voraus? Mein Mann und ich waren in der Schweiz in der Methodistenkirche engagiert. Wir wollten etwas Vernünftiges tun, über das Wohlbefinden in der eigenen Familie hinaus. Mein Mann leitete die Jugendgruppe in Aarau und nahm an der Europäischen Jugendkonferenz in Stuttgart teil, wo er hörte, dass es in Linz noch immer Jugendliche gab, die seit dem Zweiten Weltkrieg in Baracken hausten. Also nahmen wir mit unserer Jugendgruppe in den Sommerferien 20 Jugendliche aus Österreich für sechs Wochen auf und lernten so auch Pastor Ernst Nausner mit seiner Gattin und den Söhnen kennen. Und

so kam rasch der Gedanke auf, nach Österreich zu gehen. Ich hatte anfangs aber meine Bedenken, wollte damals diesem Umzug nicht zustimmen. Ich trug mich schon mit dem Gedanken, alleine mit den Kindern in der Schweiz zu bleiben. Doch nach einer Weile kam mir ein Geistesblitz und mir war plötzlich klar, dass ich die Familie nicht auseinanderreißen und den Söhnen nicht den Vater nehmen konnte. So habe ich schließlich eingewilligt und bin mit nach Österreich gekommen. Rasch hat mich, wie so viele andere auch, der "Spatti-Virus" gepackt. Ursprünglich sollten wir auf zwei Jahre befristet nach Österreich gehen, daraus wurde aber ein ganzes Leben.

Die Spattstraße sollte über lange Zeit das erste offene Heim in Österreich sein. Auf welchen pädagogischen Er-





Professoren, Psychologen, Richtern, etc. geführt. Nächtelang haben wir etwa mit Studenten der neu gegründeten Linzer Universität diskutiert. Viele von ihnen kamen aus dem Ausland und brachten ihre Ideen mit. Wir waren immer offen für Anregungen von außen. Über viele Jahre waren wir so etwas wie ein Wallfahrtsort.

Der gegenseitige Austausch ist wichtig, nicht nur wegen der innovativen Ideen sondern auch wegen der blinden Flecken, die man sonst nicht erkennt.

Emma Siegrist

Sie haben nicht nur in der Spatti gearbeitet sondern mit ihrer Familie auch in der Spat-

ti gewohnt und waren Tag und Nacht für die Mädchen da. Wie konnte das funktionieren? Bei uns haben sich die Grenzen zwischen dem Privatleben unserer Profession verwischt. Unser persönlicher Einsatz rund um die Uhr war besonders in den ersten Jahren groß. Wir haben zum Beispiel Weihnachten mit den Mädchen gefeiert, waren immer zur Stelle, wenn

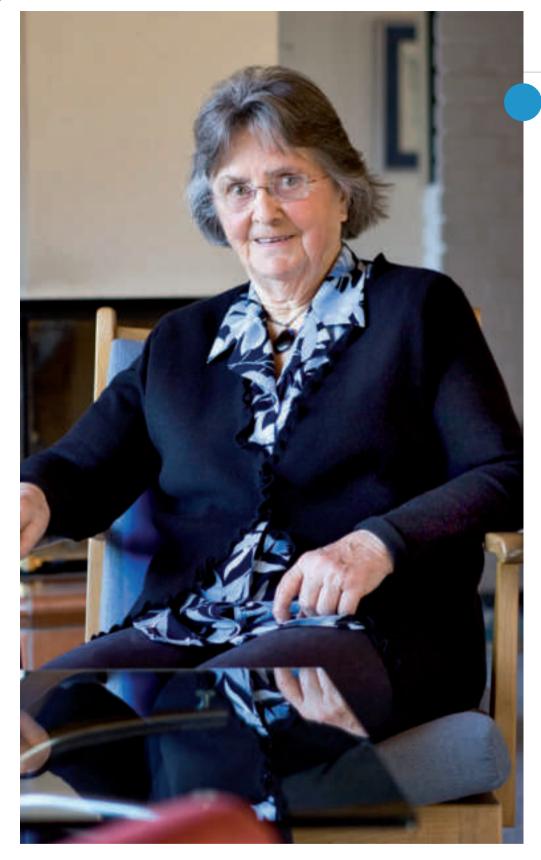
es notwendig war - waren Tag und Nacht eine "Feuerwehr". Wir waren also nie ganz für uns, konnten nie ausspannen und auftanken. Und so haben wir unsere Urlaube sehr gebraucht, sie waren geradezu "familienerhaltend". Wir haben "Familie gespielt", wie ich heute gerne sage. Als wir eines Sommers im heutigen Ex-Jugoslawien in den Ferien waren, sind unsere Söhne Roland und Herbert auf die Idee gekommen, anstatt unbequem in Zelten zu campieren auf einem Boot zu übernachten. So haben wir schließlich ein Schiff gekauft. Plötzlich waren wir auf engstem Raum auf einander angewiesen, wie es das ganze Jahr über nicht möglich war. Und damit war die erlebnispädagogische Richtung definiert, aus der das spätere Projekt "Noah" geboren wurde.

Sie haben sich in der Spatti ja laufend weiterentwickelt, neue Angebote für junge Menschen geschaffen, baulich expandiert. All das kostet viel Geld. Wir haben immer zu kämpfen gehabt mit den Finanzen, waren laufend in Verhandlungen mit den Behörden. Vieles von dem Geld, was uns unseren Beginn und die Arbeit mit den jungen Mädchen erleichtert hat, kam aus der Schweiz und den USA. Unsere Freunde und Mitglieder unserer Kirche haben uns finanziell unterstützt. Mitte der 1970er Jahre haben wir sechs Wochen lang eine große Fundraising-Tour durch die USA gemacht. In Gemeinden unserer Kirche haben wir uns um Zuschüsse für den Neubau der Spatti bemüht, unseren Vortrag über die Spatti gehalten und überall einen ORF-Film über unsere Arbeit vorgeführt.

Es gibt viele Meilensteine auf dem Weg der Spatti zur heutigen Institution mit 650 Mitarbeiterinnen. Was ist Ihnen in besonderer Erinnerung? Eigentlich haben wir jeden Tag mit großen und kleinen Dingen gekämpft. Es war für uns jedes Mädchen, das wir entlassen haben, und das ein gutes Leben führen konnte, ein Meilenstein. Aber von der Organisation her gedacht war so ein Meilenstein sicher die Zuerkennung des Krankenhausstatus im Jahr 1983. Das war sicher für die weitere Entwicklung unserer Institution richtungsweisend. Es war auch ein großer Erfolg und wir haben genauso hart dafür gekämpft, dass wir eine eigene Schule für unsere Mädchen betreiben durften - eine Expositur der Spaunschule. Und auch die "Noah" war ein Flaggschiff über viele Jahre. Aber über all die Jahre trieb unser Handeln immer die Frage an, ob das, was wir gerade tun auch noch richtig ist. Es hat unser Leben ausgemacht, dass wir etwas verändert haben, sobald wir einen Veränderungsbedarf festgestellt haben. Diese Flexibilität in allen Dingen hat uns ausgemacht.

Wenn Sie heute zurückblicken auf ihre Jahre in der Spattstraße, was kommt Ihnen da in den Sinn? Die Spattstraße war wahrlich kein Spaziergang! Wir hatten uns auseinanderzusetzen mit Behörden, Lehrern, Chefs, mit Eltern usw. - um allen klarzumachen, dass wir helfen wollen nicht strafen, nach dem Büchlein von Hans Zulliger, einem Lehrer in der Schweiz, der "Helfen statt Strafen" 1956 schrieb, und wir deshalb entsprechend ausgebildete Mitarbeiterinnen, entsprechende Räumlichkeiten und entsprechende finanzielle Mittel nötig hatten. All das haben wir mit viel Unterstützung innerhalb unserer Möglichkeiten gemeistert. Was mich heute noch belastet, ist der Weggang der zwanzig bestens ausgebildeten zum Teil langgedienten Mitarbeiterinnen nach unserer Pen-





"Wenn die Spattstraße nun ihr 50-jähriges Bestehen feiert und die Noah ihr 30-jähriges - die Noah, die heute nicht mehr zur Spattstraße gehört, aber damals von der Spattstraße gegründet, weil von der Spattstraße gebraucht - dann fühle ich mich verpflichtet als eine, die von allem Anfang an dabei war, allen Mitarbeiterinnen zu gedenken, denen allen, die die ersten 25 Jahre mit mir/uns zusammen die Spattstraße aufgebaut hatten und ihnen zu danken: ihnen allen, die im Laufe der Jahre mit höchstem pädagogischpsychologisch-therapeutischen Wissen und mit vollem, persönlichen Einsatz viele Höhen und Tiefen miterlebten und mit Begeisterung und Verantwortung die Spattstraße mitgestaltet und mitgetragen hatten, auch denen, die die Spattstraße verlassen hatten oder verlassen mussten, die die Spattstraße aber in wichtigen Jahren prägten - ohne die es heute nichts zu feiern gäbe! Ich danke allen - von drinnen und von draußen - die meine/ unsere Mitstreiter waren!"

sionierung genauso wie die Trennung der Noah von der Spattstraße. Denn diese Mitarbeiterinnen waren für den guten Ruf der Spattstraße verantwortlich. Aber durch die Umstände haben weder Kuratorium noch Kirchenleitung auf die Weggänge reagiert und ich persönlich sah damals keine Möglichkeit dazu.

#### Interview Rektor Wilhelm Nausner

# "

## "In Kenntnis der eigenen Geschichte handeln"

## Der langjährige Vorsitzende des Kuratoriums im Gespräch

Rektor Wilhelm Nausner ist auf vielfache Weise mit dem Zentrum Spattstraße auch biographisch verbunden. Bis heute hat er die prägende Erfahrung nie vergessen, selbst als Flüchtlingskind in den Wirren des Zweiten Weltkriegs nach Österreich gekommen zu sein. Das karitative Wirken seines Vaters im Dienst an Flüchtlingen zählt denn auch zu den markanten Meilensteinen in der Vorgeschichte des späteren Zentrums Spattstraße. Anfang der 1990er Jahre kam Rektor Nausner als Vorsitzendem des Kuratoriums des Zentrum Spattstraße eine bedeutende Schlüsselrolle zu, als es darum ging, die Strukturen nach dem Ausscheiden von Rudolf Siegrist neu zu ordnen. Rektor Wilhelm Nausner im Gespräch.

Wenn Sie an Rudolf Siegrist denken, was fällt Ihnen spontan zu ihm ein? Rudolf Siegrist war schon früh christlich gesinnt. So leitete er die Jugendgruppe der methodistischen Kirchengemeinde in Aarau. Vorerst aber standen Erfolg und der Aufbau seiner Karriere als Architekt noch im Vordergrund. Durch die Geschehnisse rund um einen tödlichen Autounfall nimmt sein Leben eine neue Wende. Die Erfahrung eigener Schuld lässt ihn vieles noch

einmal neu überdenken. Am Ende dieser Metamorphose steht ein neues Leben, ein Leben, das nun ganz im Dienst seines christlichen Engagements steht.

Zur Geschichte des Engagements von Rudolf Siegrist gehört auch die Vorgeschichte, die eng mit Ihrem Vater zusammenhängt. Ja, mein Vater war schon lange in der Linzer Flüchtlingshilfe tätig. So haben wir auch für Linzer Kinder Ferien in der Schweiz organisiert, dort habe ich "Ruedi" Siegrist kennengelernt. Zurück zu meinem Vater. Zur Erfolgsgeschichte des späteren Diakonie Zentrum Spattstraße hat wesentlich beigetragen, dass hier ein guter Draht zur Stadt Linz bestanden hat. Das wiederrum geht auf das Engagement meines Vaters zurück, denn ganz am Ursprung dieses Vertrauens der Stadt Linz stand die Linzer Hochwasser-Katastrophe von 1954. Mein Vater hat mit Jugendlichen wesentlich dabei geholfen, die Flut-Trümmer zu beseitigen. Wenig später, im Zuge der Ungarn-Krise, hat er ebenfalls nicht gezaudert. Auch Linz wurde, mitten im Winter, von Ungarn-Flüchtlingen überrollt. Pragmatisch und hilfsbereit hat mein Vater mit seinen Helfern den Dachboden der Methodistenkirche ausgebaut und so dreißig Plätze für Flüchtlinge geschaffen. Das war die Keimzelle des späteren "Ungarn-Burschenheims", das von der Evangelischmethodistischen Weltkirche finanziert worden ist. Auf diese Keimzelle geht im Grunde das heutige Diakonie Zentrum Spattstraße zurück.

Das Ehepaar Rudolf und Emma Siegrist kam 1961 nach Linz, ursprünglich mit dem zeitlich begrenzten Auftrag, die neben dem aufgelassenen Burschenheim befindliche Tischlerei wieder in Gang zu bringen. Rudolf Siegrist kam ursprünglich nach Linz, um die Leitung einer Tischlerei zu übernehmen, die für Flüchtlinge gegründet worden war. Er hatte dafür schon ein neues Möbelprogramm entworfen. Als Wohnort wurde ihm und seiner Familie eine Unterkunft im "Ungarn-Burschenheim" in der Spattstraße in Linz angeboten. Dieses Heim war aber als Flüchtlingsheim für Burschen bereits im Auslaufen begriffen. Es war an der Zeit, dieses Heim neu auszurichten. Etwa zeitgleich hatten die Oblatinnen ihr Heim für "schwererziehbare" Mädchen aufgegeben. Diese Versorgungslücke war zu schließen. Der damalige Wohlfahrts-Stadtrat und spätere Bürgermeister von Linz Franz Hillinger kam mit der klaren Frage: "Traut's Euch das zu?". Damit war eine neue Funktion unseres bisherigen Heims gefunden. Rudolf und Emma Siegrist hatten längst Gefallen an einer Aufgabe gefunden, die weit über das rein Bauliche hinausging. Das Ehepaar Siegrist ging gleichsam in eine Elternrolle. Das beeindruckt mich bis heute. Ich sehe Rudolf und Emma als zwei Menschen, die nicht weggelaufen sind, nachdem sie das Haus umgebaut hatten. Und so beginnt die Zeit des auf die beiden Persönlichkeiten bezogenen Modells des Zentrums Spattstraße, wie es im Grunde bis Ende der 1980er Jahre bestanden hat.

Mit dem Ausscheiden von Rudolf Siegrist lässt das Zentrum Spattstraße gleichsam seine Sturm- und Drangphase hinter sich und tritt in ein neues Stadium ihrer Geschichte als Institution. Der charismatische Führungsstil weicht neuen Strukturen. Wie haben Sie diesen Übergang erlebt? Da waren im Laufe der Jahre viele junge und

toll ausgebildete Mitarbeiterinnen dazugekommen. Alle wollten sie bestimmend auf die Arbeit einwirken. Das Paradoxe aber war: Keiner wollte Leiter werden. Mit Gottfried Fux schließlich nahm ein Mann diese Position ein, der damals noch keine sozialpädagogische Ausbildung hatte. Aber er hatte Mut. Und vor allem er war bereit, Verantwortung zu tragen und sich im Sozialmanagement aus- und weiterzubilden. Auch das beeindruckt mich bis heute.

Die Transformation nach Rudolf Siegrist fiel nicht leicht. Es war ein Generationenbruch. Hatten womöglich viele Angst vor den zu großen Schuhen der Vaterfigur Rudolf Siegrist? Rudolf Siegrist hat als Persönlichkeit vieles gebündelt und zusammengehalten. Nach ihm mussten erst neue Strukturen entstehen. In diesem Umbruch kam es zu Tendenzen, in denen einzelne versuchten, innerhalb der Institution Partei aufzubauen. Aber das hat nicht lange funktioniert und das Kuratorium hat mit Weitblick die Kündigung einer Reihe von Mitarbeiterinnen angenommen. Auch hier gilt: Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Anspruch, etwas zu fordern und der Bereitschaft, etwas zu verwirklichen! Unter dem Führungsduo Gottfried Fux und dem ärztlichen Leiter Primarius Werner Gerstl hat sich allmählich ein sehr produktiver Modus vivendi herausgebildet, das Diakonie Zentrum Spattstraße konnte sich sehr gut weiterentwickeln.

Was bewegt Sie heute, wenn Sie auf das Zentrum Spattstraße schauen? Ich hoffe, dass auch die neue Leitung dem Grundsatz "Leben lernen" verpflichtet ist. Und dass man echtes, existentielles Interesse an den Kindern und Jugendlichen lebt. Das bleibt weiterhin die wichtigste Voraussetzung für das Vertrauen in unsere Institution.



Wilhelm Nausner wurde am 17. März 1931 in Srednie Siolo im heutigen Weißrussland als Sohn eines Missionars geboren. In den Wirren des II. Weltkrieges kam er mit seinen Eltern nach Österreich. Nach Schulabschluss und beruflicher Tätigkeit im graphischen Gewerbe wurde er Mitarbeiterinnen des Flüchtlingsdienstes des Weltkirchenrates und in der Folge Obmann und Rektor der Servitas. Rektor Nausner hat zeitlebens zahlreiche Diakonische Tätigkeiten ausgeübt. So war er Mitglied des Diakonischen Rates der Diakonie Österreich (1968 - 1993), geschäftsführender Vize-Präsident der Diakonie Österreich (1978 - 1989), ab 1963 Mitglied des Kuratoriums der Diakonie Zentrum Spattstraße sowie von 1990 bis 2012 dessen Vorsitzender.

## Zeitraffer 1970er Jahre



## Jahrhundertgeste der Versöhnung

Das Foto von Willy Brandts Kniefall vor dem Denkmal des Warschauer Ghettos geht um die Welt. Mit dieser spontanen Geste überrascht der deutsche Bundeskanzler nicht nur die Weltöffentlichkeit sondern auch seinen engsten Beraterstab. Im eigenen Land wird Brandt heftig kritisiert, dieses Signal der Versöhnung hat aber in den kommenden Jahren eine neue Osteuropapolitik ermöglicht.

## Ausbildung für Erzieher institutionalisiert sich

Die Gründung des Arbeitskreises Oberösterreichischer Heimleiter kommt auf Initiative des Zentrums Spattstraße zustande. Daraus entsteht gegen anfängliche große Widerstände die erste berufsbegleitende Heimerzieherausbildung in Österreich. Diese neue Ausbildung trägt dem Wunsch der Heimleiter nach mehr pädagogisch qualifiziertem Personal Rechnung.





1972

1970

1971

## **Expositur am Attersee**

Das Chandlerhaus in Steinbach am Attersee wird früh zur willkommenen Ausweichmöglichkeit, der pädagogische Nutzen der Ortsveränderung ist groß. Da die Spatti Meistnutzerin des Hauses im Eigentum der Methodistenkirche ist, übernimmt sie auch die Verwaltung. Wenige Jahre später baut Rudolf Siegrist das Haus um, sodass Gruppen mit acht Mädchen Platz finden.

## Eröffnung der UNO-City in Wien

Neben New York und Genf ist das in den Jahren von 1973 bis 1979 erbaute internationale Konferenzzentrum der dritte offizielle Sitz der Vereinten Nationen. Um den neu errichteten Komplex zwischen Neuer und Alter Donau entsteht der neue Stadtteil Donau City.

## Hohe Ehre anlässlich der Eröffnung des Neubaus

Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger ist der prominenteste Gast beim Festakt. Dreizehn Jahre nach der Gründung des Zentrum Spattstraße wird die progressive Erziehungsarbeit durch entsprechende Räumlichkeiten unterstützt. Bisher war das Wohnzimmer der Familie Siegrist die administrative Schaltzentrale. Das neue Haus bietet helle Büroräumlichkeiten und erstmals auch einen Raum für Besprechungen, für Kindergruppen und den Kindergarten. Im Bild: Rudolf und Roland Siegrist verabschieden Bundespräsident Kirchschläger.

1976 — — 1979

# "Paradepferd" der Reform und "enfant terrible"

#### Fahrt aufnehmen in den 1970er Jahren

Die Siebziger Jahre gelten uns heute als ein magisches Jahrzehnt. Weltweit kommt ein beispielloser politischer, sozialer und kultureller Wandel in Gang. Die studentische Protestbewegung löst eine gesellschaftskritische Unterströmung aus, etablierte Ordnung wird durch eine vitale Gegen-Kultur in Frage gestellt und herausgefordert. Mit Beginn der sozialdemokratischen Hegemonie ab 1971 unter Bruno Kreisky findet auch der Reformstau in der österreichischen Gesellschaft ein Ende. Ein Staatssekretariat für Frauenfragen unter Johanna Dohnal geht offensiv gegen die Diskriminierung von Frauen vor. Wo es darum geht, "Repression" in allen Ausprägungen aufzuspüren, geraten besonders die veralteten Jugendheime in die öffentliche Kritik. Das Jugendheim Spattstraße nimmt eine Sonderstellung ein, und wird in der Szene der Fürsorge - in den Worten von Rudolf Siegrist - je nach Standpunkt des Betrachters als "Paradepferd" der Reform oder auch als "enfant terrible" gesehen.

Welches andere Jugendheim hat einen Direktor, der zugleich Architekt und Bauherr ist? Rudolf Siegrist verwirklicht mit dem Neubau von 1976 raumgewordene Sozial-

pädagogik in "seiner" Spatti. Es gibt endlich Platz genug für das inzwischen hochkomplexe Therapie-Geschehen, und die Administration des Hauses entwächst dem Wohnzimmer der Familie Siegrist. Die Entwicklung in der Spattstraße nimmt nun so richtig Fahrt auf.

Rudolf Siegrist hat andere Heime nie als Konkurrenz gesehen, sondern der Sache willen den Gedanken der Kooperation hochgehalten. So spricht es Bände, dass etwa das Landesheim Linz-Wegscheid (heute Sozialpädagogisches Jugendheim Wegscheid) unter dem Angriff der sogenannten Spartakisten im Jahr 1971 Rudolf Siegrist als Vermittler rufen ließ, als das Heim von der militanten "Öffnet die Heime"-Bewegung gestürmt wurde. Rudolf Siegrist verstand es, für diesen einen Abend den Aufruhr zu kanalisieren. Er lud die Spartakisten kurzerhand zur Diskussion in die Spattstraße. Dort staunten sie nicht schlecht, waren ihre Forderungen "Öffnet die Heime" dort längst erfüllt. An ihre Kohorte von links orientierten und gesellschaftskritischen Mitstudenten erinnert sich auch die Soziologin Irene Dyk-Ploss, die damals Assistentin am Institut für Arbeitsmarktpolitik an der Linzer Uni war. "Zu meinen Studienkolleginnen zählte Renate Wagner, später die unverzichtbare Stütze von Rudolf Siegrist. Wir alle wollten uns sozial engagieren und uns um die Anliegen von Randgruppen aller Art kümmern. So man-



cher aus unserem Kreis schrieb eine wissenschaftliche Abschlussarbeit zu Themen der Sozialpädagogik". Auch so wurde die Spattstraße zu einem Kristallisationspunkt für die verschiedensten Ideen und auf diese Weise hat Rudolf Siegrist Know-how ins Haus geholt und Kontakte hergestellt.

#### "Spatti"-Antwort auf 1968

Legendär ist auch das Sozialexperiment "Wohngemeinschaft Schubertstraße", ein "nach 68er Projekt", wie sich Emma Siegrist erinnert. "Mit der Gründung der Hochschule, kurze Zeit später Universität in Linz, kamen vor allem an die soziologische, sowie auch an die juristische Fakultät Studenten der "neuen Linken", auch aus dem Ausland. Mit einigen dieser Studenten diskutierten wir nächtelang. Sie glaubten, das Heim und wir - die Siegrists - seien zu autoritär und sie hätten ein besseres Modell zur

Nacherziehung Jugendlicher." Rudolf Siegrist meinte, die Studenten sollten sich beweisen dürfen. "So erhielten sie Wohnungen in einem Haus der Methodistenkirche in der Schuberstraße, wo sie sich um schwierige Burschen kümmern sollten. Das alles geschah mit Unterstützung der Jugendwohlfahrt des Landes Oberösterreich", so Emma Siegrist in der Rückschau. Nach einem Jahr war das Experiment auf Wunsch der Studenten beendet. Sie mussten erkennen, dass Enthusiasmus, Empathie und solidarisches Denken alleine nicht ausreichten, um die

Protestkultur gegen offene und versteckte Repression. Mehr Partizipation auf allen Ebenen ist eine zentrale Forderung der Studentenbewegung der 68er-Bewegung. Hier demonstrieren am 1. Juni 1968 Tausende von Hoch- und Mittelschülern vor der Universität Wien gemeinsam für mehr Demokratie an den Schulen.





Auf Tuchfühlung mit dem Bundespräsidenten anlässlich der Neueröffnung von 1976. Spatti-Mädchen präsentieren Dr. Rudolf Kirchschläger Objekte aus der eigenen Werkstatt.

fehlgeleitete Entwicklung Jugendlicher aufzuholen. "Die Studenten haben uns gedankt für die Möglichkeit des Experiments, aber sie haben auch verstanden, dass gute Worte allein und ein partnerschaftliches Miteinander zu wenig waren, um die Schäden der Burschen zu beheben". Auch die Tagesstruktur von studentischem Leben mit vielen Freiheiten ließ sich nicht vereinbaren mit einer Struktur, die für die gelingende Resozialisierung der Burschen notwendig gewesen wäre. Denn genau das war eines der Erfolgsrezepte der frühen Spattstraße, in der Erzieher in den Mädchengruppen mitlebten und durch ihre Aktivitäten und ihre Anwesenheit eine stabilisierende Funktion erfüllten. Es ging darum, Lern- und Arbeitsfähigkeit auszubilden und die Mädchen zu einem selbstständigen Leben zu befähigen.

#### Hochleistungsprojekt "Offenes Heim"

Die Führung eines offenen Heimes stellt weiterhin vor große Herausforderungen. Die Mädchen werden zum Schulbesuch angehalten oder fahren als Lehrling täglich zur Arbeit. Besuchszeiten für Eltern, Geschwister und Freunde der Mädchen müssen koordiniert und auch überwacht werden. Das schwierige Thema "Ausgang" verlangt sogar in der Spattstraße Methoden der Kontrolle, um im Sinne der Mädchen den Überblick zu wahren. Und doch muss Rudolf Siegrist nächtens oft ausrücken, um Mädchen zu suchen, die nicht zurückgekommen waren. Nach wie vor werden viele Hausveranstaltungen ausgerichtet, Feste und Parties machen die "Spatti" zum Ort des Geschehens. In den Ferien - zu Ostern, Pfingsten und im Sommer - bietet das Chandlerhaus am Attersee ein Refugium für viele der Mädchen.

#### Werktherapie trainiert Arbeitsfähigkeit

In den Jahren nach dem Ölschock von 1973 war es schwieriger geworden, alle Mädchen als Lehrlinge in der Wirtschaft unterzubringen. Sowohl Emma Siegrist als auch die Gruppenleiterinnen begleiteten ihre Schützlinge zu den Vorstellungsgesprächen, auf der Hinfahrt gab es oft noch letzte Tipps für die jungen Bewerberinnen. Die Mädchen zu "platzieren" war wichtig. Eine Novellierung der Gewerbeordnung gereichte der Spattstraße zum Nachteil. Es wurde eine Verhältniszahl von Ausge-

bildeten im Betrieb und der zulässigen Anzahl von Lehrlingen festgelegt. Das alles führte zu einem "Rückstau" an Mädchen in der Spatti, die plötzlich zu beschäftigen waren. Die Spattstraße machte die Not zur Tugend und führt "Werken im Haus" ein. So entstanden gewebte Teppiche aus Stoffresten oder Schafwolle, später wurden auch Heimarbeiten für verschiedene Unternehmen hereingenommen. Auf diese Weise kompensiert die Spattstraße den Wegfall externer Arbeitsplätze und so gelingt es weiterhin, den Mädchen so wichtige Fähigkeiten wie Pünktlichkeit und Durchhaltevermögen beizubringen. Aus der expandierenden Werktherapie entsteht später der Bereich "Herstellung".

#### Antworten auf wachsende Komplexität

Bauliche Veränderungen erleichtern gleich Anfang der Siebziger Jahre die Arbeit der Erzieher und die Lebensbedingungen der Mädchen. Räumliche Erweiterung ermöglicht die Einrichtung zusätzlicher Kleingruppen, pädagogische und gruppendynamische Arbeit wird durch Einzel- und Gruppentherapie ergänzt. Weitere Raumkapazitäten und damit Handlungsspielraum sichert das Haus der Methodistenkirche, das sogenannte "Chandler-Haus". Dieses von Rudolf Siegrist adaptierte Haus am Attersee wird ein wichtiges Ferien- und Freizeitheim, indem aber auch Schulungen und Seminare stattfinden. Antworten auf die Komplexität, das bedeutet auch ständige Anpassungen in der Organisation. Die einfache Formel aus der Gründungszeit ist überholt. "Es gab einige wenige Mitarbeiterinnen und das Heimleiterehepaar - keine Direktion, keine Bürokratie oder Funktionstrennung", so Siegrist über den Urzustand von 1963.

#### Von der Balint-Gruppe zum Erzieher-Frühstück

Schon 1964 kommt es aufgrund wachsender Mitarbeiterinnenzahl zur monatlichen "Konfliktlösungssitzung" unter der Supervision eines Psychologen. Mitte der 1970er Jahre kommen mehr und mehr Fachkräfte ins Haus. Präziser als vorher unterscheidet man zwischen "päda-



Spar|ta|kist, der; -en, -en (Angehöriger des Spartakusbundes); Spar|ta|kus (Führer eines röm. Sklavenaufstandes); Spar|ta|kus|bund, der; -[e]s (kommunist. Kampfbund 1917/18)

#### Spartaktus-Bewegung

Perspektivenwechsel von den "gestörten Jugendlichen" auf die "gestörte Institution Erziehungsheim". Unter dem Kampfbegriff "Spartakus" formieren sich 1971 Sozial-Aktivisten, die sich ursprünglich aus den Mitgliedern einer Studenten-Wohngemeinschaft im 6. Wiener Gemeindebezirk rekrutieren. Sie setzen sich für die Rechte von Arbeiterjugendlichen ein und werden auf Zöglinge eines Caritas-Heimes in der Wiener Geblergasse aufmerksam. Diese jungen Menschen finden sich nach einer kurzen Phase der Selbstverwaltung ihres Heimes auf der Straße wieder, als die Diözese Wien das Heim schließt. Die somit obdachlosen Heimzöglinge kampieren im Freien und sogar in einem leeren Tierkäfig in Schönbrunn. Die Aktionen rund um dieses Caritas-Heim sind der Auslöser für die aufsehenerregende Kampagne "Öffnet die Heime" unter publizistischer Unterstützung durch DDr. Günther Nenning.

Aufregung herrscht auch in Oberösterreich. Einen der Höhepunkte der Aktionen bildet eine Demonstration vor dem Erziehungsheim Linz- Wegscheid. Teilweise schließen sich Zöglinge sogar den Aktivisten an, "Freientfaltung - Selbstverwaltung" ist eine der skandierten Forderungen. Die Bewegung der Spartakisten löst sich 1972 bereits wieder auf, ihre Aktionen aber tragen sensibilisierend dazu bei, die überkommenen Strukturen der Fürsorgeerziehungsheime in Österreich anzuprangern und überfällige Reformen mit anzustoßen.

gogischer" und "therapeutischer Leitung" Die Kommunikation untereinander wird neu geregelt, Fachsitzung, Balint-Gruppe, Leitungsgruppe und Vollversammlung halten das fachliche und kollegiale Miteinander in Gang. Die "Balint-Gruppe" wird zur Drehscheibe. In dieser Gruppe werden neben pädagogischen Problemen mit den Mädchen besonders auch die Konflikte zwischen den Mitarbeiterinnen und dem Leitungsteam behandelt. Die Leitungsgruppe - also Heimleiter und die Leiter der Bereiche Therapie, Pädagogik, Administration und

Hauswirtschaft - nahmen regelmäßig auch Stellung zu Anträgen aus der Vollversammlung, die wiederum alle zwei Monate tagte und für alle Mitarbeiterinnen Pflicht war. Das wöchentliche "Erzieherfrühstück" stärkt auch informell die Zusammengehörigkeit in den Teams. Der Dienstwechsel zwischen den Erziehern findet ab 1972 in sogenannten "Übergabegesprächen" statt. Dadurch kommt zusätzliche Kontinuität in den Erziehungs- und Therapieplan, Erzieher ziehen in ihrer Arbeit an und mit den Jugendlichen noch stärker an einem Strang.

#### Grup | pe, die; -, -n

#### **Balint-Gruppe**

Mit der "Balint-Gruppe" praktiziert das Jugendheim Spattstraße bereits im Jahr 1975 eine wertvolle und innovative Methode der therapeutischen Selbstvergewisserung. Die sogenannte Balint-Gruppe ist eine anerkannte Supervisionsmethode im Gesundheits- und Sozialbereich. Sie geht zurück auf den ungarischen Psychoanalytiker Michael BALINT (1896 - 1970), der schon nach dem Zweiten Weltkrieg sogenannte Fallbesprechungsgruppen mit Sozialarbeitern in Großbritannien durchführte. In der Balint-Gruppe wird die Frage gestellt "Was macht der Arzt/Therapeut mit seinem Patienten/Klienten?" und umgekehrt. Ziel der Methode ist es, die Beziehung zwischen Therapeut und Klient zu erspüren, Übertragungen und Gegenübertragungen zu erkennen und aus diesem Wissen wertvolle diagnostische Hinweise zu gewinnen. Der Therapeut spürt unter Einwirkung seiner Gruppenmitglieder in seinen Klienten hinein, ohne selbst Gegenstand der Analyse für andere zu werden. Es liegt an ihm, die empfangenen Impulse für die weitere Arbeit mit seinem Klienten fruchtbar zu machen.

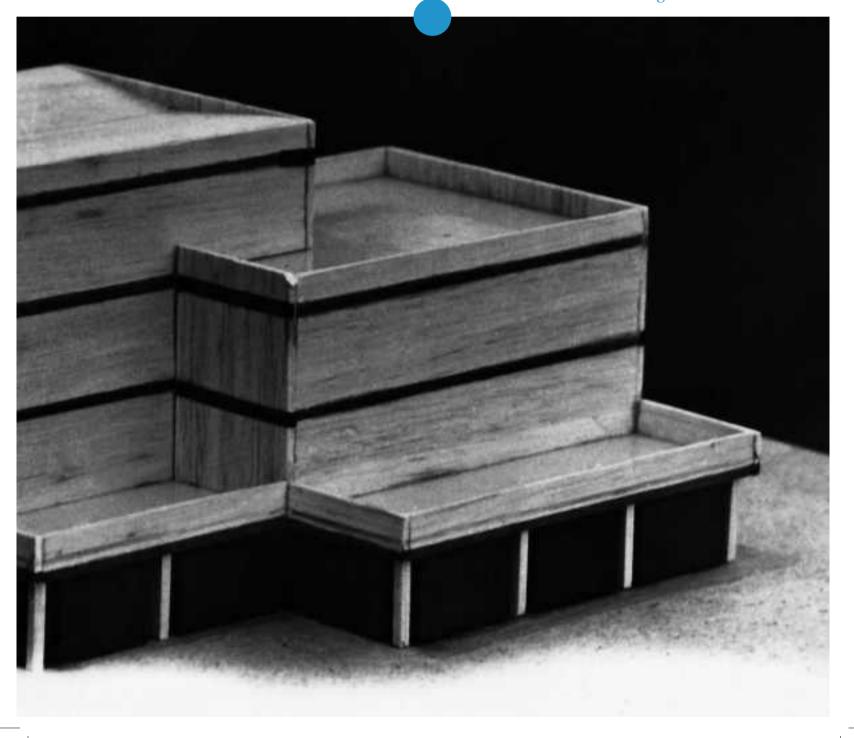


#### Novum Sozialpädagogische Station

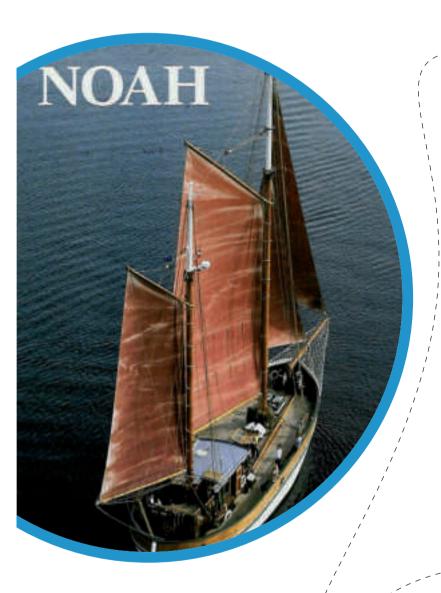
Anlässlich der Grundsteinlegung zur Sozialpädagogischen Station, die im Jahr 1976 eröffnet werden wird, verlautbart der Landespressedienst 1973: "Das Jugendheim Spattstraße nimmt, was progressive Aktionen zugunsten der Jugendlichen betrifft, in Oberösterreich eine Spitzenstellung ein". Die geplante Station wird bald die Betreuungs- und Lebenswelt der Jugendlichen beträchtlich bereichern. Das alte Jugendwohnheim wird um The-

rapie- und Beratungsräume sowie Gruppenwohnungen für die Intensivbetreuung ergänzt. Gelebte Integration geschieht auch in der Freizeit. Neue Gemeinschaftsräume - eine Diskothek, ein Cafe sowie ein Tischtennis- und Kegelraum lassen nicht nur das Herz der Spatti-Mädchen höher schlagen, sondern ziehen auch die Kinder und Jugendlichen der Nachbarschaft an.

Der Neubau von 1976. Das Architektur-Modell aus der Hand von Rudolf Siegrist.



## Zeitraffer 1980er Jahre



#### Leinen los für eine besonders innovative Form der Erlebnispädagogik

Nach mehreren Vorbereitungsfahrten auf der Nordsee, ist die Noah startklar für den ersten Törn. Projektinitiator Herbert Siegrist hat auch einen Bauernhof in Kronstorf für die Vor- und Nachbetreuung der Jugendlichen gefunden. Schon bald stechen fünf Jugendliche und fünf Betreuer für fünf Monate in See. Ziel ist es, dass schwierige Jugendliche auf engstem Raum mit ihren Betreuern leben und unter den Regeln, die die Arbeitsabläufe beim Segeln vorgeben, zu sich selbst zu finden und das menschliche Zusammenleben neu zu definieren.

#### Schlüsseljahr für die Spatti

Neben dem Start des Projektes Noah wird dem Zentrum Spattstraße der Krankenhausstatus zuerkannt. Dies verschafft der Spatti die Möglichkeit, direkte Partnerschaften mit Krankenkassen einzugehen. Ein Arzt ist Voraussetzung dafür, Primarius Dr. Werner Gerstl ist fortan mit an Bord.

1983 — 1984 — — — 1987



Gertrude Fröhlich-Sandner, Bundesministerin für Familien- und Frauenfragen, eröffnet die Familienberatungsstelle im Zentrum Spattstraße. Diese ist als ambulante Ergänzung zum Sonderkrankenhaus für multidisziplinäre, therapeutisch-soziale Beratungen gedacht. Im Bild neben der Ministerin Gertrude Fröhlich-Sandner Rudolf Siegrist und Primarius Dr. Werner Gerstl.

#### Fall der Berliner Mauer

Am 9. November fällt die Berliner Mauer. Tausende von Menschen verfolgen das Aufbrechen der Grenze und viele von ihnen beginnen selbst mit der Demontage von Mauerteilen. Damit ist die 28 Jahre währende Teilung Deutschlands Geschichte.

#### Gründerpersönlichkeit Rudolf Siegrist geht in Pension

Nach einem Vierteljahrhundert im Dienste der Spatti verabschiedet sich Rudolf Siegrist in den Ruhestand. Als Mitglied des Kuratoriums wacht er weiter über die Geschicke des Zentrum Spattstraße. Dr. Werner Gerstl folgt auf Rudolf Siegrist, bald darauf übernehmen Gottfried Fux und Dorit Schatzl die kaufmännische Leitung.

## Das Ende der Ära Rudolf Siegrist

#### Das Zentrum Spattstraße in den 1980er Jahren

Optimistisch geht das Zentrum Spattstraße in das neue Jahrzehnt, doch werden die Achtziger Jahre zu einer außergewöhnlich herausfordernden Phase in der bewegten Geschichte der Institution. Neue und bahnbrechende Innovationen lassen erneut aufhorchen, so etwa das erlebnispädagogische Projekt Noah (1983). Mit der ambulanten Familienberatungsstelle (1984) kann das Zentrum seinen Versorgungsauftrag noch breiter erfüllen und einen Meilenstein in der Prävention setzen. Ein Jahr darauf kann die eigene Volksschule den Betrieb aufnehmen, nachdem bereits Ende der 1970er Jahre die Hauptschule als Expositur der Schule Spaunstraße eröffnet wurde. Der nahende Pensionsantritt des Gründers Mitte des Jahrzehnts lässt viele Zukunftsfragen aufbrechen. Wie soll die Führung aussehen, wo geht es hin? Auch nach der formalen Regelung der Nachfolge braucht es eine Zeit der Neuorientierung. Doch gerät dadurch die Entwicklung der Institution nicht ins Stocken, das Modell Spattstraße bleibt trotz Turbulenzen auf Kurs. Gründer Rudolf Siegrist schien bereits 1980 eine "heimlose" Gesellschaft nicht mehr Utopie, sondern machbar. Die weitere Entwicklung des Zentrum Spattstraße zeigt ein allmähliches Schwinden der klassischen Heimfunktion, die sich sozialräumlich nun bald in Form von Jugendwohngemeinschaften, ambulanten Diensten und in den temporären "Zeit-Raum"-Inseln der Erlebnispädagogik darstellen.

#### Praxisbericht

Eine wichtige Quelle zu dieser Zeit ist Rudolf Siegrists Buch "Praxisbericht: Erziehung im Mädchenheim". Dieses sozialpädagogische Arbeitsbuch erscheint 1980 im Katzmann Verlag (Tübingen) und bildet gleichsam das schriftliche Vermächtnis des Gründers. Entstanden war das Buch aus einer Reihe von Gesprächen, die Ende der 1970er Jahre von der Soziologin Irene Dyk-Ploss mit Rudolf Siegrist geführt worden waren. Das Praxisbuch erscheint am Höhepunkt von Siegrists Wirken, ist Rückblick und Ausblick in einem.

#### Spannungsfeld Psychotherapie und Pädagogik

Renate Wagner, seit 1976 die engste Mitarbeiterin von Rudolf Siegrist, schreibt in diesem Buch über das so wichtige Zusammenspiel von Psychotherapie und Sozialpädagogik. Wagner war auf Wunsch von Rudolf Siegrist die erste Mitarbeiterin in der Spattstraße, die nach Abschluss ihres Soziologiestudiums und nach kurzer erzieherischer Tätigkeit die Ausbildung zur Psychotherapeutin in einem neunsemestrigen Studium in Deutsch-



Abenteuer, Therapie und Selbsterfahrung auf hoher See. Bis zu neun Monate kann ein "Spatti-Törn" dauern.

land absolvierte. Sie wird zu einer wichtigen Strategin in der frühen Entwicklung des Zentrums. Als ihre Verdienste um die Entwicklung der Spattstraße nennen ehemalige Kollegen ihre besondere Förderung der Gesprächskultur, ihre ausgeprägte Integrationsleistung und vor allem die ungewöhnliche Fähigkeit, psychotherapeutisches Wissen perfekt in den Erziehungsalltag der Spattstraße zu übersetzen. Denn auch in der sozialpädagogisch aufgeschlossenen Atmosphäre der Spattstraße war das Zusammenspiel von Psychotherapie und Erziehung keine Selbstverständlichkeit, wie Renate Wagner lebhaft schildert. Die organisatorischen Bedingungen für die interdisziplinäre Zusammenarbeit waren erst zu schaffen. So gab es seitens der Erzieher Vorbehalte gegen die Psychotherapie, ja sogar Misstrauen. Die Erzieher wähnten sich vielfach im Nachteil gegenüber den Psychotherapeuten, die in ihren Augen von vielen Jugendlichen als nur allzu gewährend wahrgenommen wurden. Der Pädagoge, der im Alltag Grenzen setzen und die Einhaltung von Regeln fordern musste, geriet so in die vermeintliche Rolle des "bösen Erziehers". Es gelingt in der Spattstraße schnell, diesen Antagonismus aufzulösen, Pädagogik und Psychotherapie in einem Dialog über das gemeinsame Erziehungs- und Therapie-Ziel anzunähern.

#### Erziehungsziel und therapeutisches Milieu

Renate Wagner war es auch, die beharrlich und regelmäßig die Frage gestellt hat "Was wollen wir hier eigentlich?" Durch diese unermüdliche Justierung von Methoden, Begriffen und einer ständigen Reflexion des Grundauftrages wurde das Zentrum Spattstraße schon früh zur Avantgarde in seinem Feld. Der Psychoanalytiker Bruno Bettelheim (1903 - 1990) hatte in den USA der 1940er Jahre als erster den Begriff und die Praxis der sogenannten "Milieutherapie" geschaffen. Sein Ziel war es, ein für Kinder und Jugendliche förderliches Umfeld zu etablieren, eine Art "künstliche Familie" innerhalb eines geschützten institutionellen Raumes.

Im Vordergrund standen dabei die Klienten und ihre Bedürfnisse, nicht aber die starre Regelgebundenheit der typischen Jugend- Verwahrheime dieser Zeit. In Anlehnung an Bettelheim haben progressive Heime, so auch die Spattstraße, dieses Konzept aufgegriffen und zeitgemäß zum "therapeutischen Milieu" weiterentwickelt.



Fortschrittliche Therapien für die Mädchen, aber auch Psychohygiene für die Mitarbeiterinnen waren zentrales Anliegen von Renate Wagner.

#### Das Schiff Noah

Besonderes Neuland betritt die Spattstraße mit ihrem nächsten Projekt. Seit dem Jahr 1983 ergänzt das Therapieschiff Noah das therapeutische Programm des Zentrum Spattstraße. Der Diplomsozialarbeiter und passionierte Segler Herbert Siegrist zeichnet verantwortlich für dieses innovative erlebnispädagogische Angebot für schwierige Jugendliche. Das Gruppenerlebnis auf hoher See soll die Jugendlichen weg aus ihrem angestammten Milieu bringen. Sie müssen sich in den streng hierarchisch aufgebauten Schiffsbetrieb einordnen und ihre Aufgabe in der Gruppe übernehmen. Soziale Kompetenzen werden so Schritt für Schritt entwickelt. In der Ergen werden so Schritt für Schritt entwickelt.

lebnispädagogik geht man von einem Ansatz des ganzheitlichen Lernens aus. Die Arbeit basiert aber nicht nur auf der Erlebnispädagogik. Die Bewältigung des alltäglichen Zusammenlebens, die individuelle Förderung in der Bordschule sowie im Arbeitsalltag und die Herausforderung auf See werden als Ganzes erzieherisch genutzt. Es entstehen intensive Beziehungen zwischen den Jugendlichen und auch den Erziehern, die im wahrsten Sinne des Wortes als eine Schicksalsgemeinschaft im selben Boot sitzen.

#### Führung in der Krise

Bei aller Gestaltungskraft auf therapeutischer Ebene gerät die Institution Mitte der Achtziger Jahre in eine Führungskrise. Rudolf Siegrist macht es sich selbst und anderen schwer. Die Organisation wächst beständig, immer mehr Mitarbeiterinnen werden eingestellt. Immer noch trägt Rudolf Siegrist die Hauptverantwortung. Der quasi-demokratischen Kultur, in der Mitarbeiterinnenbesprechungen und Vollversammlungen abgehalten wurden, steht ein Flaschenhals in der Entscheidungsstruktur gegenüber. Das wurde schließlich in der wichtigsten aller Zukunftsfragen virulent, nämlich in der inzwischen absehbaren Frage der Nachfolge. Keiner der Verantwortlichen auf der zweiten Ebene stellte offen einen Führungsanspruch. Niemand außer Direktor Siegrist hat einen gesamthaften Überblick über die budgetären und administrativen Rahmenbedingungen der Institution.

In diesem Zusammenhang erinnert sich der spätere Direktor Gottfried Fux an eine Episode, die ein Stimmungsbild der damaligen Situation der Führung wiedergibt. Als Fux nach einem intensiven Prozess der Organisationsentwicklung begeistert mit Vorschlägen für ein neues Organigramm, das er in nächtelanger Arbeit verfeinert hatte, zu Rudolf Siegrist kommt, sieht dieser sich zwar die Vorschläge mit Interesse an, meint dann aber "Umsetzen tut's das bitte nach mir". Dazu Gottfried Fux: "Rudolf Siegrist war es über Jahrzehnte gewohnt, die Direktverantwortung zu haben, sich um alles selbst zu kümmern. Das Ende seiner Laufbahn vor Augen, wollte er sich nicht mehr mit Fragen der Umorganisation und Umverteilung von Verantwortlichkeiten konfrontieren."

#### Vom Direktor zum Direktorium

Führungsaufgaben und ihre genaue Gestaltung stehen dann auch im Zentrum einer schwierigen Phase des Übergangs. Noch Siegrist selbst setzt 1987 Werner Gerstl als seinen Nachfolger ein. Der anerkannte Arzt sichert Reputation nach außen und therapeutische Innovation nach innen. Mit dieser Entscheidung liegt der Schwerpunkt der Unternehmensleitung im therapeutischen und klinischen Bereich.

Mit der Bestellung von Werner Gerstl ist die Führungsfrage zwar geklärt, aber es kehrt noch keine Ruhe ein. In gewisser Weise rächt sich nun, dass Rudolf Siegrist in den letzten Jahren niemand sichtbar als seinen Nachfolger aufgebaut und eingeführt hat. Für viele kam die Entscheidung für Gerstl zu unvermittelt. Andere wiederrum haben sich aufgrund ihrer Verdienste oder auch ihrer Nähe zu Rudolf Siegrist Chancen als Nachfolger ausgerechnet, auch kommt es zur Lagerbildung innerhalb der Mitarbeiterinnen. Noch 1989 kursieren mögliche Favoriten und vermeintliche Idealkandidaten für eine gedeihliche Zukunft an der Spattstraße. Werner Gerstl - auch durch seine Doppelrolle als vielbeschäftigter Arzt im Zentrum Spattstraße sowie in der Landesfrauen- und Kinderklinik Linz - kann sich nicht allen Belangen mit gleicher Intensität widmen und die Unzufriedenheit nimmt zu. In der legendären Kuratoriumssitzung im Spätherbst 1989 entlädt sich der Unmut, mehr als ein Dutzend hochqualifizierter und teilweise langgedienter Mitarbeiterinnen reichen kollektiv ihre Kündigung ein. Das stellte das Kuratorium vor menschlich wie fachlich schwierige Entscheidungen und war ein beträchtlicher professioneller Aderlass für das Zentrum. Doch erkennt das Kuratorium die Zeichen der Zeit und erweitert schließlich die Führungsspitze. Primarius Dr. Werner Gerstl wird Ärztlicher Leiter und kann sich voll und ganz der klinischen und therapeutischen Entwicklung des Zentrums widmen. Die wirtschaftliche Leitung teilen sich vorerst Gottfried Fux und Dorit Schatzl. Erstmals in seiner Geschichte steht nicht ein einzelner Direktor, sondern ein sich nach fachlicher Ausrichtung ergänzendes Direktorium an der Spitze des Hauses. Vieles muss sich nun neu ausrichten. Die personellen Einschnitte durch die Kündigungen von 1989 sind noch eine Weile spürbar, doch kehrt Ruhe ein und es gelingt allmählich das Wachsen einer neuen Struktur. Schon drei Jahre später, in der Festschrift anlässlich des 30jährigen Bestehens, bringt Werner Gerstl den Geist des neuen Direktoriums zum Ausdruck. "Verbesserungen bei der Ausstattung der Gruppenwohnungen, stetige Renovierung, eine annehmbare und menschliche Personalstrategie, die Finanzierung von Experten auf der Führungsebene oder computerunterstützte Verwaltung, all das sind enorme Investitionen. Wir müssen sie im Direktorium so meistern, dass die anvertrauten Schützlinge und die Mitarbeiterinnen in einem spannungsfreien Milieu leben und arbeiten können."

Entspannung beim "Wuzzl'n" in Kronstorf.



Vorbereitung der Segeltörns auf dem Bauernhof in Kronstorf.



## **99** Offen, vernetzt, reflektiert

## Das Modell Spattstraße im historischen Vergleich

Das Jugendheim in der Spattstraße bedeutet in seiner Entstehung eine denkwürdige "Stunde Null" in der Sozialpädagogik (Ober)österreichs. Unbelastet von einer Vergangenheit konnte die Spattstraße ein neues Modell der Sozialpädagogik vorleben. Es gelang dadurch der Bruch mit der unseligen Tradition, Jugendliche mit Entwicklungsschwierigkeiten in Großstrukturen zu verwahren. An die Stelle dieser fragwürdigen Praxis trat eine individuelle Umgangsweise mit den Schicksalen vieler junger Menschen. Dieser Prozess war für viele bestehende und mit der Spattstraße vergleichbare Institutionen langwierig und schwer zu bewerkstelligen.

Erst als die herkömmliche Heimerziehung durch die Heimrevolte von 1971 in Kritik geriet, begann ein langsames Umdenken und alternative pädagogische Konzepte erhielten eine breitere Aufmerksamkeit. Während viele Einrichtungen der Heimerziehung sich zu diesem Zeitpunkt noch mit Kritik und Reformstau abmühen, setzt die Spattstraße zu neuen Sprüngen an. Der Ideentransfer der neuesten sozialpädagogischen Ansätze sichert von Anfang an die Alleinstellung. Begünstigend für die weitere Entwicklung ist auch die Haltung des Trägers, der Evangelisch-methodistischen Kirche, durch die das Jugendheim sich Autonomie und viele Entwicklungsspielräume sichert. "Die Spattstraße" und andere Heime, wodurch unterscheiden sie sich in den Sechziger und Siebziger Jahren im Detail? Eine idealtypische Gegenüberstellung.

ÖFFNET



HEIME



# Paradigma der tradierten, geschlossenen Heimerziehung

### Paradigma des offenen Heimes nach dem "Modell Spattstraße"

#### Negative historische "Pfadabhängigkeit"

Viele Heime haben eine belastete Vorgeschichte. Diese zementiert mitunter den Reformstau und erschwert Kurskorrekturen.

#### Isolation und Segregation

Schreckensort Heim, "Verbannung", Stigmatisierung mit Unterbringung in der Institution untrennbar verbunden

#### Zögling als Objekt der Erziehung

Individualität nivellieren, Uniformität, Anpassung und Unterordnung, Sanktionen und Bestrafungen bis hin zur Körperstrafe (Züchtigungsrecht)

> Entwicklungsbedingt verzögerter Anschluss an neue Theorien der Sozialpädagogik

#### Bonus der Neugründung

Ideale Startbedingungen (aufgeschlossener Träger, Ressourcen, Orientierung an progressiven europäischen Vorzeigemodellen)

#### Vernetzung

3

Positiver sozialräumlicher Ansatz in der Positionierung - "Offenheit" zeigt sich methodisch und in größtmöglicher Vernetzung mit der Umwelt. Das offene Heim wird gelebt, Durchlässigkeit von innen nach außen und vice versa (Veranstaltungen, Feste, Behördenvertreter zu Gast, gelebte Nachbarschaft), sucht Dialog mit der Öffentlichkeit

#### Klient als Subjekt der Sozialpädagogik

Individuum respektieren, Individualität und Persönlichkeitsentwicklung fördern, Befähigung zu Kritik und Opposition gleichermaßen, Intimsphäre respektieren, Integrität der Person wahren

#### Orientierung an Wissenschaftlichkeit

Ausgebildete Erzieher auf neuestem Stand, Eigeninvestitionen in die Fortbildung des Personals, Praktikumsplätze anbieten, Institution vergibt Themen für Diplomanden und Dissertanten und ist initiativ in der allgemeinen Erzieherfortbildung

#### Methodenscheu

Orientierung am überkommenen Erziehungsstil, Nebeneinander von Erziehungsansätzen

#### **Unhinterfragtes Arbeiten**

Alleingänge von Erziehern in der "Spätphase der pädagogischen Unbefangenheit", Regelkreis von Überforderung und Unterdrückung, Projektionen von Zöglingen auf den Erzieher nicht erkennen

#### Ideologische Ausrichtung

Unscharfe Begriffe, oftmals ideologisch überformt

#### Rudimentäre Diagnostik

Oft an moralischen Wertekodex geknüpft, Etikettierung "asozial" bedingt eine negative Erziehungsprognose

#### Großstruktur

Einschüchternde räumliche Anmutung (Säle, Korridore), Großheime neigen zu starren und autoritären Strukturen

#### Repression

Kontrolle, Sanktion bis hin zur Körperstrafe, willkürliches System von Belohnen und Strafen (Einsperren, Strafstehen, "Isolationsraum", etc.)

#### Radikale Trennung von Familie und Herkunft

Kappen der Wurzeln

#### Hospitalismus

Kontinuierlicher Verlust von Alltagstechniken

#### 5 Methodenpluralismus

Offenheit für neue Trends in der Sozialpädagogik (z.B. Psychoanalyse, Erlebnispädagogik)

#### 6 Das eigene Tun reflektieren

Supervision, Reflexion der Gruppendynamik unter Erziehern und Therapeuten, mit Projektionen konstruktiv umgehen, den Eigenanteil bearbeiten, frühe Praxis der Qualitätssicherung durch ständige Überprüfung der Methoden

#### Theoriegeleitete Ausrichtung

Bewusster Umgang mit Terminologie und Begrifflichkeit

#### Differenzierte Diagnose

Neuzugänge werden intensiv beobachtet und getestet, adäquate Wahl von Therapiemöglichkeiten

#### Kleinstruktur

8

9

11

Therapeutisches Modell findet räumliche Entsprechung in der Architektur (Kontakt- und Rückzugsmöglichkeiten), Kleingruppen erleichtern Therapie und Kommunikation

#### 10 Emanzipation

Nachvollziehbares und berechenbares Aufzeigen von Konsequenzen bei negativem Verhalten, positives Verhalten bestärken

#### Herkunftsmilieu miteinbeziehen

Familienberatung, Prävention

#### 12 Alltagsbefähigung

Vorbereiten auf ein Leben nach dem Heim, Nachbetreuung der Jugendlichen Interview Dr. Werner Gerstl

## "

## "Was man fachlich versteht, das hält man auch gut aus"

#### Der langjährige Ärztliche Leiter des Zentrum Spattstraße im Gespräch

Im Jahr 1982 treffen Rudolf Siegrist und der Mediziner Werner Gerstl als Vortragende im Rahmen des Martinsstift-Symposions in Gallneukirchen erstmals aufeinander. Die beiden begegnen sich auf Augenhöhe und empfinden sofort gegenseitige Sympathie. Rasch erkennt Rudolf Siegrist das Potential des Arztes für das Zentrum Spattstraße. Gerstl ist zu diesem Zeitpunkt bereits Kinderfacharzt und einer der ganz wenigen Ärzte in Österreich mit der zusätzlichen Ausbildung zum Facharzt für Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters.

Wann und wie sind Sie auf das Zentrum Spattstraße getroffen? Ich war gerade von Kärnten nach Oberösterreich rückübersiedelt. Rudolf Siegrist hat mich beeindruckt, er sprach klar und überzeugend, konnte in kurzen Sätzen das Wesentliche vermitteln. Das "pädagogische Niveau der Einfühlbarkeit", wie wir sagen, war im Zentrum Spattstraße besonders hoch. Denn je mehr man als Betreuer fachlich unterstützt wird, umso mehr an Qualität kann man weitergeben. Psychologinnen und Psychologen und eine Analytikerin therapierten nicht nur die Mädchen, sondern auch die Erzieher, das war sehr modern und in Österreich neu. Siegrist brachte aus der Schweiz ein neues Denken mit, hatte Bruno Bettelheim und den

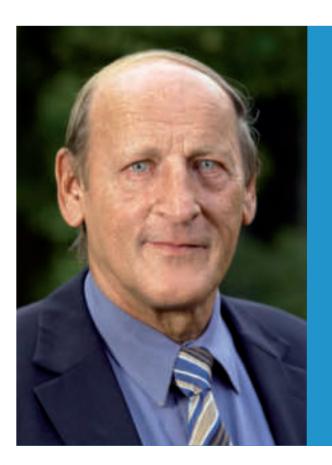
Psychoanalytiker Erik H. Erikson rezipiert. Gerade von Erikson hat Siegrist Gegenseitigkeit und wechselseitige Anerkennung als die Basis der Beziehung von Therapeut und Klient übernommen. Rudolf Siegrist hatte sofort erkannt, dass meine fachliche Ausbildung für das Institut nützlich wäre, hatte er doch schon lange die Idee zur Schaffung einer Sonderkrankenanstalt entwickelt. Ich war im Begriff, die Heilpädagogische Abteilung an der Landeskinderklinik in Linz aufzubauen und ich verband dieses Werk bald mit meinem zweiten Standbein in der Spattstraße. Diese Symbiose hat bis heute gehalten. Zunächst begannen wir mit einer Ambulanz, ich war drei Tage in der Woche im Zentrum und nahm an den sehr fruchtbaren Teambesprechungen teil, außerdem war ich für die Kinder- und Jugendambulanz verantwortlich. Ein besonderer Schwerpunkt bestand in der Vernetzung mit allen extramuralen Fachdisziplinen, wie Schulen und Jugendwohlfahrt.

Sie waren maßgeblich am Aufbau der sogenannten Sonderkrankenanstalt beteiligt. Woran erinnern Sie sich dabei besonders? Nach Erlangung der Betriebsbewilligung für das Führen einer Sonderkrankenanstalt begannen wir ab 1983 mit einer Kindergruppe. Das Konzept bei allen Erweiterungen bestand immer zuerst in der Ausbildung von Mitarbeiterinnen und in einer gewissenhaften Vorbereitungsphase. Bald entstanden drei Kindergruppen zu je sechs Kindern im Alter zwischen 5 und 12 Jahren.

Unser Ziel war es, Hilfestellung und Therapie zu leisten, und dort, wo möglich, das Herkunftsmilieu einzubeziehen. Unser Leitsatz war es immer: "Eltern sollen Eltern bleiben, lasst uns nur jenen Teil behandeln, den die Eltern nicht schaffen". Das war ein sehr behutsamer und ganzheitlicher Zugang zur Lebenswelt der Kinder. Daher war es auch notwendig, eine Schule zu haben, denn viele der uns anvertrauten Kinder waren zumindest vorübergehend nicht beschulbar. Wir übernahmen den Teil der fachbezogenen Förderung und die Familie sollte das soziale Netzwerk weiter pflegen können. Die Vielfalt an pädagogischen Mitteln, wie ein Heilpädagogischer Kindergarten, die Heilstättenschule und die Therapiemöglichkeiten wurden Grundlage des multidisziplinären Konzeptes. Natürlich wurde auch die Jugendarbeit weiterentwickelt.

Sie haben unter Rudolf Siegrist begonnen, wurden nach seiner Pensionierung im Jahr 1987 als Ärztlicher Leiter auch zum hauptverantwortlichen Leiter





Hofrat Prof. Dr. Werner Gerstl wurde am 2.7. 1944 in Wien geboren und wuchs in St. Georgen am Attergau auf. Nach dem Medizinstudium in Wien folgt die Ausbildung zum praktischen Arzt und zum Facharzt für Kinderheilkunde und Kinder-Jugendneuropsychiatrie. Werner Gerstl ist einer der Pioniere der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Österreich. 1985 wird er zum Primarius der Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie im Linzer Kinderspital ernannt. Zwei Jahre später wird er Direktor des Diakonie Zentrum Spattstraße, wo er am 30.10.2009 in den Ruhestand geht.

Gerstl ist gerichtlich beeideter Sachverständiger und auch Vortragender und Prüfer in Fachschulen und Akademien, Referent an Fachtagungen und Verfasser zahlreicher Artikel sowie Mitbegründer vieler Vereine. Er ist Vizepräsident der heilpädagogischen Gesellschaft und der Gesellschaft für Kinder und Jugendneuropsychiatrie und neben anderer Auszeichnungen auch Träger des Goldenen Ehrenzeichens des Landes Oberösterreich.



eindruckt. Der persönliche und kompromisslose Einsatz des Herrn Siegrist und der Familie war für die Mitarbeiterinnen beispielhaft und die Loyalität hatte sie motiviert, so dass sie einen unglaublichen Einsatz mobilisieren konnten. Als unvergessen soll auch das Wirken des Sohnes Herbert Siegrist als Träger und Betreiber der Erlebnispädagogik in diesem Bericht erwähnt werden. Er hat mit seinem Team im Rahmen von Schiffsprojekten auf der international bekannten "Noah" viele Jugendliche "vor dem Untergang" gerettet. Letztendlich haben wir mit dem Präsidenten der Diakonie, Dr. Roland Siegrist, einen Experten im Umgang mit den Behörden und Partnern.

Mit dem Ausscheiden des

des Zentrums. Wie haben Sie Rudolf

Siegrist erlebt? Er hatte schon ein sehr erhabenes Profil, lassen Sie es mich mal so ausdrücken. Er hat Jugendliche und das Team einfach fasziniert. Seine Mimik, die Gebärde und Aussprache waren einzigartig. Ich habe seine Ausdauer bewundert und auch das missionarische Talent, vor allem aber auch die Geduld und das Verständnis seiner Familie, denn es war nicht immer leicht. Direktor Siegrist und sein Team haben sich mit großer ethischer Wertehaltung vorbehaltlos einer Klientel zugewandt, den Jugendlichen Bedeutung und eine besondere Würde vermittelt. Auch die Unterstützung der Methodistenkirche und der Diakonie Österreich hatten mich be-

Gründers und "Vaters" musste eine sehr kritische Phase durchgestanden werden. Es hat mich kaum verwundert, dass langgediente Mitarbeiterinnen nach seinem Ausscheiden persönliche Erwartungen, die aus dem Durchhalten aufgestaut waren, nun einlösen wollten und so mancher war auch zu Recht enttäuscht. Die Kraft zur Erneuerung und zum Wachsen konnte bald wieder auferstehen und es kam eine unglaubliche Wachstumsphase. Was mich und Siegrist immer vereint hat - wir haben den Menschen gesucht, der unverschuldet durch Verformung seiner Persönlichkeitsentwicklung bedroht, traumatisiert oder krank wurde, nicht die vermeintliche Krankheit in ihm behandelt, sondern es, das Kind, welches krank gemacht wurde, in seiner Ursprünglichkeit gesucht.



"Kindern einen
Platz geben" Prominenz aus
Politik und Kultur
unterstützt die
Aktion des Diakonie
Zentrum Spattstraße.
Der Ärztliche Leiter
Werner Gerstl mit
den kleinen, aus
Holz gefertigten
Objekten, die
symbolisch für das
Anliegen stehen.

Sie hatten in der Ära nach Rudolf Siegrist die Aufgabe, Kontinuität aber auch eine notwendige Neuausrichtung zu ermöglichen. Wie ist das gelungen? Mit meiner Beharrlichkeit und den verbliebenen Mitarbeiterinnen bzw. vielen neu gewonnenen Spezialisten konnte ich in einer turbulenten Zeit des institutionellen Wandels wieder Vertrauen in die Zukunft herstellen. Das war nicht einfach, ich war bis zur meiner Pensionierung immer in einer Doppelfunktion, verglich das immer mit einer Sanduhr, wo oben der Sand wegrinnt um unten anzukommen. So fühlte ich mich oft. Zwangsläufig kam es bei zunehmendem Volumen der Institutionen zu Defiziten, aber das wurde von den wertgeschätzten Mitarbeiterinnen ausgeglichen. Diese Solidarität war die Essenz meiner Stärke und ohne den Rückhalt von Gottfried Fux, als verlässlichen Fels in der Brandung, ohne Unterstützung des Kuratoriums und der Kirche aber auch der Fachabteilungen des Landes und der Stadt Linz hätten wir vieles nicht vorantreiben können. Unsere Anliegen sind nie im Vorzimmer hängengeblieben! Ob innerhalb unserer Mauern oder auch außerhalb - die Vernetzung mit allen versorgenden Gruppen im Land war immer das "A und O" unseres gemeinsamen Wirkens. Damit Sie eine Vorstellung von der Dimension erhalten - als ich in der Spattstraße begann, waren wir rund 45 Mitarbeiterinnen, bei meiner

Pensionierung 2009 waren 580 Menschen im Zentrum Spattstraße tätig. Es ist uns durch den stetigen Zubau von Modulen gelungen, sowohl in der Arbeit mit Kindern, die durch Behinderung bedroht sind oder tatsächlich ein Handicap tragen, als auch auf sozialpädagogischer Ebene, mobile Dienste, Tagesklinik und vieles mehr, aufzustellen und zum Wohle der Betroffenen zu betreiben. Wir hatten unser Ohr am Boden des tatsächlichen Bedarfs, so haben wir stets den Anschluss an aktuelle Bedürfnisse gesucht und perfektioniert.

Wie sehen Sie die Zukunft der Einrichtung heute? Ich habe ein gutes Gefühl für die Zukunft der "Spatti". Programm und Profile sind klar und flexibel ausgerichtet. Die Herausforderungen ändern sich so schnell, dass die optimale Beweglichkeit die wichtigste Eigenschaft bleibt. Heute sorge ich mich um die vielen jungen Menschen, die ihrer Chancen und Ansprüche beraubt werden und ich hoffe, dass Gleichgültigkeit und Egoismus nicht überhand nehmen. Wenn unsere schöne und wertvolle, langsam entwickelte soziale Intelligenz verloren ginge, dann bräuchten wir im Sinne mancher "Selbstdenker" solche Einrichtungen eines Tages nicht mehr, weil wir dort sparen, wo es keinen Aufschrei gibt, oder doch?



## Zeitraffer 1990er Jahre



## Mit Schulbegleiterinnen (Schulassistenz) einen Schritt voraus

Eine Spatti-typische Innovation - durch die persönliche Begleitung von Kindern mit geistiger, körperlicher oder psychosozialer Beeinträchtigung im Schulunterricht ist ein neues Stützsystem für Menschen mit Förderbedarf geschaffen, das ihnen die selbstverständliche Teilhabe am Schulunterricht ermöglicht. Erstmals sind schulfremde Personen in Schulen präsent.

## Rudolf Siegrist erliegt seinem Krebsleiden

1990

1991

1992

Am 22. Dezember verstirbt die Gründerpersönlichkeit des Zentrum Spattstraße im Linzer Diakonissenkrankenhaus.

### Die Tagesklinik nimmt ihre Arbeit auf

Kinder mit verhaltensauffälligen Störungsbildern bekommen eine umfassende sozial- und heilpädagogoische Nachmittagsbetreuung und bleiben so im familiären Verband. Gleichzeitig wird die Heilstättenschule errichtet.

### Ein Leben zwischen Erfolg und Exzess

Der Wiener Sänger Falco alias Johann Hölzl kommt am 6. Februar bei einem Autounfall in der Dominikanischen Republik ums Leben. Mit Songs wie "Der Kommissar", "Rock me Amadeus" oder "Jeanny" feierte er internationale Erfolge. "Rock me Amadeus" war der erste deutschsprachige Song, der es an die Spitze der USCharts schaffte.

#### Späte Wiedergutmachung

Siemens und VW richten als erste deutsche Konzerne Entschädigungsfonds für ehemalige NS-Zwangsarbeiter ein. Sie reagieren damit auf Sammelklagen, die in den USA von Opfern des Dritten Reiches eingebracht wurden. Zwei Jahre später ruft der Deutsche Bundestag die Stiftung "Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" ins Leben, die Entschädigungsleistungen für ehemalige Zwangsarbeiter bereitstellen soll.

1998



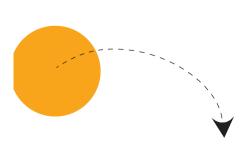


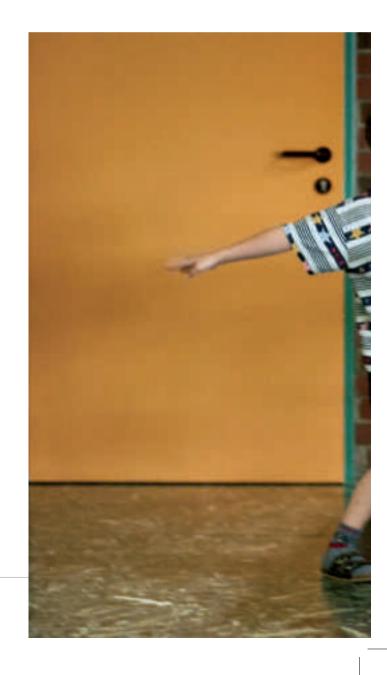


# Der Erlebnispädagogik, mobile Dienste und die Entdeckung des Kindes

Das Zentrum Spattstraße in den 1990er Jahren

Eindringlich bringt Primarius Dr. Werner Gerstl das Zentrum Spattstraße der Neunziger Jahre auf den Punkt: "Wir fahren mit den Jugendlichen in die Wüste, befahren mit dem 'Heimatkörper Schiff' die Meere oder sitzen neben einem unbeschulbaren Kind in der Schulklasse" - diese Charakterisierung der Einrichtung zeigt, dass die bisherige Homogenität der zu versorgenden Klientel sich inzwischen verändert hat. War der Jugendbereich, genau genommen der "Mädchenbereich", lange Zeit der tragende Teil des Zentrums gewesen, so werden nun auch Burschen betreut. Der größte Wandel entsteht rund um soziale Dienste für Kinder, denn die Heilpädagogik ist das neue Feld für weitere Innovationen in der Spattstraße.





#### Vision wird Wirklichkeit

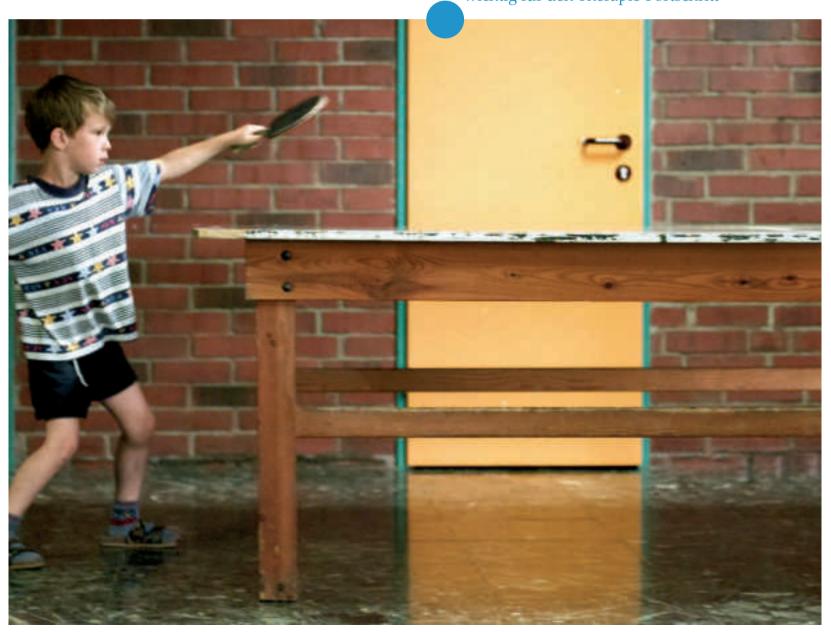
Wie die Vorwegnahme der Zukunft liest sich bereits eine Feststellung Rudolf Siegrists aus dem Jahr 1980: "Wenn das Heim nicht mehr primär eine Institution der Verwahrung über einen längeren Zeitraum darstellt, sondern eine Einrichtung mit einem differenziert gefächerten Angebot ambulanter und stationärer Hilfeleistungen, dann kann der eigentliche Heimaufenthalt wahrscheinlich in vielen Fällen wegfallen oder auf ein Minimum reduziert werden. Dies vor allem dann, wenn es gelingt, mit den Maßnahmen auch die Familie und das soziale Bezugsfeld des Jugendlichen zu erfassen und mit den Bezugspersonen und -gruppen des Jugendlichen zu arbeiten, so dass nicht nur der Jugendliche ,angepasst', sondern auch das

Milieu korrigiert - oder notfalls ein neues Bezugssystem aufgebaut wird."

#### Impulse: Das Jugendwohlfahrtsgesetz 1989

In die von Siegrist angedachte Richtung zielt die Novellierung des Jugendwohlfahrtsgesetzes von 1989. Die Früherkennung von Entwicklungsschwierigkeiten, ihre Vorbeugung und die begleitende Beratungshilfe für die Herkunftsfamilie genießen nun Priorität in der Gestal-

Unbeschwerte Rückzugsmomente sind wichtig für den Therapie-Fortschritt



tung sozialer Dienste. Das sozialpädagogische Gefüge im Zentrum Spattstraße ist gut darauf vorbereitet, in seiner Angebotsvielfalt diesen gesetzlichen Rahmen mit Leben zu erfüllen.

Kinder im Fokus

Einen ganzheitlichen, das Herkunftsmilieu respektierenden, Beratungsansatz lebt das Zentrum Spattstraße bereits seit Eröffnung seiner Familienberatungsstelle im Jahr 1984. Mit der "Heilpädagogischen Frühförderung" (seit 1989) setzt die Spattstraße einen Meilenstein. Ob Behinderung oder Entwicklungsverzögerung - das Zentrum Spatt-

straße setzt in ihrem Konzept der Frühförderung auf Zeitgewinn, denn auch hier gilt: Mit geeigneten Maßnahmen früher zu beginnen, wahrt die Therapiechancen!

Als ein weiteres Musterbeispiel nicht ortsfester Pädagogik gilt bis heute die "Schulassistenz", die 1991 ihren Anfang nimmt. Ob in der Schule oder auch zuhause, Kinder mit geistiger, körperlicher und psychosozialer Beeinträchtigung werden durch eine Begleitperson befähigt, weiter am Schulunterricht teilzunehmen. Auch die Tagesklinik, die 1992 mit einer Gruppe von sechs Kindern in Betrieb geht, bietet Kindern mit verhaltensauffälligen Störungsbildern tagsüber umfassende heil- und sozialpädagogische Behandlung, das Kind kehrt am Abend in den familiären Verband zurück. Die Heilstättenschule im Zentrum Spattstraße gewährleistet Unterricht am Krankenbett.

Die Gruppe der Gleichaltrigen bleibt auch in den 1990er Jahren unser wichtigstes pädagogisches Instrumentarium. Die Wohn- und Lebensgruppe deckt für die Jugendlichen jenen Teil ab, den sonst der familiäre Verband bildet. Hier findet er tragende Kontakte. Der Erzieher steht für das Realitätsprinzip, für alles, was den Jugendlichen in der Welt der Erwachsenen erwarten wird".

Dr. Max Kastenhuber, Leiter der Abteilung Therapie, Bildung und Familienberatung







Über die Fremde zum Ich. Kletterkurse, Wanderaktivitäten, Kanutouren sind sozialpädagogische Erlebnis- und Selbsterfahrungsräume für Jugendliche.

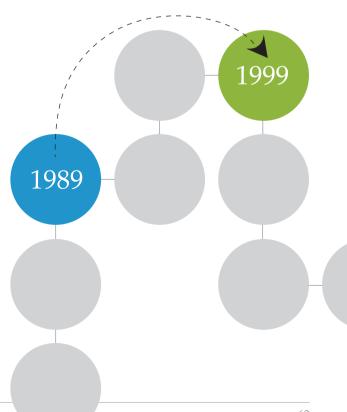
#### Jugendbereich bleibt wichtig

Neben der Heilpädagogik für Kinder bleibt die sozialpädagogische Arbeit mit Jugendlichen bestimmend. Dr. Max Kastenhuber nimmt im Oktober 1989 seinen Dienst in der neuen Funktion als Gesamtleiter des Jugendbereiches auf. Er trifft auf eine Institution, die sich mitten im Umbruch befindet, die aber auch weiß, wofür sie steht. "Der Jugendbereich hatte damals bereits in ganz Österreich einen hervorragenden Ruf. Die Spattstraße galt als das maßgebliche 'Therapieheim', die jugendlichen Klienten kamen aus ganz Österreich, aus Vorarlberg und Tirol, ja sogar aus Wien. Es hat mir viel bedeutet, meinen professionellen Weg hier fortzusetzen", erinnert sich Max Kastenhuber.

#### Nomaden auf Zeit

Erneut überrascht das Zentrum mit seiner Fähigkeit, pragmatisch neuen Bedarf zu erkennen. Neben den Langzeitmaßnahmen auf dem Schiff Noah werden auch kürzere erlebnispädagogische Einheiten eingeführt. Sozialpädagogisch wirksamer "Kontextwechsel" passiert nun im Programm "Nomaden auf Zeit", das über eine Kernzeit von etwa vierzig Tagen in einer Wüstengegend im Sinai 1992 erstmals durchgeführt wird.

Dem Trend nach niederschwelligen Diensten begegnet die Spattstraße im Jahr 1994 mit der Eröffnung ihrer Krisen- und Notschlafstelle in der Scharitzerstraße in Linz. Gemeinsam mit dem Magistrat und der OÖ. Landesregierung konzipiert, kann die Spattstraße das Projekt bald in den Regelbetrieb überführen. Das Projekt besteht bis heute und befindet sich als "Waki - Zufluchtsort für Jugendliche" in der Schubertstraße in Linz.



Interview Dr. Roland Siegrist

# Das Zentrum Spattstraße hat sich bis heute die Kraft der Initiative erhalten"

## Der Präsident der Diakonie Österreich im Gespräch

Die frühe Geschichte des Diakonie Zentrum Spattstraße ist für Sie nicht einfach nur die Geschichte einer Institution, sondern zugleich erlebte Familiengeschichte. Was bewegt Sie im Rückblick? Ich will gleich mit einem Resümee einsteigen. Nie die Eltern für sich alleine zu haben, keine Weihnachten mal nur in der Familie, nun, das war mitunter als Kind schwierig. Aber aufs Ganze gesehen, hat mich das Leben in der Spattstraße recht lebenstauglich gemacht. Meine Eltern haben sich völlig vorurteilslos um Menschen angenommen und keine Energie in der Beurteilung oder gar Verurteilung anderer verloren. Das war die wichtigste Lektion und darin sind sie mir bis heute ein Vorbild. Als Methodisten war ihnen der Weg klar - wir missionieren nicht, wir leben vor!

So nah am Geschehen, was noch haben Sie als den frühen "Spirit" der Gründer miterlebt? Jeder Mensch kann irgendetwas besonders gut - das ist so ein unauslöschlicher Glaubenssatz, den ich über meine Eltern vermittelt bekam. Bis heute halte ich daran fest. Dieser "Belief" ist in der Führung von Menschen Gold wert! Und noch etwas haben meine Eltern mir eingebrannt - "Die Mehrheit bedarf des Zentrum Spattstraße nicht - aber eine Minderheit". Auch das lässt sich gut übertragen in viele Lebenszusammenhänge. Denn die Frage bleibt immer:

Berücksichtigt das, was ich forciere, nur die Bedürfnisse der Mehrheit, oder auch jene der Minderheit? Diese Differenzierung wird immer wichtiger.

Was ist für Sie aus Sicht der Evangelisch-methodistischen Kirche der Hauptzweck des Diakonie Zentrum Spattstraße? Kinder und junge Menschen begleiten, ihr Potenzial heben - und sie dann aber auch wieder loszulassen. Das wurde mit der Formel "Leben lernen" hinreichend beschrieben. Und obwohl Konfessionelles im Diakonie Zentrum Spattstraße nicht im Vordergrund steht, geht es immer um diesen "diakonischen Moment", das heißt um die Frage, wie bringe ich Menschen vom Rand der Gesellschaft in die Mitte. Das Fehlende zu ergänzen ist ein Ziel der Diakonie. Das ist unsere Aufgabe.

Gibt es eine Anekdote, an die Sie besonders zurückdenken? Ja, etwa als Günter Nenning sich den Spartakisten und ihrem Agit-Slogan "Öffnet die Heime" anschloss. Mein Vater lud zur Diskussion, Günter Nenning - ich werde es nie vergessen - kam im Mercedes Cabrio, um Befreiung zu bringen. Und wurde nach seinem Vortrag in der Spatti von einem der in der Spattstraße betreuten Mädchen zurechtgewiesen: "Was Sie da fordern, das haben wir hier schon alles!"



Roland Siegrist, geboren 1954 in der Schweiz, österreichischer und schweizer Staatsbürger, verheiratet, zwei erwachsene Söhne. Studium der Politikwissenschaften und der Geschichte; Dr. phil. der Universität Wien. Von 1977 bis 1994 Laufbahn im Internationalen und im Österreichischen Roten Kreuz. In dieser Zeit auch Publikationen zu Themen des Roten Kreuzes und dem Management von Social-Profit-Organisationen, sowie zahlreiche Aktionen gemeinsam mit dem ORF, u.a. als Mitbegründer von "Nachbar in Not" 1992-1994. Verließ das Rote Kreuz als Mitglied der Geschäftsleitung 1994 nach seiner Wahl zum Präsidenten der Diakonie Österreich (1993).

Heute ist Dr. Roland Siegrist Rektor der Servitas in Linz. Ehrenamtlich ist er unter anderem Präsident des Kirchenvorstands der Evangelisch-methodistischen Kirche in Österreich, Präsident der Diakonie Österreich sowie Stv. Vorsitzender des Kuratoriums des Diakonie Zentrum Spattstraße. Roland Siegrist ist Mitglied im ORF-Publikumsrat sowie im Finanzausschuss tätig.

#### Rudolf und Emma Siegrist auf den Punkt gebracht?

Beide waren für das Zentrum Spattstraße in höchstem Maß engagiert. Mein Vater auf seine mitunter monomane Weise, meine Mutter stets ausgleichend. Sie haben mit ihrem Wirken die Institution auf den Weg gebracht und lange geprägt. Mit ihrer Pensionierung ging die alte "Spatti" aber zu Ende. Mein Vater hatte eine kraftvolle Formel: Ewiger Gründungsgeist, so wenig bürokratische Regeln als möglich. Doch auch für dieses Paradigma war irgendwann die Zeit gekommen.

Wir schreiben das historische Schlüsseljahr 1989. Auch im Zentrum Spattstraße bleibt kein Stein auf dem anderen. 17 führende Mitarbeiterinnen verlassen das Haus. Sie waren damals ein Kuratoriumsmitglied und mussten zur Krisensitzung von Wien nach Linz eilen. Erinnerungen? Ich habe mich damals eher zurückgenommen, ich war ja erst kurz vorher ins Kuratorium berufen worden. Aber ich erinnere mich an einen spannenden Umbruch. Am Ende hatte das Zentrum Spattstraße sich wieder einmal verwandelt und man konnte schon damals das heutige Profil erahnen. So wie schon meine Eltern die Bedeutung der Psychotherapie und der Kinder- und Jugendpsychiatrie erkannt hatten, so ging man nun in einer weiteren Innovationsschleife weit über gängige Maß-

nahmen der Resozialisierung hinaus, die Frühförderung und die mobilen Dienste waren wichtige Neuerungen auf diesem Weg. Die Schaffung von Strukturen wurde immer wichtiger und auch eine wesentliche Voraussetzung für weiteres Wachstum. Doch nicht alle konnten diesen Weg mitgehen, so mancher war noch dem alten Weltbild aus der langen Pionierphase der "Spatti" verpflichtet. Die Rahmenbedingungen waren andere geworden.

Was ist für Sie das Herausragende am Modell "Spattstraße"? Von den Gründungstagen bis heute, eines hat sich nie geändert - die "Spatti", wie wir sie gerne nennen, hat immer versucht, die thematische Initiative zu behalten, so zuletzt in einem mutigen und aufsehenerregenden Symposium zum Thema Missbrauch oder auch im Jahr 2009 mit dem Beginn des neuen Schwerpunktes für Jugendliche mit Essstörungen. Das Diakonie Zentrum Spattstraße ist so in seiner Verbindung von Theorie und Praxis ein Schrittmacher der Sozialpädagogik, auch Durchhänger mit eingeschlossen. Die Initiative zu behalten, das ist schon ein hoher Anspruch und verleiht der Arbeit, die in der Spattstraße geleistet wird, Legitimation und Anerkennung.

## Zeitraffer 2000-2013



#### Vom Alumni-Netzwerk zur führenden Social Media Plattform

Was ursprünglich für Stundenten der Harvard-University gedacht war, wird zum weltweiten Phänomen. 2004 gründet der Student Mark Zuckerberg mit drei Kommilitonen die Website Facebook. Heute in über 70 Sprachen präsent, haben sich bereits mehr als 800 Millionen Nutzer über diese Plattform vernetzt.

#### Feierlicher Spatenstich

Am 20. Mai wird der Spatenstich für den Neubau des Sonderkrankenhauses für Kinder- und Jugendpsychiatrie in der Willingerstraße in Linz vollzogen. Im Bild v.l.n.r.: Primar Dr. Werner Gerstl, Geschäftsführer Direktor Gottfried Fux, Dr. Patrick Streiff (Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche), Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, Soziallandesrat Josef Ackerl, Dr. Roland Siegrist (Präsident der Diakonie Österreich) und Mag. Michael Chalupka (Direktor der Diakonie Österreich).



#### Ein Nest für die Kleinsten

Mit der Eröffnung der ersten Integrationsgruppe in der Krabbelstube in Oberösterreich reagiert das Diakonie Zentrum Spattstraße auf die Bedürfnisse ihrer Umwelt und betritt wieder einmal Neuland. NIDO (Italienisch für Nest) heißt das Projekt und es bietet familienergänzende Betreuung für Kinder unter drei Jahren mit besonderen Bedürfnissen.

#### Triumph für Barack Obama

Der amtierende erste schwarze US-Präsident verweist seinen republikanischen Herausforderer Mitt Romney auf den zweiten Platz. Auf Obama wartet eine Herkulesaufgabe: Neue Einwanderungsbestimmungen, ein strengeres Waffengesetz, verbesserter Klimaschutz und der Abbau der gigantischen US-Staatsverschuldung.

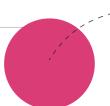
2009 - 2010 - 2012

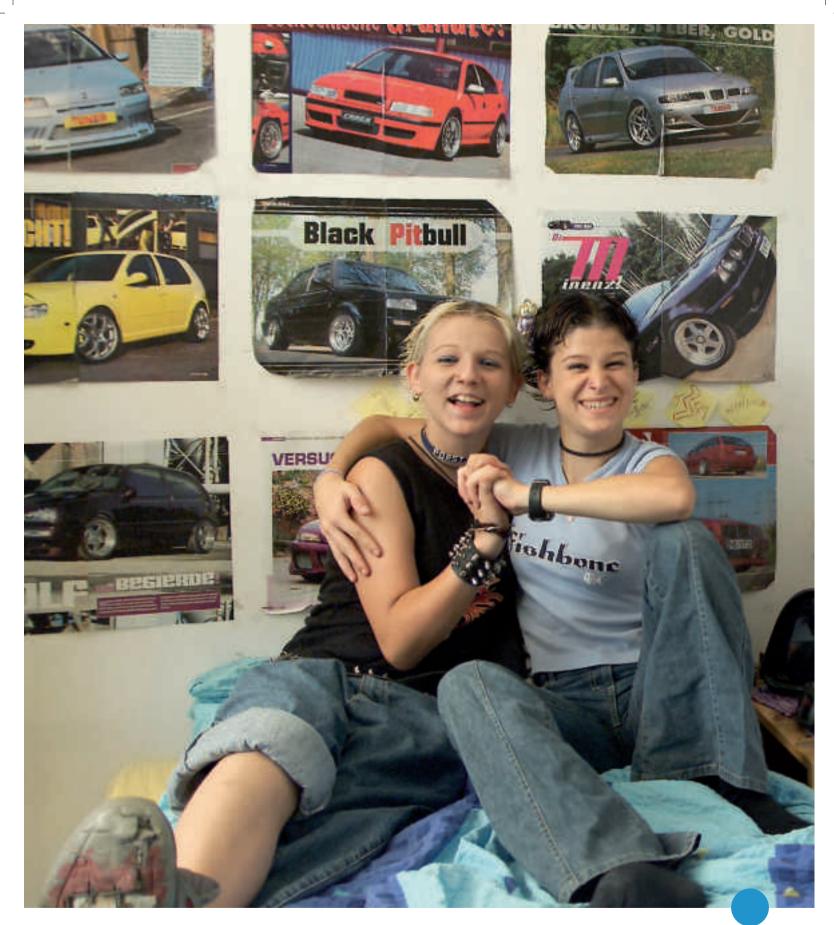
## Ort der Hoffnung auch im neuen Jahrtausend

#### Das Zentrum Spattstraße in den 2000er Jahren

Unter dem Kürzel "Y2K" geht der mit Spannung erwartete Datumswechsel am 1. 1. 2000 in die Geschichte ein. Millionen von Computern - so wurde befürchtet könnten an dieser Datumsgrenze abstürzen und damit das öffentliche Leben lahm legen. Diese erwartete Katastrophe zum Millenniumswechsel ist ausgeblieben, viele unerwartete sollen in den folgenden Jahren aber kommen. Denn schon ein Jahr später erschüttern die Terroranschläge auf das World Trade Center in New York die Welt. Naturkatastrophen wie der Tsunami in Südostasien, die Überschwemmungen in Indien und Pakistan oder das Erdbeben auf Haiti brachten Hunderttausenden Menschen Tod und Leid. Das Erdbeben in Japan, das die Atommeiler in Fukushima zerstörte und einen sogenannten Super-GAU auslöste, führte der Welt neuerlich die zerstörerische Kraft von Atomenergie vor Augen. Wirtschaftlich gesehen verändern sich die Kräfteverhältnisse global. China und Indien machen der wirtschaftlichen Supermacht USA die Führungsrolle streitig, Europa spannt nach der Weltwirtschaftskrise von 2009 einen milliardenschweren Rettungsschirm auf, um ihre Gemeinschaftswährung, den Euro, und einige am Rande der Insolvenz befindliche EU-Staaten zu stützen. Politisch ist vieles mit noch unabsehbarem Ausgang im Wandel begriffen, wie etwa der "Arabische Frühling" in Nordafrika zeigt.

Wie im Großen, so auch im Kleinen. Auch der gesellschaftliche Wandel schreitet weiter voran, das Modell der "klassischen Familie" scheint mehr und mehr in Auflösung begriffen. Die Kluft zwischen Arm und Reich vergrößert sich wieder und der demografische Wandel in Europa verlangt nach neuen Vereinbarungen zwischen den Generationen. Und so verändern sich die sozialen Bedürfnisse und Nöte der Menschen ständig und damit auch die Anforderungen an eine Institution im Dienste von Kindern und Jugendlichen, wie dem Diakonie Zentrum Spattstraße. Projekte wie die Wohngruppen Challenge und Kaya, STEEP<sup>TM</sup> oder Mum-Talk sind beredtes Zeugnis dieser ausgeprägten Fähigkeit, gesellschaftliche Entwicklungen rasch aufzugreifen oder diese gar zu antizipieren.





Die Mädchen waren die erste Zielgruppe im damaligen Jugendheim Spattstraße. Heute ist das Angebots-Portfolio breit gefächert.

Die Fähigkeit, immer eine Nasenlänge voraus zu sein, wird im Jahr 2004 wieder einmal eindrucksvoll mit der Einführung der "Frühen Kommunikations-Förderung" unter Beweis gestellt. Neuerlich wird die Klientel der Spatti dadurch jünger. Das Angebot richtet sich an Familien mit Kindern im Alter von etwa eineinhalb bis sechs Jahren, die nicht sprechen. Die Gründe dafür können vielfältig sein, und verlangen eine Palette an Methoden. Mit diesem Angebot spezialisiert und differenziert sich die seit

1989 bestehende "Heilpädagogische Frühförderung". Für ihre Entwicklungsarbeit in diesem Bereich bekommt Andrea Boxhofer - als für das Projekt Verantwortliche im Jahr 2010 von der Heilpädagogischen Gesellschaft Österreich den renommierten Asperger-Preis verliehen.

#### Gründung der Wohngruppe Challenge

Eine spezifische Art der Gruppenbetreuung ermöglicht ab 2002 die 5-Tages-Wohngruppe Challenge, die räumlich direkt im Diakonie Zentrum Spattstraße ihren Platz hat. Größere Integration der Kinder und Jugendliche in ihr familiäres Umfeld - das ist der Ansatz, den das Diakonie Zentrum Spattstraße verfolgen will. Die sozialpädagogische Wohngruppe Challenge bietet Jugendlichen die Möglichkeit, während der Woche in der stationären Gruppe zu wohnen und die Wochenenden mit ihrer Herkunftsfamilie zu verbringen. Oberstes Ziel ist auch hier eine nach Möglichkeit geglückte Reintegration der jungen Menschen in ihre Familien.

Kleine Geschenke mit großer Symbolkraft zum Abschied von Geschäftsführer Gottfried Fux. Die neuen Geschäftsführer Andrea Boxhofer und Heinz Wieser nehmen sich vom gelernten Tischler Fux im übertragenen Sinn vieles mit. Den Leim etwa zum Fixieren, die Feile, um noch da und dort den letzten Schliff zu geben, oder auch die Schraubzwinge, die manchmal notwendig ist, um Zusammenhalt zu geben. Der Meister selbst bekommt den Hobel.









Eine sympathische Aktion mit vielen Unterstützern wie etwa Lentos-Chefin Stella Rollig mit den kleinen Sesseln aus Holz. Mit dem Erlös der Spendenaktion "Kindern einen Platz geben" wird der Garten des Kindergartens im Diakonie Zentrum Spattstraße neu angelegt.

#### Organisation für die Zukunft fit machen

Schon im Jahr 2002 wurde mit dem Wechsel der Rechtsform in eine gemeinnützige GmbH der Rahmen für die organisatorische Neuordnung der kommenden Jahre gesteckt. Zwei Jahre später ist schließlich der Zeitpunkt gekommen, die bestehende Organisation mit ihrer großen Zahl an verantwortlichen Bereichsleitern und Entscheidungsträgern in eine schlanke und schlagkräftige Struktur überzuführen, den "Bauchladen" - wie manche liebevoll über die Situation von damals sagen - zu ordnen und fit für die Aufgaben der Zukunft zu machen. Obwohl ja schon etwa 500 Mitarbeiterinnen unter dem Dach der Spatti gearbeitet haben, war die Struktur noch weitgehend jene aus der Pionierphase. Für ein so großes Unternehmen brauchte es schon einen ganz anderen Rahmen", erinnert sich Heinz Wieser an diese Zeit. 2007 war schließlich mit dem neuen Organigramm die neue Ordnung gefunden.

#### Noah segelt unter neuer Flagge

In diese Zeit der Umorganisation fällt auch die Trennung von der Noah. Als ein "Nomaden auf Zeit"-Trip am Sinai ein jähes Ende nimmt, weil Jugendliche ihre Betreuer überfallen, ist die Situation in den Erlebnispädagogischen Bereichen im Zentrum Spattstraße zwischenzeitlich sehr angespannt. Auch das Schiffsprojekt Noah bleibt von dieser Situation nicht unberührt, die Behörden weisen einige Zeit lang keine Jugendlichen mehr für Törns zu. Und so gehen Spatti und Herbert Siegrist bald getrennte Wege. Herbert Siegrist führt gemeinsam mit seiner Frau Petra seit 2005 seine Idee erfolgreich in einem eigenen Unternehmen weiter.

Im Jahr 2006, zum 50jährigen Bestehen des heutigen integrativ-heilpädagogischen Kindergartens, der 1956 in einer Baracke gegründet wurde, wird die Spendenaktion "Kindern einen Platz geben" gestartet. Zum Jubiläum sollte den Kindern nicht nur symbolisch ein besserer Platz in der Gesellschaft gegeben werden sondern auch ganz konkret im Zentrum Spattstraße. Die Neugestaltung des Gartens sollte vor allem den Kleinen zugute kommen. Der Erlös aus der Spendenaktion finanziert dieses Vorhaben, das von Vertretern aus Kultur, Politik und Wirtschaft unterstützt wird.

#### Wohngemeinschaften mit neuem Auftrag

Neue sozialtherapeutische Wohngemeinschaften werden eröffnet. In der Wohngemeinschaft "Camino" in Traun finden Burschen aus sehr belasteten familiären Verhältnissen klare Strukturen, um wieder Halt im Leben zu finden. Auch die Wohngemeinschaft Neue Welt wird

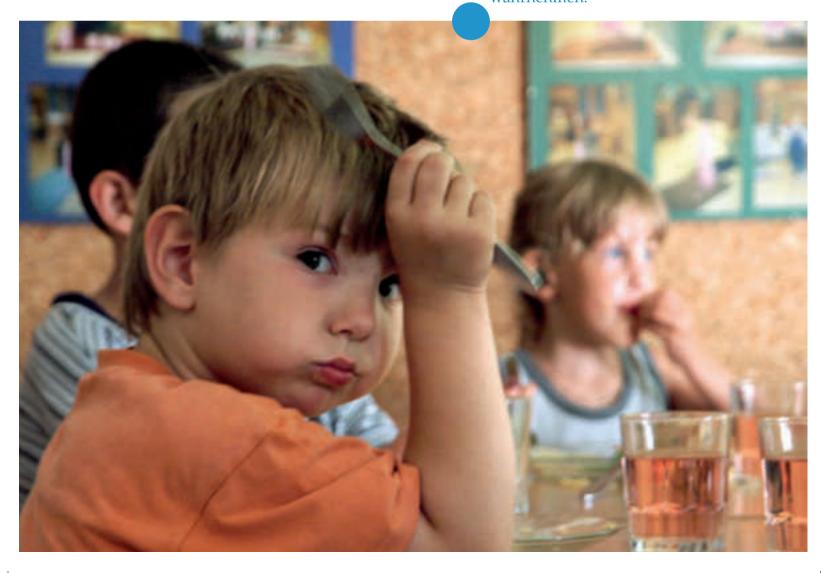
gegründet. Die Wohngruppe "Kaya" in Linz wird speziell für Mädchen und junge Frauen mit Essstörungen errichtet. Essstörungen sind ein noch relativ junges Phänomen, das sich in den letzten Jahren aber verstärkt hat. Und wieder gelingt es dem Diakonie Zentrum Spattstraße rasch ein passendes Angebot für Hilfe suchende Mädchen und Frauen zu initiieren. Damit betritt die Spatti wieder einmal Neuland.

Im Jahr 2010 feierte das Diakonie Zentrum Spattstraße ein bedeutendes Jubiläum. Seit 20 Jahren ist die Schulassistenz ein Fixstern im Angebotsportfolio des Hauses. Mehr als 430 Schulassistentinnen ermöglichen die Beschulung von Kindern mit Beeinträchtigung, die auf ganz spezielle Hilfe angewiesen sind. Für die Eltern ist dieses Angebot kostenlos, dank der Finanzierung durch das Land Oberösterreich. Das Hilfsangebot reicht von pflegerischen Tätigkeiten über Hilfestellung beim Essen bis hin zur Unterstützung beim Lösen von Schulaufgaben.

#### Staffelübergabe in der Geschäftsführung

Schon im Herbst 2009 geht der Ärztliche Leiter Primarius Dr. Werner Gerstl in den Ruhestand, Ende 2011 erfolgt mit der Pensionierung von Geschäftsführer Gottfried Fux der Generationenwechsel in der Geschäftsführung. Aus einem Hearingverfahren gehen mit Andrea Boxhofer und Heinz Wieser zwei Mitarbeiterinnen aus den eigenen Reihen als die bestqualifizierten Kandidaten für die Unternehmensleitung hervor. Dass zwei erfahrene Spatti-Mitarbeiterinnen nun die Geschicke der Institution lenken, ist bestimmt ein Vorteil in der zunehmenden Komplexität der Aufgaben und der wachsenden Organisation.

Kinder in ihrer Individualität und mit ihren Bedürfnissen wahrnehmen.



Viele unserer Kinder, die wir im Sonderkrankenhaus betreuen, sind emotional vernachlässigt. Sie haben zwar ein Dach über dem Kopf aber kein "Zuhause", in dem sie sich sicher und geborgen fühlen können.

Primar Dr. Michael Merl, Ärztlicher Leiter des Sonderkrankenhauses



#### Neues Sonderkrankenhaus als Meilenstein

Ein besonderer Meilenstein in der Geschichte der Spattstraße ist die Eröffnung des neu gebauten Sonderkrankenhauses für Kinder und Jugendliche im Mai 2012. Fast 30 Jahre nach seiner Gründung im Jahr 1983 wird das neue Krankenhaus unweit des Diakonie Zentrum Spattstraße seiner Bestimmung übergeben. Helle, freundliche Räume mit Küche, Esszimmer, Wohnzimmer und einem eigenen Kinderzimmer für jedes Kind schaffen die Atmosphäre einer Familienwohnung und vermitteln nicht den Charakter eines Krankenhauses. Im neuen Haus werden drei heilpädagogische Wohngruppen mit je sechs Kindern zwischen 5 und 13 Jahren rund um die Uhr betreut. Kinder, die oftmals traumatische Erlebnisse hatten, psychischer oder körperlicher Gewalt oder sexuellen Übergriffen ausgesetzt waren. "Wenn die Kinder ins Sonderkrankenhaus kommen, sind sie häufig frustriert, traurig und sehr verzweifelt. Sie und ihre Eltern kommen mit sich selbst und mit ihrer Welt nicht mehr zurecht. Die

seelischen Verletzungen der Kinder liegen so tief, dass häufig das Elternhaus, die Schule und auch andere Betreuungseinrichtungen damit überfordert sind. Die Behandlung dieser Verletzungen braucht mehr", sagt Primar Dr. Michael Merl, seit Jänner 2010 ärztlicher Leiter des Sonderkrankenhauses.

#### Was sind Kinder?

Aufklärung und Prävention sind zwei tragende Säulen, auf denen seit Jahren viele Bemühungen und Projekte im Diakonie Zentrum Spattstraße aufbauen. "Einer Gesellschaft, die vielfach den Zugang zu den Bedürfnissen von Kindern verloren hat, muss man wieder klar machen, was Kinder sind und was sie ausmacht", postuliert Dr. Max Kastenhuber, Leiter der Abteilung Therapie, Bildung und Familienberatung. So ist und bleibt unermüdliche Aufklärung und Bewusstseinsbildung eine der wesentlichen Aufgaben der Zukunft.

Interview Gottfried Fux

# "

### "Wir waren lange eher eine Großfamilie als ein Betrieb"

41 Jahre lang hat Gottfried Fux im Diakonie Zentrum Spattstraße gearbeitet, viele Jahre davon als Direktor

Vom Tischler zum Geschäftsführer, das ist der berufliche Weg, den Gottfried Fux im Diakonie Zentrum Spattstraße in 41 Jahren zurückgelegt hat. Vieles hat sich in diesen vier Jahrzehnten verändert. Waren es im Jahr 1970 nur neun Mitarbeiterinnen, so ist das Diakonie Zentrum Spattstraße heute Arbeitgeber für knapp 650 Menschen. Mit Gelassenheit und Handschlagqualität hat Gottfried Fux viele Jahre lang seine Leitungsfunktion im Zentrum Spattstraße gelebt. Diese Kontinuität, die er in den Betrieb gebracht hat, hat den großen organisatorischen Wandel der vergangenen Jahre vielleicht erst ermöglicht. Auch privat findet Direktor Fux in der "Spatti" seine Heimat. Schon in den ersten Tagen als Handwerker im damaligen Mädchenheim lernt er im Jahr 1970 seine spätere Frau Getrud, eine diakonische Helferin, kennen und lieben. Mehr als 20 Jahre wohnt er mit seiner Familie selbst im Heim. Über bewegte Jahre der Veränderung im Diakonie Zentrum Spattstraße erzählt Gottfried Fux im folgenden Gespräch.

Nach einem Jahr im Ruhestand sind Sie nun neuerlich in Berührung mit dem Diakonie Zentrum Spattstraße? Ich war 41 Jahre lang in dieser Institution tätig und bin im Dezember 2011 als Geschäftsführer in Pension gegangen. Und so freut es mich sehr, dass ich nun in das Kuratorium gewählt wurde, das der Aufsichtsrat der Spatti ist und ich auf diese Weise weiter in engem Kontakt mit der Institution bleibe. Die Gelassenheit der Evangelischmethodistischen Kirche als unser Träger war ein großer Vorteil in all den Jahren. Der Rückhalt der Kirche machte uns sehr beweglich, sie hat uns immer vertraut.

Gehen wir also in das Jahr 1970 zurück. Wie hat alles begonnen für Sie in der Spatti? Ich habe 1968 in der Wohnbedarf GesmbH von Rudolf Siegrist gearbeitet. Aber bald wurde diese Gesellschaft aufgelöst. In meinen letzten Wochen hatte ich Aufgaben in der Spatti erledigt und dort alle Reparaturen gemacht. In diesen wenigen Tagen habe ich auch meine zukünftige Frau kennen gelernt. Gertrud ist Schweizerin. Sie war immer wieder zu temporären Einsätzen in der Spattstraße tätig und ist dazwischen in die Schweiz zurückgekehrt, wo sie in einem anderen Heim gearbeitet hat. Dann aber hat das Ehepaar Siegrist sie endgültig als diakonische Helferin nach Linz geholt. Auch ich war gefragt, denn plötzlich steht Rudolf

Siegrist vor mir und meint: "Bleiben Sie doch, einen wie Sie können wir brauchen."

Wie haben Sie die Gründerpersönlichkeit Rudolf Siegrist erlebt? Mein Zugang zu ihm lief anfangs über das Handwerkliche. Auf dieser Ebene haben wir sofort harmoniert. Rudolf Siegrist hat auch selbst überall mit angepackt. Sehr gerne erinnere ich mich an die gemeinsame Zeit in Norddeutschland, als wir das Noah-Schiff seetauglich gemacht haben. Dort haben wir auf engstem Raum gearbeitet und gelebt. Das war harte Arbeit und zugleich eine sehr schöne und vergnügliche gemeinsame Zeit. Ich habe immer bewundert, dass er so radikal seinem Ruf gefolgt ist. Jugendliche waren ihm das absolut Größte! Er war gemeinsam mit seiner Frau wirklich rund um die Uhr im Einsatz. Oft habe ich mit ihm zum Beispiel abgängige Heimmädchen vom Urfahranermarkt geholt (lacht). Wir waren eben lange Zeit eher eine Großfamilie als ein Betrieb. In seiner letzten Phase als Direktor war Siegrist schon gezeichnet von der Krankheit. Die notwendigen organisatorischen Veränderungen hat er wohl gesehen, glücklich darüber war er aber zu diesem Zeitpunkt nicht mehr.

#### Sie haben auch an maßgeblicher Stelle das Krisenjahr 1989 miterlebt. Was ist Ihnen in besonderer Erinnerung?

Für mich persönlich war das eine schwierige Zeit. Ich war einer der wenigen Langgedienten, die geblieben sind. Viele, die damals im Zorn gegangen sind, haben mich als einen Verräter gesehen. Für mich war es eine Herausforderung, gemeinsam mit der Kollegin Schatzl dem Ärztlichen Leiter Dr. Gerstl das Organisatorische abzunehmen. Wie sich gezeigt hat, war das der richtige Weg. Dieser große Mitarbeiterinnenwechsel hatte nicht nur Nachteile sondern auch sein Gutes. Es ist in den kommenden Jahren dann viel Neues entstanden.

Eine zweite große Herausforderung war ja die Trennung von der Arge Noah. Wie sehen Sie das heute? Herbert Siegrist war in seinem grenzenlosen pädagogischen Engagement für die jungen Menschen ganz aus dem Holz seines Vaters und hat aus der Noah etwas Außergewöhnliches gemacht. Die Noah war wirklich eines unserer großen Vorzeigeprojekte. In den ersten Jahren nach dem Jahrtausendwechsel gab es aber zunehmend Schwierig-



Gottfried Fux bringt seine handwerklichen Fähigkeiten bei der Renovierung des späteren Noah-Schiffs ein.



keiten. Es waren ja immer
mehr Auflagen zu erfüllen,
ich nenne nur das Arbeitsrecht.
Die Zeit für Alleingänge war einfach vorbei. Der Improvisationsspielraum ist enger geworden. Nach diversen
Zwischenfällen musste ich als verantwortlicher Direktor zum Wohle der ganzen Institution handeln. Mich freut aber auch, dass Herbert Siegrist nach der Trennung von der Spatti seine Idee so erfolgreich weiterführt.

Mit 2004 ist der große Organisationsentwicklungs-Prozess in Gang gekommen. Was hat sich in Folge verändert? Ich habe zu dieser Zeit schon an meine Nachfolge gedacht und wollte in meinem letzten Jahrzehnt in der

Spatti noch vieles abgesichert wissen.
Ständige Organisationsanpassungen waren immer wichtig. Unser Vorteil sind ja die vielen Standbeine, die wir haben. Dadurch waren wir als Gesamt-Mich betrieb immer sehr beweglich und auch überlebensfähig.

Seit einiger Zeit stehen wir im Wettbewerb mit anderen Anbietern. Wir punkten immer noch mit dem Vertrauen, das wir aufgebaut haben aber auch mit unserer Beweglichkeit, wenn es darum geht, neue Bedarfsfelder rasch und kompetent abzudecken.

Das letzte große Bauvorhaben, das Direktor Gottfried Fux begleitet hat - das neue Sonderkrankenhaus in der Linzer Willingerstraße.

Das Ehepaar Gertrud und Gottfried Fux blickt auf mehr als vier Jahrzehnte im Dienste der Spattstraße zurück



#### Bausteine der Hoffnung

Der Tischler Gottfried Fux und der Architekt Rudolf Siegrist sprechen auf einer handwerklichen Ebene von Beginn an dieselbe Sprache. So ist es nicht verwunderlich, dass Gottfried Fux in all den Jahren seines Wirkens (mit-) verantwortlich für die Um-, Zu- und Neubauten im Diakonie Zentrum Spattstraße aber auch für Bauvorhaben der Evangelisch-methodistischen Kirche ist. Auch nachdem Gottfried Fux 1980 eine Managementausbildung am Institut für Personal- und Organisationsentwicklung an der Universität Linz absolviert und sich laufend betriebswirtschaftlich weiterbildet, kappt er aber nicht seine Wurzeln, die im Handwerk liegen.

Der Neubau des Jugendheims Spattstraße (Eröffnung 1976) ist das erste Bauvorhaben, das Rudolf Siegrist gemeinsam mit Gottfried Fux abwickelt und es absorbiert alle verfügbaren Kräfte. Denn parallel zu diesem großem Projekt für die noch kleine Organisation wird auch das Chandlerhaus in Steinbach am Attersee umgebaut.

Bauliches Geschick und handwerkliches Können war 1981 auch auf dem Schiff Noah gefragt, das zwei Jahre später als Therapieschiff auf den Meeren kreuzt. Als im Jahr 1999 die 1953 erbaute Kirche der Methodisten an der Wiener Straße renoviert wird, ist wieder Gottfried Fux zur Stelle. Der Zubau zum Hauptgebäude der Kirche beherbergt nun einen Seminarraum und eine Cafeteria. Das Innere der Kirche wird ebenfalls völlig neu gestaltet.

Viele Renovierungs- und Adaptierungsarbeiten fallen über die Jahre immer wieder in den Wohngemeinschaften der einzelnen Häuser an.

Im Mai 2012 schließlich wird der Neubau des Sonderkrankenhauses für Kinder - und Jugendpsychiatrie, das letzte große Bauprojekt, das Gottfried Fux noch als Geschäftsführer federführend betreut hat, eröffnet (der Spatenstich erfolgte 2009). Die Heilpädagogischen Kindergruppen sind im Jänner 2012 in das neue freundliche Haus in der Prechtlerstraße in Linz übersiedelt. Interview Mag.<sup>a</sup> (FH) Andrea Boxhofer

## "In der Spatti zu arbeiten, ist etwas Besonderes, fast wie eine eigene Philosophie"

Andrea Boxhofer blickt im Gespräch auf 25 Jahre Diakonie Zentrum Spattstraße zurück seit Anfang 2012 ist sie Geschäftsführerin

Andrea Boxhofer arbeitet seit 1987 im Diakonie Zentrum Spattstraße und ist seit Jänner 2012 in der Geschäftsführung der Organisation. Die Gründerpersönlichkeit Rudolf Siegrist erlebte sie nur ein Jahr, denn sie begann als junge Logopädin in den turbulenten Zeiten des Umbruchs rund um seine Nachfolge. Seither hat sie viele der innovativen Neuerungen in der "Spatti" miterlebt, mitgetragen oder auch selbst initiiert. In ihren Anfangsjahren traf sie auf eine Institution, in der der Freiraum für die Mitarbeiterinnen sowohl inhaltlich als auch organisatorisch äußerst groß war, für manche wohl zu groß. Als junge zielstrebige Therapeutin musste sie lernen damit umzugehen, richtete sich ihren Therapieraum ein und entwarf Anamnese-Bögen. "Ich habe vieles von meinem Schulwissen über Bord werfen müssen und mich auf die Gegebenheiten in der Spatti

eingestellt". Heute arbeitet Andrea Boxhofer gemeinsam mit ihrem Geschäftsführer-Kollegen Heinz Wieser daran, eine Organisation zu schaffen, in der Eigeninitiative gelebt werden kann und gleichzeitig eine Struktur vorhanden ist, die verlässliche Rahmenbedingungen für hervorragende Arbeit schafft.

Wie verlief ihre erste Begegnung mit ihrem späteren Arbeitgeber, dem Zentrum Spattstraße? Nach dem Ende meiner Karenz wollte ich weg vom Schuldienst, ich war damals mobile Logopädin in Schulen. Eigentlich bewarb ich mich ja im Kinderkrankenhaus für eine Karenzvertretungsstelle. Bei meinem ersten Anruf hatte ich Kontakt mit Primarius Dr. Gerstl. Wir hatten sofort einen guten Draht zueinander und er hat mir gesagt, dass eine Teilzeitstelle in der Spatti offen ist, die ich mir ansehen sollte. Dort suchte man schon mehr als ein Jahr lang eine Logopädin. Der besondere Ruf, den das Zentrum Spatt-

straße hatte - auch durch die Verbindung zur Kinderklinik - war mir wichtig. Es hat mich sehr gereizt, hier zu arbeiten. Primarius Gerstl war über viele Jahre eine Leitfigur und auch für mich sehr wichtig. Als ich etwa einmal kurz mit dem Gedanken gespielt hatte, die Spatti zu verlassen, hat er mich neu motiviert. Er hatte auch bei anderen Mitarbeiterinnen ein Sensorium für solche Dinge. Ihn zu haben, war vor allem aber fachlich von großer Bedeutung für die Spatti und ihr Image. Es hat mich immer beflügelt, in diesem Unternehmen zu arbeiten. Am Anfang habe ich ehrlich gesagt aber nicht genau gewusst, was mich erwartet.

Als sie zu arbeiten begannen sind Sie noch auf den Gründer Rudolf Siegrist getroffen. Woran erinnern Sie sich besonders aus dieser Zeit? Ich musste mir bei meinem Dienstbeginn meinen Therapieraum erst mal selbst gestalten und so bin ich damals zu Herrn Siegrist gegangen. Das Budget war sehr gering aber ich habe mir im ganzen Haus Material zusammengesucht. Das Nötigste durfte ich selbst kaufen. Ich war damals die einzige angestellte Therapeutin und gehörte rein organisatorisch nirgendwo dazu. Schließlich war es noch die Zeit, in der vieles mündlich vereinbart war und daher der Freiraum für die Mitarbeiterinnen besonders groß war, gleichzeitig aber auch ein hohes Maß an Verantwortung und Eigeninitiative von jedem Einzelnen vorausgesetzt wurde. Mir ist dieses Arbeiten sehr entgegen gekommen, es ermöglichte mir,



Andrea Boxhofer, Geschäftsführerin

wie in einer eigenen Praxis zu arbeiten, nur ohne die lästige Verrechnung und Buchhaltung (lacht). Wer mehr Strukturen zum Arbeiten und klarere Rahmenbedingungen gebraucht hat, für den war die Spatti damals nicht der richtige Ort. Es waren turbulente Zeiten.

Worauf kam es besonders an in ihrer Arbeit als Logopädin in der "Spatti"? Vieles von meiner bisherigen Arbeit als Logopädin konnte ich so wie gelernt nicht umsetzen. Denn bei den Kindern, die wir hier betreuen, geht es nicht in erster Linie darum, einen Lautfehler auszubessern oder ausschließlich am sprachlichen Defizit zu

arbeiten. Mir wurde schnell klar, dass es vor allem darum geht, in Beziehung zu kommen mit den Kindern, die Therapien ganzheitlich

gewonnen

Bewegung konnte ich vieles erreichen, ich habe mir in der

den, sonst gelingt es nicht. Über Spiel und

Mir wurde schnell klar, zu sehen, und dass es vor allem darum viele basalere Bereiche geht, in Beziehung zu fördern. Ich arkommen mit den Kindern. beitete in ers-Sie müssen gewonnen ter Linie daran, dass mich werden, sonst gelingt es die Kinder an nicht. sich heranließen. Sie müssen

Andrea Boxhofer

Anfangszeit viel selbst angeeignet, vor allem aber viele Fortbildungskurse und Weiterbildungslehrgänge besucht, die Bobath Ausbildung gemacht. Eine große Bereicherung und Lernquelle war auch der wechselseitige Austausch mit den Erziehern der Kindergruppen und den Pädagoginnen des Kindergartens um "unsere" Kinder besser verstehen zu können.

Zehn Jahre später wurde Ihnen die Leitung der Frühförderung übertragen. Was hat sich für Sie damals geändert? In meinen Anfangsjahren war ich weitgehend eine Einzelkämpferin, habe mir - wie schon gesagt - vieles selbst organisiert und mich weiterentwickelt. In meiner

Funktion als Bereichsleiterin Frühförderung habe ich dann auch Teamarbeit erlebt, den Austausch mit anderen und die verschiedenen Zugänge zum Thema, die sehr bereichernd waren. Es gibt so vieles, das von den Mitarbeiterinnen kommt an Ideen. Als ich damals die frühe Kommunikationsförderung als zukunftsweisenden Weg gesehen habe, hatte die Führung ein offenes Ohr dafür. Das ist auch meine Philosophie als Geschäftsführerin, das Ohr nahe an den Menschen zu haben, die für unsere Organisation arbeiten und wenn möglich, deren Impulse aufzugreifen.

Sie haben den Mangel an Strukturen über viele Jahre schon angesprochen. 2007 wurde die Organisation nun völlig umgebaut, ein Organisationsentwicklungsprozess wurde gestartet. Viele von uns haben lange nicht gewusst, wohin sie organisatorisch gehören. Mit der zunehmenden Größe unserer Organisation und der ständig steigenden Komplexität der Aufgaben wurde eine klare Struktur aber dringend notwendig. Und so wurde von der Geschäftsführung, Direktor Gottfried Fux, ein Prozess gestartet, den eine kleine Gruppe von uns über mehrere Jahre vollzogen hat. Wir haben uns in diesem Prozess um mehr Klarheit und Transparenz bemüht. Das erste Organigramm wurde dann noch einmal umgedreht, da es sich in der Praxis nicht optimal bewährt hatte. Wir hatten das Gefühl, hier können wir noch etwas verbessern und haben es getan. Das ist sicher ein Spezifikum der Spatti, wir klammern nicht an etwas, das wir entwickelt haben, sondern überprüfen laufend und sind immer auf der Suche nach der noch besseren Lösung.

Das Diakonie Zentrum Spattstraße ist "immer eine Nasenlänge voraus" in pädagogischen und therapeutischen Dingen. Dieses Erfolgsmuster zieht sich durch. Was ist für Sie ausschlaggebend für diese Pionierrolle? So wie wir nicht an Dingen festhalten, die nicht optimal laufen oder überholt sind, schafft es die Spatti immer wieder, zur richtigen Zeit etwas Neues auf den Weg zu bringen und auf gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren. Vieles an Ideen und Impulsen kommt aus dem Unternehmen, von den Menschen, die hier arbeiten, die die Bedürfnisse und Nöte der uns anvertrauten Kinder, Jugendlichen und Eltern kennen und erkennen, was es noch an Angebot braucht. Und das seit jeher. Denken Sie nur an



Andrea Boxhofer wird im Jahr 2010 mit den renommierten Asperger-Preis für ihre Entwicklungsarbeit in der "Frühen Kommunikations-Förderung" ausgezeichnet.

Projekte der letzten Jahre - an die Krabbelstube, an das STEEP™-Projekt, die Wohngruppe Kaya für Mädchen und junge Frauen mit Essstörung, die Burschenwohngruppe Camino, die Wohngemeinschaft Neue Welt, das Projekt Prävention von Missbrauch, etc. Ich bin der festen Überzeugung, man muss nur das, was von den Mitarbeiterinnen an Ideen und Anregungen kommt, ernst

nehmen und "pflücken". Ich denke mir oft, es ist eine Ideologie, eine Philosophie und vor allem eine Haltung hier zu arbeiten. Für mich war und ist es immer mehr als nur ein normaler Job.

Behutsames Lernen von Nähe und Distanz in einer wohlwollenden Umgebung.



Interview Mag. (FH) Heinz Wieser

## "Mission vor Ökonomie oder die Welt im Gleichgewicht halten"

Heinz Wieser über sein Leben als Geschäftsführer und Sozialmanager für das Diakonie Zentrum Spattstraße

Seit Jänner 2012 ist Heinz Wieser Geschäftsführer des Diakonie Zentrum Spattstraße. Dabei wurde ihm der Weg in die Sozialpädagogik nicht in die Wiege gelegt. 1963 in St. Valentin geboren, erlernt er ursprünglich einen technischen Beruf. Über eine ehrenamtliche Tätigkeit und durch eine persönliche Begegnung wird ihm klar - "Soziale Arbeit und die Sozialpädagogik, das ist meine Berufung!" Inzwischen ist Heinz Wieser bereits mehr als zwei Jahrzehnte als Sozialpädagoge tätig, seit 2007 im Dienst der Spattstraße. In Co-Geschäftsführung mit Andrea Boxhofer arbeitet er daran, die Unternehmenskultur "der Spatti" weiterzuentwickeln. Seinen Ausgleich und seine Ausdauer holt sich Heinz Wieser privat beim Klettern und Mountainbiken. Weder im Sport noch als Führungskraft sei er ein "Risikotyp", so Wieser. Über seinen ungewöhnlichen Lebensweg in die Sozialpädagogik und von seiner anhaltenden Faszination für das Diakonie Zentrum Spattstraße erzählt er im folgenden Gespräch.

Ihr Weg in die Sozialpädagogik war alles andere als vorgezeichnet. Ihre eigentliche Berufung hat Sie unerwartet ereilt. Wie hat alles begonnen? Ich bin ein "Eisenbahner"-Kind, das Gymnasium war damals für mich unerreichbar. So habe ich eine KFZ-Facharbeiter-Lehre gemacht. Meine ersten Berufsjahre als junger Erwachsener war ich dann Facharbeiter und Messtechniker. Viele Jahre war ich in der Qualitätskontrolle eines bekannten Industrieunternehmens tätig. Ich hatte also vor meinem Einstieg in die Sozialarbeit ein völlig anderes Berufsleben. Das betrachte ich heute noch als eine wichtige und unentbehrliche Erfahrung. Ein bisschen komme ich immer noch von "draußen", bringe also einen anderen Blick mit. Das ist eine wichtige Qualität, die mir noch heute hilft.

#### Ein wesentliches persönliches Bildungserlebnis war für Sie ein Auslandsjahr in England. Eine Weggabelung?

Dieses Jahr war die Unterbrechung meines bisherigen Lebensweges und zugleich der Beginn meines selbstständigen Lebens. Meine Sprachfertigkeit im Englischen hat mir später den Weg zur Firma Engel geöffnet, wo ich als Monteur der Automationstechnik tätig war, bevor ich dann ganz in die Qualitätskontrolle gewechselt bin. In diesen Jahren hat mich privat die Leidenschaft für den Alpinismus ergriffen. Und anschließend habe ich eine Ausbildung beim Roten Kreuz in St. Valentin begonnen. Im Rückblick betrachtet wurde dadurch die Weiche in den Sozialbereich gestellt, ohne dass ich es damals bemerkt habe.

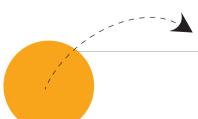
#### Wie ist schließlich der berufliche Umstieg gelungen? I ${ m ch}$

habe mir als knapp Dreißigjähriger eine Auszeit genommen und bin für ein halbes Jahr auf Weltreise gegangen. Das war mein persönliches Moratorium, das vielleicht wichtigste Jahr meines Lebens. Schon vor der Reise war mir klar: Wenn ich zurück bin, wage ich mich an den Umstieg in den Sozialbereich. Zu meinem Glück bin ich auf eine aufgeschlossene Beraterin am Arbeitsamt getroffen. Es wurde damals im Jahr 1993 ein Sozialpädagoge für den Krisenpflegeplatz MOGLI in Linz gesucht. Das war allerdings eine Riesenumstellung und sehr herausfordernd für mich. Zugleich hat meine Arbeit mich auf eine Weise fasziniert wie nie zuvor in meinem Leben. Da wusste ich, ich bin am Ziel!

Begleitend zum Sprung ins kalte Wasser der Sozialpädagogik haben Sie gleich einen entsprechenden Ausbildungsschritt gesetzt. Es traf sich gut, dass damals der Ausbildungslehrgang zum Sozialpädagogen an der Sozialakademie Linz begonnen hat, denn theoriegestütztes Arbeiten macht jede Praxis noch wertvoller und ergiebiger. In diese Zeit fällt auch mein erster Kontakt mit dem Diakonie Zentrum Spattstraße. Ich habe ein interessantes und ungewöhnliches Praktikum bei Werner Ebner, damals Erlebnispädagoge in der Spattstraße, mit Jugendlichen in Schweden erlebt. Die "Spatti", wie man es ja liebevoll abkürzt, war damals mit seiner Erlebnispädagogik ein Mythos für sich.



Heinz Wieser, Geschäftsführer



Sie verbinden gerne Dinge, die auf den ersten Blick scheinbar weit auseinanderliegen und überbrücken damit Gegensätze. Dafür gibt es ein schönes Beispiel. Während Ihrer Ausbildung an der Sozialakademie konnten Sie beispielsweise Ihr Hobby, die Kletterei, auf ungewöhnliche Weise einbringen. Ja, ich haben einen Kletterkurs für Gehörlose für das Institut Hör- und Sehbildung der Caritas konzipiert und durchgeführt, das war eine besondere Erfahrung für mich.

Aber noch sollte ihr Weg woanders hinführen. Fast neun Jahre lang arbeiten Sie als Sozialpädagoge für die AIDS-Hilfe Oberösterreich. Ja, das war eine lange, intensive und wichtige Zeit. HIV-positive Menschen zu betreuen, auch Kinder, das erfordert viel Kraft. Nach einer gewissen Zeit wurde mir klar, dass ich das in dieser Intensität nicht auf ewig werde machen können.

Sie erwähnen mehrfach den

Erlebnispädagogen Werner Ebner, der Sie zu wichtigen Entscheidungen ermutigt hat. Ich bin immer zum richtigen Zeitpunkt auf ihn getroffen und verdanke ihm wertvolle Impulse. So auch, als ich frisch aus dem Studiengang Sozialmanagement an der Fachhochschule Linz kam und er mich davon in Kenntnis setzte, dass Gottfried Fux einen Assistenten suche. Und so habe ich nach vielen Berührungspunkten all die Jahre über tatsächlich im Diakonie Zentrum Spattstraße zu arbeiten begonnen!

Sie kamen als Assistent, heute sind Sie Geschäftsführer. Das Ergebnis konsequenter Arbeit? Meine Ambition war es nie, Chef der Spattstraße zu werden. Anfangs



war ich sozusagen

Meine persönliche Formel ist und bleibt: Kühler Kopf, warmes Herz und der Glaube an den Menschen! Besonders auch der kühle Kopf ist wichtig, gerade weil soziale Arbeit so emotional besetzt ist.

Heinz Wieser

"Mädchen für alles". Das fand ich äußerst bereichernd, da ich das Unternehmen und dessen unterschiedliche Facetten schnell kennen lernte. Ich bin auf eine Unternehmenskultur mitten im Umbruch getroffen, so manches war undefiniert oder auch nicht ganz klar festgeschrieben. Aber bald habe ich erkannt - eben weil vieles nicht festgeschrieben ist, besteht auch Raum für Initiative. So habe ich ruhig und sachlich auf strukturelle Probleme hingewiesen - und wurde gehört. Aufgrund der offenen Haltung meines Chefs war es möglich, gemeinsam zukunftsweisende Strukturen zu entwickeln. Zum Glück liegt es mir, zwischen Menschen zu vermitteln. Schritt



"Open house" für sozial Gesinnte. Heinz Wieser (r.) mit Zivildienern

für Schritt bin ich so in die Aufgabe des Geschäftsführungs-Assistenten hineingewachsen. In dieser Zeit wurde mir bewusst, was es wirklich bedeutet, ein so großes Unternehmen wie das Zentrum Spattstraße zu führen. So allmählich begann ich auch darüber nachzudenken, mich selbst dieser Herausforderung zu stellen.

Schließlich wurden Sie nach einem Hearing zu einem der Geschäftsführer bestellt. Was bewegt Sie in dieser Funktion? Ich versuche jeden Tag, fortschrittliches Sozialmanagement zu betreiben. Mein Credo dabei ist: Mission vor Ökonomie. Aber eben auch Ökonomie. Denn beide Sphären müssen sich in einer Waage befinden, sonst kippt das System. Dabei lasse ich die Kirche gerne im Dorf. Das Soziale steht immer im Vordergrund und wenn ich wirtschaftlich justiere, muss ich die Sollbruchstelle des Ganzen kennen. So versuche ich auch, eine echte Kultur der Kooperation zu leben. Und bei allen Entscheidungen frage ich mich immer: Fördert die anstehende Entscheidung uns darin, unseren Hauptzweck noch besser zu erfüllen, nämlich unser "Dasein für Kinder und Jugendliche"? Meine persönliche Formel ist und bleibt: Kühler Kopf, warmes Herz und der Glaube an den Menschen! Besonders der kühle Kopf ist wichtig, gerade weil soziale Arbeit so emotional besetzt ist.

Was war bislang Ihr wichtigster Beitrag für das Diakonie Zentrum Spattstraße? Ich neige nicht dazu, mir selbst auf die Schultern zu klopfen. Aber ohne mich wäre so manches verebbt, was notwendig war. Eine ungewöhnlich lange Pionierphase in der Geschichte unserer Institution hatte nicht nur kreative, sondern auch destruktive Folgen. Ich habe mich nach Kräften bemüht, diese Struktur- und Organisationsabwehr aufzuweichen.

Welches sind die Herausforderungen der nächsten Zeit? Für die unmittelbare Zukunft sehe ich das Thema "psychiatriebezogene Sozialpädagogik" auf uns zukommen.

Jubiläen fordern auch zum Blick in die Zukunft heraus. Wie sehen Sie die weitere Zukunft der Spattstraße? Ich bin überzeugt, dass wir weiter wachsen werden. Wichtig bleibt, dass wir uns die Innovationskraft erhalten, die uns bis heute ein so besonderes Profil verleiht. Das Diakonie Zentrum Spattstraße soll weiterhin über unser Bundesland hinaus ausstrahlen.

# Was bedeutet Dasein für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene für mich?

Mitarbeiterinnen des Diakonie Zentrum Spattstraße



... Verena Rameseder (Kaya Sozialtherapeutische Wohngruppe für Mädchen und junge Frauen mit Essstörung)

"... professionelle, wohlwollende und aufrichtige Betreuung und Begleitung am Wege zurück zu sich selbst und auf dem eigenen Lebensweg zu ermöglichen. ... die Balance zwischen Unterstützung und Freiraum zu schaffen, aber auch Grenzen und Regeln zu definieren und diese fair und einfühlsam umsetzen. ... ein offenes Ohr haben, sich Zeit zum Zuhören nehmen und Verständnis entgegen bringen. ... individuelle Bedürfnisse, Familiensituationen, soziale Umfelder, Erkrankungen und dergleichen beachten und sorgsam mit den verschiedenen Situationen umgehen. ... in Beziehung gehen und gewinnbringende und heilende Beziehungen unterstützen. In der Wohngruppe Kaya - für Mädchen und Frauen mit Essstörungen, steht unter anderem ein "Dasein am Wege der Gesundung" im Fokus."



#### ... Margit Rebhahn (WG Maderspergerstraße)

"Gemeinsam durch Höhen und Tiefen gehen, gemeinsam feiern, spielen, lachen, tanzen aber auch streiten und diskutieren. Gemeinsam kochen und essen. Für die Schule und fürs Leben an- und - miteinander lernen. Die Suche nach Ausreißerinnen, nach dem gemeinsamen Nenner, nach Zugang zu jeder Einzelnen. Gespräche an der Bettkante. Und am nächsten Morgen wieder Wecken und in den Tag schicken …

Mit den Regeln fühl ich mich manchmal wie ein lästiges Tonband: Lernstunden vor dem Ausgang? Wäsche erledigt? Putzamt gemacht? Zimmer aufgeräumt? Das ist der Teil der Arbeit, der mir weniger Spaß macht, und doch bin ich inzwischen überzeugt, dass er wichtig ist. Ebenso wichtig, wie sich als "Reibefläche" zur Verfügung zu stellen. Obwohl "Nein" sagen schwerer ist als "Ja" sagen."

#### ... Christoph Kurbel (Flexible Hilfen)

"Im mobilen Bereich haben wir nur eine verhältnismäßig kurze Zeitspanne für die Betreuung zur Verfügung. Daher bedeutet das Dasein für mich besonders Verantwortung in Bereichen zu übernehmen, wo es Familien oft nicht mehr möglich ist, ein Vorbild zu sein und sie ein Stück auf ihrem Lebensweg zu begleiten. Ganz oft Grenzen setzen und einfordern und vieles ohne wenn und aber auszuhalten um anschließend immer noch da zu sein. Ebenso bedeutet es auch ganz viel von ihnen zurück zu bekommen und jeden Tag neuen Herausforderungen gegenüber zu stehen. Darum ist es wichtig, selbst nicht stehen zu bleiben sondern sich stetig weiter zu entwickeln, um eine gute Arbeit leisten zu können."



#### ... Franziska Eizenberger (Integrations-Krabbelstube NIDO)

"Verantwortung zu übernehmen, Vertrauen zu schaffen, jedes Kind/ jeden Jugendlichen als eigenständige Persönlichkeit wahrzunehmen - mit seinen individuellen Wünschen und Bedürfnissen, sich Zeit zu nehmen, zu beobachten, zuzuhören, Hilfe und Unterstützung anzubieten, Geborgenheit und Sicherheit zu gewährleisten, Entwicklung und Talente zu fördern, Selbstbewusstsein zu stärken. Das erfordert von mir liebevolle Zuwendung und viel Geduld, Vorbild sein, authentisch bleiben und immer wieder reflektieren, gemeinsam mit ihren Familien nach Lösungen suchen, Grenzen zeigen und Werte vermitteln, mit Interesse, Unvoreingenommenheit, Liebe und Humor auf die Kinder und Jugendlichen zugehen - kurz: zu versuchen, Bedingungen zu schaffen, die es ihnen ermöglichen, "Wurzeln zu schlagen und fliegen zu lernen"."



#### ... Doris Rögner (Frühförderung)

"Da sein für Kinder und Jugendliche heißt für mich: Die Lebenswege der Familien, die ich betreue, ein Stück weit mitzugehen. Nicht versuchen, den Weg zu verändern, oder das Tempo vorzugeben. Vielleicht das Gepäck tragen. Mein Wissen und meine Erfahrung anbieten, aber nicht aufdrängen, und neben allem professionellen Fördern auch und vor allem die mir anvertrauten Menschen gern haben und ihnen das auch zeigen. Dasein heißt zuzuhören und versuchen zu verstehen. Mich nicht abwenden, wenn ich nicht verstehe. Dasein kann heißen, zum 750. mal Hoppe-Reiter zu spielen, mit gleicher Begeisterung, wie beim ersten Mal."



#### ... Anna Tomandl (Kindergruppe 3, Sonderkrankenhaus)

"Ich lebe meine Berufung und verwirkliche damit meinen Lebenstraum. Ich helfe Familien, die vom Alltag überfordert sind und denen ein "normales" Zusammenleben nicht mehr möglich ist. Wichtig ist es, ihnen andere Sichtweisen und einfache Handlungsstrategien zu vermitteln. Intensive Elternarbeit sowie die Arbeit mit dem familiären Umfeld ist besonders wichtig. Die Kinder sollen nicht das Gefühl haben, weggegeben worden zu sein, sondern die Unterbringung in der Kindergruppe als eine vorübergehende Hilfestellung für alle Betroffenen erleben. Ich möchte Kindern ein Umfeld geben, in dem sie Geborgenheit, Verlässlichkeit und liebevolle Zuwendung erfahren. Ich möchte ihnen soziale Fähigkeiten vermitteln, sodass sie sich auch außerhalb der Gruppe zurechtfinden können."



#### Impressum:

#### Medieninhaber und Herausgeber:

Diakonie Zentrum Spattstraße, Gemeinnützige GmbH, Willingerstraße 21, A-4030 Linz Mag. (FH) Heinz Wieser, Mag.<sup>3</sup> (FH) Andrea Boxhofer

Linz, Februar 2013

Konzept, Recherchen, Interviews, Bildauswahl, Text und Redaktion:

Mag. <sup>a</sup> Verena Hahn-Oberthaler, Dr. Gerhard Obermüller, rubicom, Agentur für Unternehmensgeschichte, Palais Bismarck, Bismarckstraße 9, 4020 Linz (Austria), www.rubicom.at

#### Gestaltung:

Martina Stwora, BA Mina Art Design e.U., 4020 Linz (Austria)

#### Produktion:

TRAUNER Druck GmbH & Co KG, Linz (Austria)

#### Quellen:

Wir danken folgenden Menschen, die durch ihre Bereitschaft zu Oral History Interviews, durch sonstige Informationen, Bereitstellung von Bildern und Unterstützung jedweder Art zum Gelingen dieses Buches beigetragen haben:

Mag. <sup>a</sup> (FH) Andrea Boxhofer, Univ. Prof. Dr. <sup>in</sup> Irene Dyk-Ploss, Konsulent Direktor Gottfried Fux, Prim. Prof. Dr. Werner Gerstl, Dr. Max Kastenhuber, Mag. <sup>a</sup> (FH) Hannelore Kleiß, Mag. Günther Nausner, Rektor Wilhelm Nausner, Superintendent Pastor Lothar Pöll, Emma Siegrist, Dr. Roland Siegrist, Mag. <sup>a</sup> Renate Wagner, Mag. (FH) Heinz Wieser

Besonderer Dank gilt der Mitbegründerin des Diakonie Zentrum Spattstraße, Frau Emma Siegrist, für die vielen Gespräche und die gewährte Gastfreundschaft sowie für die Erstellung einer Chronik, die einen wertvollen Ausgangspunkt für die Recherchen zu diesem Buch bildete.

#### Literatur (Auswahl):

Backes, Susanne (2012): "Funktionieren mußt du wie eine Maschine". Leben und Überleben in deutschen und österreichischen Kinderheimen der 1950er und 1960er Jahre. Weinheim und Basel: Beltz Juventuta

Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung an der Universität Linz (Hg.) (1994): Mädchen in voller Erziehung. Sozialisation und Lebensverläufe von Abgängerinnen des Jugendheims im Zentrum Spattstraße.

John, Michael, Reder, Wolfgang (Hg.) (2006): Wegscheid. Von der Korrektionsbaracke zur sozialpädagogischen Institution. Begleitpublikation zur Ausstellung. Im Auftrag des Sozialpädagogischen Jugendwohnheimes Wegscheid. Linz: Eigenverlag Sozialpädagogisches Jugendwohnheim Wegscheid

Kastenhuber, Max (Hg.) (2000): 35 Jahre Zentrum Spattstraße. "Weiß der Mensch, was der Mensch braucht?". Tagungsbericht zum 35-jährigen Bestehen des Zentrum Spattstraße in Linz. Mit zahlreichen Gastvorträgen und Grußworten. Linz: Eigenverlag Zentrum Spattstraße

Kirchenvorstand der Evangelisch-methodistischen Kirche in Österreich (Hg.): Rudolf Siegrist zum Gedenken. Ansprachen und Nachrufe, 24 Seiten Kreszmeier, Astrid Habiba (1994): Das Schiff Noah. Dokumente einer therapeutischen Reise, Weitra: Bibliothek der Provinz Kulmann, Carola (2008): "So erzieht man keinen Menschen!". Lebens- und Berufserinnerungen aus der Heimerziehung der 50er und 60er Jahre. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH

Methodistenkirche Österreich, Zentrum Spattstraße (Hg.) (1988): 25 Jahre Zentrum Spattstraße, Linz: Eigenverlag Zentrum Spattstraße

Siegrist, Rudolf (1980): Praxisbericht: Erziehung im Mädchenheim. Sozialpädagogische Arbeitsbücher. Tübingen: Katzmann Verlag

Zentrum Spattstraße, Institut für sozialpädagogische Initiativen (Hg.) (1990): Institutionelle Erziehung. Erfahrungen und Trends, Dokumente einer Fachtagung, Linz: Eigenverlag Zentrum Spattstraße

Zentrum Spattstraße (Hg.) (1993): Leben lernen. Festschrift 30 Jahre Zentrum Spattstraße - Institut für Sozialpädagogische Initiativen. Linz: Eigenverlag Zentrum Spattstraße - Institut für Sozialpädagogische Initiativen

#### Bildnachweise:

Deutsche Bundesregierung/Engelbert Reineke: S. 34 Irene Dyk-Ploss: S. 14 i-stock: S. 53, 54, 56 OÖ. Landespressedienst: S. 72 Österreichische Nationalbibliothek, bildarchiv austria: S. 6, 7 Claus Scheucher: S. 29 (2), 31, 62, 75, 83 Thomas Smetana: Flappe Umschlag innen links Votava: S. 37, 43, 57 Renate Wagner: S. 46 Sebastian Wagner: Cover (2), S. 58-59, 61, 69, 81

Alle übrigen Bilder stammen aus den Beständen des Diakonie Zentrum Spattstraße.

#### Finanzielle Unterstützung:

wikicommons: S. 18, 19, 47, 66

Für ihre finanzielle Unterstützung zur Produktion dieses Buches danken wir HYPO Oberösterreich und LAWOG - eingetr. Genossenschaft m.b.H..





Das Jahr 1963 markiert eine positive "Stunde Null" und einen Meilenstein der fortschrittlichen Heimpädagogik in Oberösterreich. Viele Faktoren begünstigen die Entstehung des Jugendheims Spattstraße, das seine Pforten für schulentlassene Mädchen offnet. Das engagierte Gründerpaar Emma und Rudolf Siegrist wagt im Auftrag der Evangelisch-methodistischen Kirche das Unmögliche, ein "offenes Heim". Nicht verwahren, sondern "Leben lemen" ist der Leitspruch. Daraus entwickelt sich über die Jahrzehnte eine Institution, die sozialpādagogisches Wissen mit Eigenständigkeit und mit großem Erfolg zum Wohle von Kindern und Jugendlichen anwendet. Davon erzählt dieses Buch



## Diakonie En Zentrum Spattstraße

Dasein für Kinder und Jugendliche